

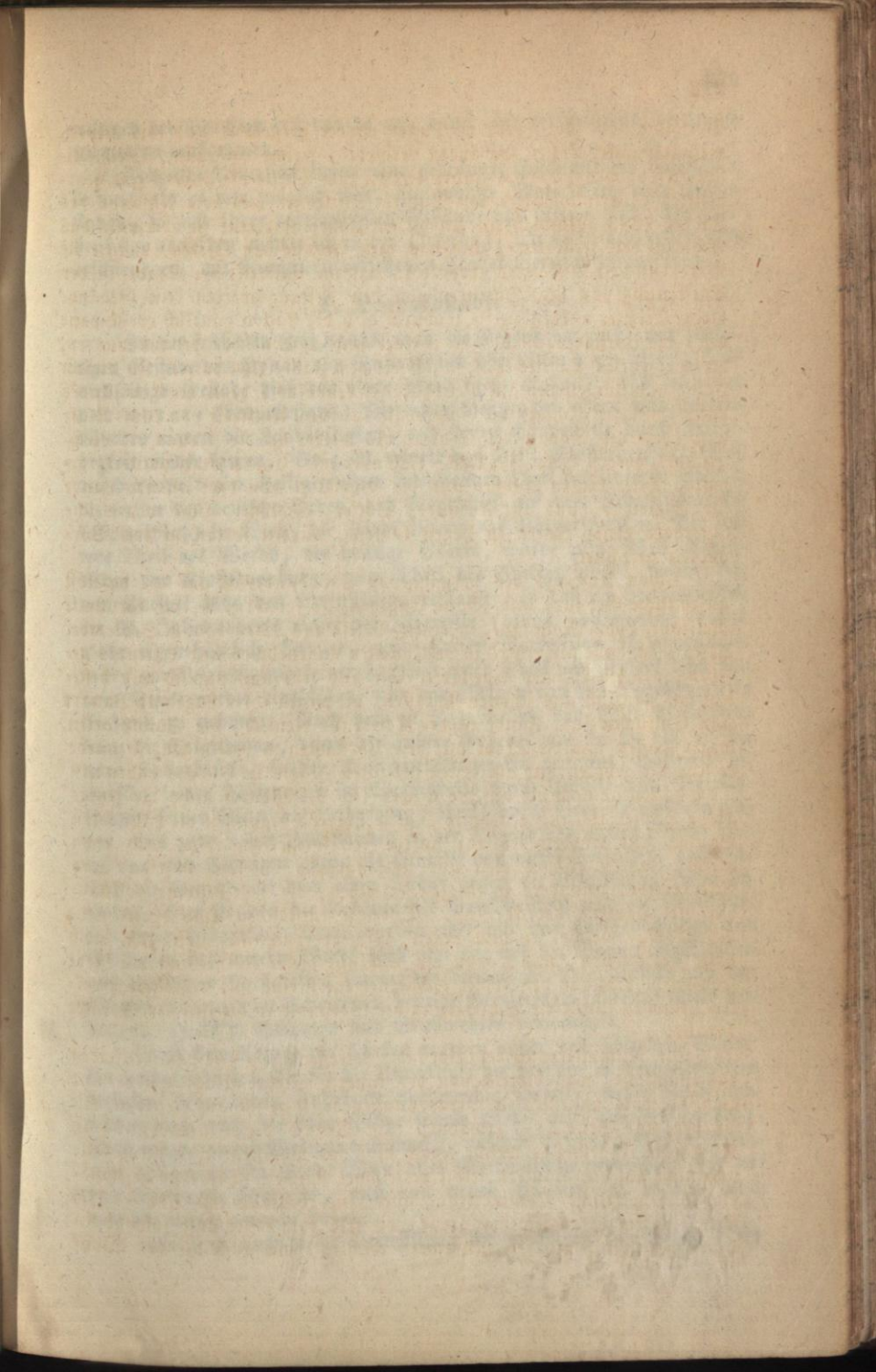
Kurze Chronik der Vorstädte Wiens.

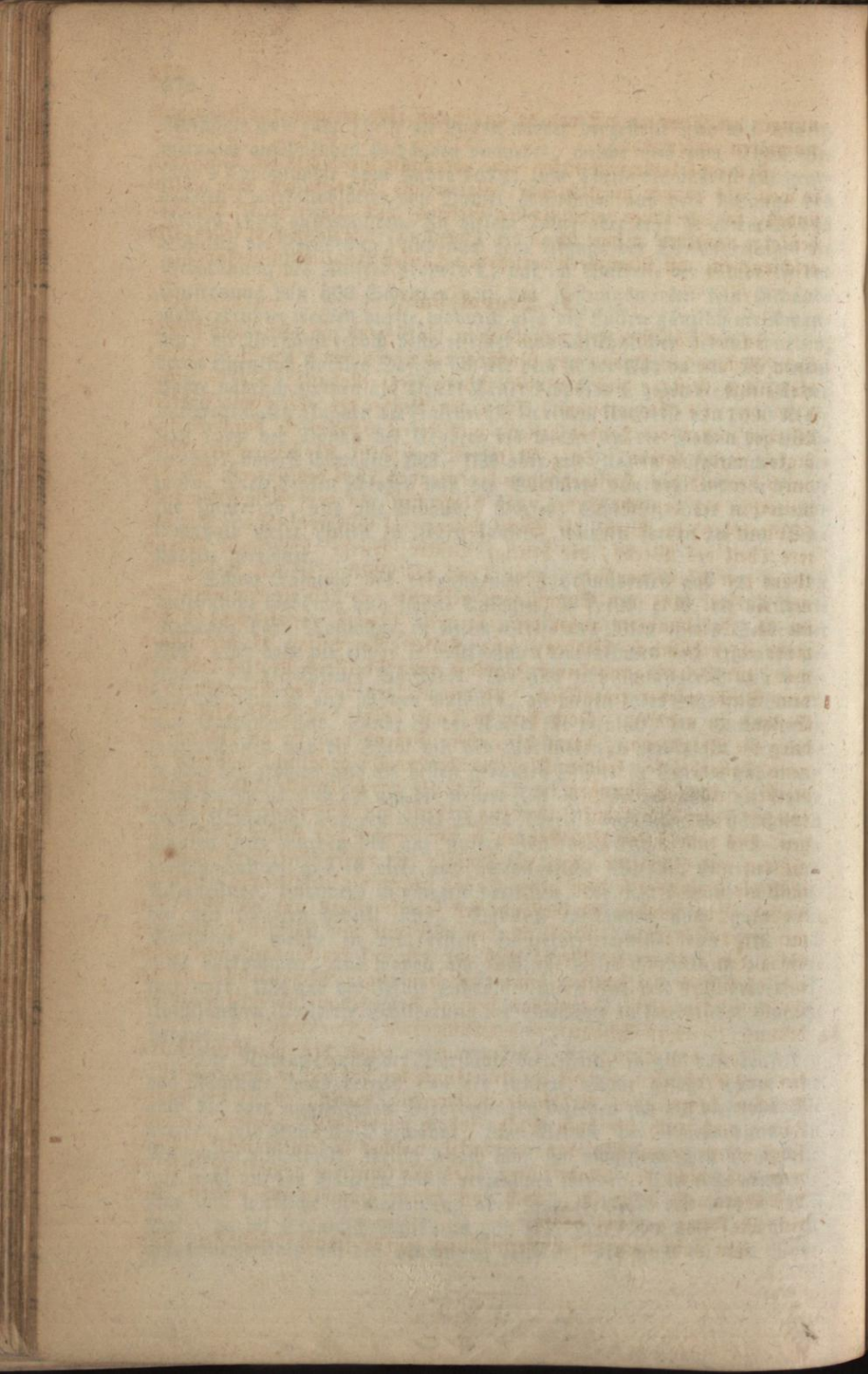
In ältester Zeit konnten nur die alte Wieden, die Landstraße, der obere Werb (Rossau) und der untere (Leopoldstadt) als eigentliche Vorstädte betrachtet werden. Die übrigen jetzigen Vorstädte waren entweder die ehemaligen sogenannten Lücken, welche sich auch über das heutige Glacis bis hart an den Stadtgraben verbreiteten, oder einzelne, zufällig der Stadt nahe liegende Dörfer, wie z. B. Gröberg, Nikolsdorf, Nagleinsdorf, Gumpendorf, Jaismannsbrunn (St. Ulrich), Croatendörfer (Spitalberg), Siechenals (Thury), Sporkenbühel (Himmelfortgrund), oder auch nur einzeln liegende Höfe, Schlösser und Wirtschaftsgebäude, wie z. B. Conradswörth (das jetzige Freihaus auf der Wieden), der Hundsturm, das Schloßlein Margarethen, im Schöff (Mariahilf), der rothe Hof, um welchen sich die Josephstadt bildete; oder endlich Wiesen, Wald und Weinberggründe, wie z. B. Schottenfeld, Josephstadt, Breitenfeld und Liechtenthal, welch' letztere Vorstadt noch jetzt im Munde des Volkes Wiese genannt wird; dann Alt-Perchenfeld und zum Theile der Alser- und Michaelbeuern'sche Grund. Diese Vorstädte, Dörfer und Lücken wurden zuerst bei der ersten türkischen Belagerung 1529 zerstört, und besonders gingen bei dieser Gelegenheit die der Stadt am nächsten liegenden Lücken vollständig zu Grunde, von welchen nur einige wieder hergestellt wurden, deren Namen uns die Chronik aufbewahrte, wie z. B. Kleberlücken vor dem Schottenthore; Reulücken an der Wien; Refel-, Roth- und Schebenzerlücken vor dem Kärnthnerthore; Kater- und Schauffellücken vor dem Burgthore; Rosenlücken gegen das Schottenthor. Sie waren meistens mit Zäunen umfriedet und zwischen den Häusern mit kleinen Gärten bepflanzt. Bei dieser Belagerung gingen auch mehre sehr ansehnliche Gebäude in den Vorstädten und Lücken zu Grunde, welche nie mehr hergestellt wurden, so z. B. das große Bürgerspital vor dem Kärnthnerthore diesseits der Wien in der Gegend links von der steinernen Brücke mit der Heiligengeistkirche und dem großen Gottesacker; das Frauenkloster zu St. Nikolaus vor dem Stubenthore; das Frauenkloster zu St. Magdalena vor dem Schottenthore; die Kirche zu St. Anton in der Gegend der heutigen Karlskirche, jene zu St. Coloman, zu St. Johann, zu St. Wolfgang, zu St. Philipp und Jakob, zu St. Martin, welche auf der Landstraße, Wieden und in den Lücken standen. Ueber alle diese interessanten Bauwerke ist außer in der äußerst seltenen Ansicht von Meldemann von 1530 auch keine Spur mehr vorhanden, wie sie ausgesehen haben mochten und selbst in dieser Ansicht, so schätzens- und wünschenswerth deren Besitz auch wäre, läßt sich wegen der Willkürlichkeit der damaligen Darstellung wenig Belehrendes entnehmen. — Nach dem Abzuge der Türken wurden die

Vorstädte und zum Theile die Lücken wieder hergestellt und mit neuen, mitunter ansehnlichen Gebäuden vermehrt, welche uns zum Theil Vischer's Topographie vom Jahre 1672, zum Theile die äußerst gut gearbeiteten Querschnittblätter von Daniel Suttinger aus dem Anfange des Jahres 1683 aufbewahren. In diesem Jahre aber traf sie abermals das Schicksal der Zerstörung, und nach dem Abzuge der Türken erfolgte die Verordnung des Kaisers Leopold I., daß im Umkreise der Stadt in der Entfernung von 600 Schritten von den Festungswerken kein Gebäude mehr errichtet werden durfte, wodurch also die Lücken gänzlich verschwanden, die Vorstädte jedoch desto eifriger und ansehnlicher bebaut wurden, deren eigentlich stabiles Daseyn sich seit dem Jahre 1704 datirt. In diesem Jahre nämlich wurden auf Befehl Kaiser Leopolds I. gegen die Einfälle der mißvergnügten Ungarn die Linienwälle in einem Umkreise von 7090 Klaftern (von der Donau bei Erdberg bis wieder an die Donau bei Riedtenthal), vorerst Erdwälle, 1728—1730 aber mit Ziegeln aufgemauert, gezogen. Diese Linien schloßen nun die Vorstädte von dem offenen Lande für immer ab, und alle Gebäude, Dörfer, Schlösser, Höfe etc., welche innerhalb dieser Linien zu liegen kamen, wurden fortan zu den Vorstädten gerechnet.

Schon Anfangs des vergangenen Jahrhunderts gab es daselbst ansehnliche Gebäude und schöne Anlagen, so spricht z. B. die berühmte Reisende, Lady Montague, in einem Briefe aus Wien vom 8. September 1716: „Ich habe nie etwas so vollkommen angenehmes und reizendes gesehen, als die Wiener Vorstädte. Sie sind sehr umfangreich und bestehen fast gänzlich aus schönen Palästen, die wegen ihrer Lage und Bauart zum Entzücken sind. Kände es der Kaiser für dienlich, die Stadtthorfen wegzuschaffen und die Stadt mit den Vorstädten zu vereinigen, so würde er eine der größten und am besten gebauten Städte in Europa haben etc.“ Doch hatten sie noch bis auf die neuere Zeit bei Weitem nicht die jezige große Häuserzahl, und erst unter Maria Theresia begannen die häufigeren Bauten und wurden bis auf unsere Zeit fortgesetzt. Vor noch etwa dreißig Jahren gab es viele und umfangreiche Wiesen, Gärten- und Ackergründe, besonders in einigen derselben, die jetzt beinahe vollständig mit Häusern bedeckt sind. Dadurch entstanden auch ganz neue Vorstädte, welche in dem ersten Häuserverzeichnisse von 1776 noch nicht vorkommen, und wovon am Schlusse dieser Abtheilung die Rede seyn wird. 1734 gab der Jesuit Schachner zuerst eine mit 9 Vogelperspektiv-Plänen illustrierte Schilderung der Vorstädte in lateinischer Sprache heraus.

Die Nummerirung der Vorstädte betreffend, so gilt von denselben das Nämliche, was bereits von der innern Stadt gesagt wurde und auch die dort angeführten Verordnungen beziehen sich auf dieselben. Sie wurden, wie Seite 5—7 erwähnt, zum Behufe der Feuerordnung in Nummern eingetheilt, welche jedoch bloß im magistratischen Protokolle und nicht auf den Häusern selbst verzeichnet standen. Die erste gesetzmäßige und wirkliche Nummerirung aber fand ebenfalls erst 1774 — 1775 statt, da im Staatschematismus von 1776 zum erstenmale sowohl ein Häuserverzeichnis mit den Nummern erschien, als auch bei den Woh-





nungen der Beamten erst von da an, dann aber fortwährend, die Hausnummern vorkommen.

Folgende Uebersicht liefert eine gedrängte Geschichte der Vorstädte, so weit als es mir möglich war, beglaubigte Materialien dazu aufzufinden, so wie ihrer vorzüglichsten Gebäude aus älterer Zeit. Die Reihenfolge derselben nehme ich in der Ordnung, wie sie in dem ersten, 1776 erschienenen, mit Nummern versehenen Häuser-Verzeichniß vorkommt.

1. Leopoldstadt.

In der frühesten Zeit nannte man die Gegend am dieß- und jenseitigen Gestade der Donau von Rusdorf bis über Wien den Werd. Das dießseitige Gestade hieß der obere Werd (jetzt Rosau); das jenseitige der untere (Leopoldstadt.) Die ersten Besitzer des obern und unteren Werdes waren die Landesfürsten, aus deren Händen sie durch Freigebigkeit wieder kamen. So z. B. erhielt das Stift Klosterneuburg schon durch Leopold den Heiligen einen bedeutenden Theil des unteren Werds, weiterhin der deutsche Orden, das Clarenstift auf dem Schweinsmarke (Spitalplatz) in Wien, die Stadt Wien, das Bürgerspital u. Der untere Theil des Werds, der heutige Prater, wurde zum Theil Eigenthum von Klosterneuburg, zum Theil des Philipp Böckel, welcher seinen Antheil 1444 den Augustinern verkaufte, so daß die Landesfürsten im 15. Jahrhunderte außer der Jägerzeile (vicus venatorum) nichts mehr eigenthümlich besaßen, und Kaiser Maximilian II. gezwungen war, zur Befriedigung seiner Jagdlust einen Theil des Praters 1564 von dem Stifte wieder einzulösen, und den übrigen von den Augustinern in Bestand zu nehmen. Noch heut zu Tage besitzt das Stift Klosterneuburg die Brigittenau, dann die äußere Gegend von da an bis an die neue Laborbrücke, früher Klosterneuburger-Au genannt, während die meisten seiner Besitzungen im Werd theils durch Unfälle und Ueberlassungen seiner Güter auf Leibgeding, theils durch Proceße verloren gingen. Bis zum Jahre 1530 standen in der Gegend des untern Werds bloß Hütten und Schanzen gegen die Einfälle von dieser Seite her; doch war auch die Gegend bei dem alten Labor gegen die Brigittenau schon bewohnt. Hier standen die Gebäude des Bruckmeisters und der Mauthner mit einer Eisgrube. Diese wurden aber mit den übrigen Hütten und Gebäuden des untern Werds 1529 von den auf der Donau angekommenen türkischen Nassabiten sammt der damaligen Donaubrücke und den Wolfsbrücken (in die Schottenau, heutige Brigittenau führend) theils verbrannt, theils zu Schanzen und Brustwehren verwandelt.

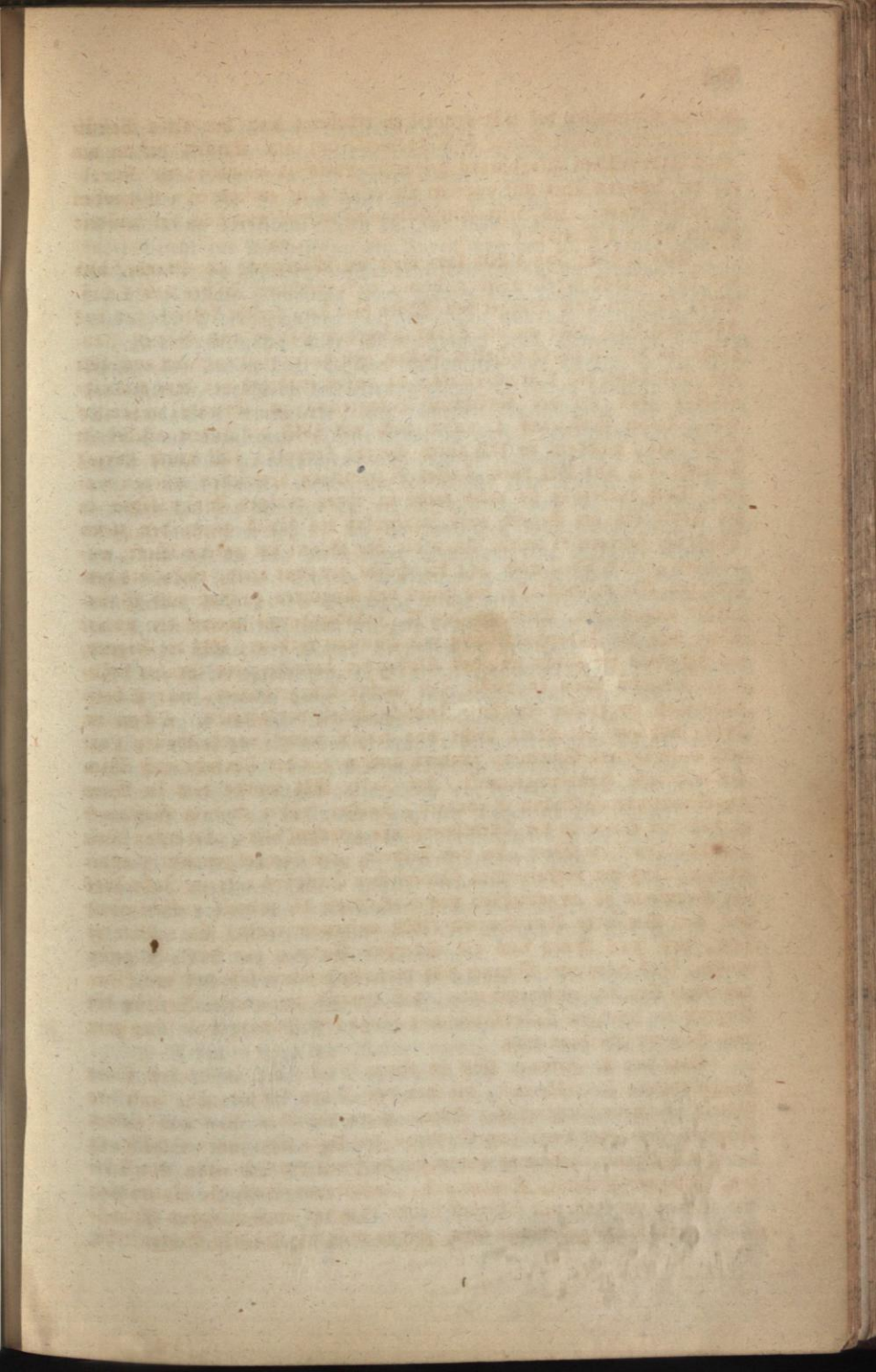
Nach dem Abzuge der Türken wurden außer den hölzernen Barracken und Erdhütten, die für die Unterkunft der von den wiederhergestellten Brücken kommenden Fuhrleute nothwendig waren, weber die Brandstätten noch auch die öden Plätze sobald wieder mit Häusern verbaut, sonst würde gewiß Volksgang Schmelzl, welcher in seinem 1547 erschienenen Lobgedicht der Stadt Wien alles Merkwürdige damaliger Zeit auf das Genaueste beschreibt, auch von neuen Häusern im untern Werde eine Meldung gemacht haben.

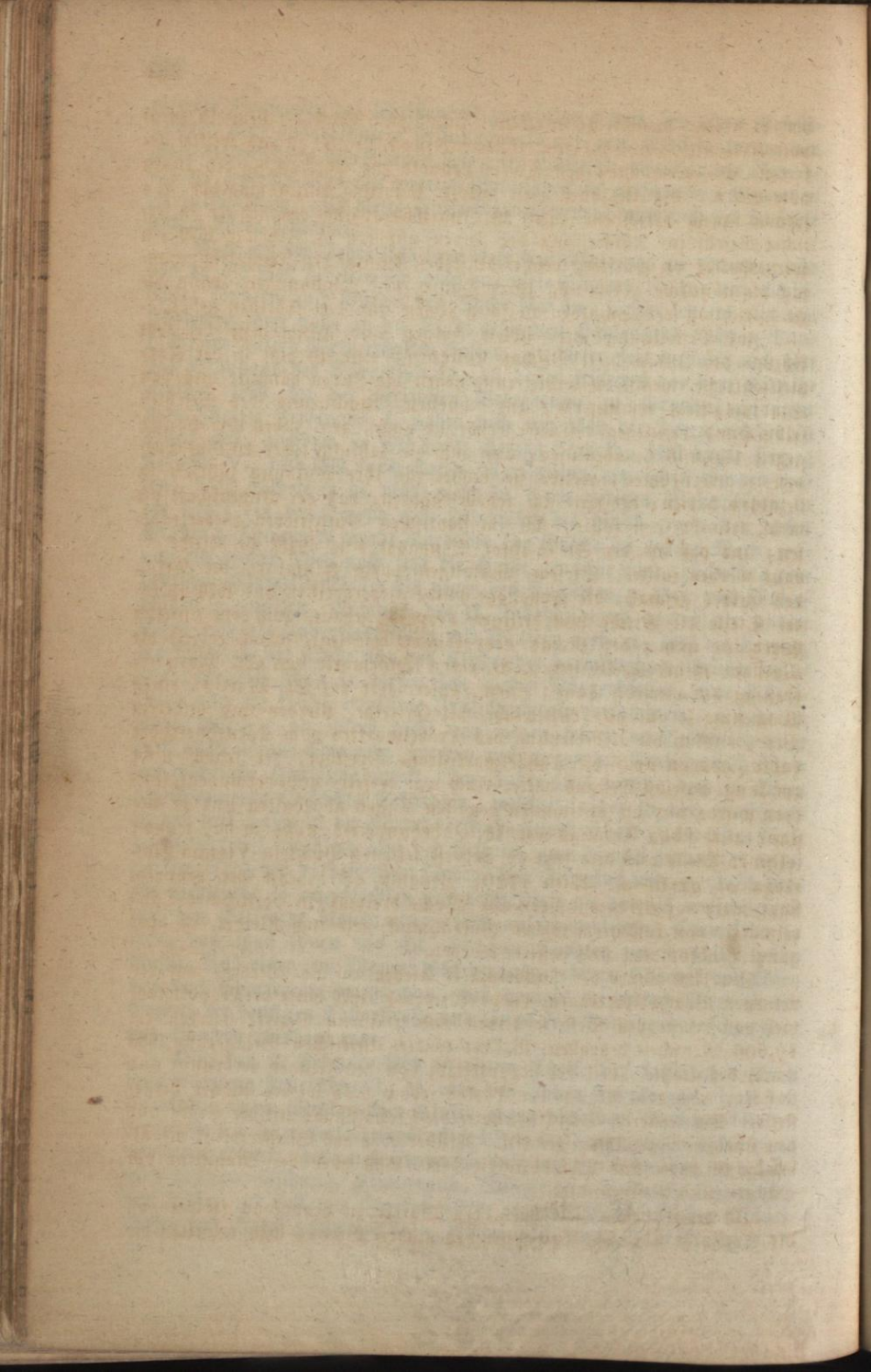
Ein Jahr nach dieser Verwüstung wurde jedoch beschlossen, Wien

zu einer Vormauer der Christenheit zu erheben; statt der alten Befestigungen neue ausgedehntere Festungswerke auf den Stellen der an den alten Stadtwällen und Zäunen gelegenen Lücken zu erbauen; die Bewohner der letzteren aber mit anderen Baupläzen in entfernteren Gegenden zu entschädigen. Zu dieser Entschädigung wurde nun auch der verödete untere Werb bestimmt.

Aber erst im Jahre 1536 kam diese Entschädigung zu Stande, und von da bis 1540 siedelten sich nicht nur viele Gärtner, Fischer und Schiffeleute, sondern auch Bürger der Stadt hier an, welche letztere für das Abbrechen ihrer nahe an der Stadt gelegenen Häuser und Gärten Baupläze im untern Werb erhalten hatten. Zu dieser Zeit entstand auch hier das Brauhaus des Bürgerhospitals, da dessen früheres vor dem Kärnthnerthor 1529 bei der türkischen Belagerung zu Grunde gegangen war. Kaiser Ferdinand I. nahm auch um 1540 die Juden wieder in Wien auf, nachdem sie 1371 durch Herzog Leopold, 1421 durch Herzog Albrecht V., und 1512 durch Kaiser Maximilian vertrieben worden waren. Doch duldete er sie nicht mehr in ihren vorigen Wohnplätzen in der Stadt (in der Gegend vom Judenplatz bis hinab gegen den tiefen Graben), sondern es wurde ihnen der öde Grund im untern Werb, wovon ein großer Theil noch jetzt die Haide genannt wird, rückwärts dem heutigen Carmelitenkloster bis gegen den Augarten, zu Bau- und Wohnplätzen angewiesen. Anfangs des 17. Jahrhunderts waren der untere Werb und die Judenstadt schon mit Häusern verbaut, 1614 die Gegend, wo sich heute die Kirche und das Kloster der barmherzigen Brüder befinden, woselbst schon in dieser Zeit mehrere Bürgerhäuser, eine Schießstätte und die später erwähnte Inslichtschmelz vorkommen. Schon im Jahre 1619 war der Werb nicht nur wegen seiner vortheilhaften Lage zum auswärtigen Commerz, sondern auch wegen der Einfuhr nach Wien der wichtigste Handlungspunkt. Im Jahre 1634 wurde dem in Wien angekommenen türkischen Gesandten, welcher früher in dem Gasthause zu den drei Hasen in der Kärnthnerstraße gewohnt hatte, zum ersten Male die Unterkunft im Werb „bei den Felbern, zum Lämpel genannt,“ angewiesen. Trotz der verheerenden schwedischen Invasion war im Jahre 1646 die Gemeinde so angewachsen und beschäftigte die damals ausschließlich mit der Seelsorge beauftragten (1622 aufgenommenen) Carmeliter so sehr, daß man ihnen von St. Stephan Curaten zur Aushilfe geben mußte. Aus einer von Maurer 1664 herausgegebenen Chronik von Wien mit einer Charte, entnimmt man, daß damals der untere Werb in der Gegend der heutigen Laborstraße und längs dem Donauecanale schon ganz mit Häusern überbaut war.

Eine den 2. Februar 1668 in einem Theile der kaiserlichen Burg ausgebrochene Feuersbrunst, die man den Juden Schuld gab, legte den Grund zu einem fürchterlichen Sturm gegen dieselben. Nach den blinden Vorurtheilen jener verfolgungslustigen Zeit legte man ihnen Schändung der Heiligthümer, geheimes Einverständniß mit den Schweden und Türken, Münzverfälschung, Kinderraub, Jungfrauen-Verkauf, Unterschleif mit Dieben zur Last, und sicherlich würde es zu den blutdürstigsten Gräueltthaten und Raub gekommen seyn, wären nicht die Kaiserin Margaretha,





der damalige menschenfreundliche Bischof von Neustadt, Leopold Graf von Kollonitsch, und die niederösterreichischen Stände in das Mittel getreten. Sie vermochten den Kaiser Leopold zur Abschaffung der Juden von Wien, die in jener Zeit wilber Gährung einzig mögliche Beschwichtigung derselben. Den 30. Juli 1669 erging deshalb ein kaiserlicher Befehl zur Abschaffung der Juden und den 14. Februar 1670 ein wiederholter verschärfter, welcher denselben bis auf den Frohnleichnamstag die gänzliche Räumung ihrer Häuser und Wohnungen, dann die Ausgleichung der Schulden zwischen ihnen und den Christen gebot.

Zur Beseitigung aller üblen Folgen und Hindernisse bei dem Abzuge der Juden hielt Bischof Kollonitsch eine Predigt in der Karmentenkirche, welche die Erbitterung gegen die Juden dämpfte und den Stadtmagistrat ermunterte, zur schnellen Ausführung des Befehles selbst Hand anzulegen. Dieser erbot sich auch, den Juden ihre Häuser gegen 100,000 fl. abzulösen, und auch die Zahlung jener 10,000 Gulden zu übernehmen, welche sie bisher für ihre Duldung jährlich zu bezahlen hatten; bedingte sich jedoch dagegen, daß der Judenthüm nicht mehr erlaubt seyn sollte, sich im städtischen Burgfrieden niederzulassen, und daß an der Stelle ihrer Synagoge eine christliche Kirche erbaut werden sollte. Diesem Verlangen wurde willfahrt, der Erlag des Geldes geschah, die Synagoge wurde niedergerissen und 1670 an ihrer Stelle die Kirche zum heiligen Leopold gebaut, auch dem unteren Werde für immer der Name Leopoldstadt beigelegt. Auch erhielt die Vorstadt mehrere Freiheiten, z. B. einen Jahrmarkt von St. Margarethentag auf vierzehn Tage; einen Löpfermarkt auf St. Martin; einen Wochenmarkt auf alle Mittwoch mit Getreide, Pferden und anderem Vieh, endlich die Uebersetzung des Trödelmarktes vom Kärnthnerthore dahin, wovon noch die Landelmarktstraße herrührt, der jedoch nicht gar lange daselbst Bestand hatte. Auch war derselbe nicht permanent, sondern wurde nur an bestimmten gewissen Tagen abgehalten und er bestand auch schon Anfangs des 18. Jahrhunderts nicht mehr, wovon folgende Stelle aus dem jetzt so äußerst seltenen Büchlein *Vienna gloriosa et gratiosa*, Wien 1720, Zeugniß gibt: „In der Leopoldstadt ware vor etlichen Jahren alle Woche dreimal ein vornehmer Dandelmarkt, von kostbarem reichen Goldschmuck, wie auch Kleider, ist aber gänglich abkommen und cassiret worden.“

Um 1720 wurde der Landelmarkt wieder auf die Wieden, vor der steinernen Brücke übertragen, (siehe Wieden) 1679 hatte die Leopoldstadt viel von der großen Pest zu leiden und in ihrem Bezirke wurden bei 10,000 Menschen begraben. Bei der zweiten türkischen Belagerung 1683 wurde der größte Theil der Leopoldstadt von den Feinden verbrannt und zerstört, nach dem Abzuge der Türken jedoch bald wieder schöner hergestellt. Die ferneren Schicksale hatte die Leopoldstadt mit der Stadt und den übrigen Vorstädten gemein. Früher war das Bürgerspital die alleinige Grund- und Ortsobrigkeit; seit 1688 aber der Magistrat der Haupt- und Residenzstadt.

In der frühesten Zeit hatte der Pfarrer zu Leopoldau (Gipeldau) die Seelsorge über die Bewohner des untern Werdes; 1628 erhielten die

Carmeliten dieses Recht. 1646 aber wurde dieselbe der Pfarre St. Stephan übertragen, bis 1670 an der Stelle der bisherigen Judensynagoge die heutige Pfarrkirche zu St. Leopold erbaut wurde. An der Stelle des darnebenliegenden Hauses des letzten Judenwächters Marcus Schlesinger *) wurde der Pfarrhof erbaut. 1723 wurde die Kirche erweitert und verschönert.

Die barmherzigen Brüder wurden schon 1614 von Kaiser Mathias in Wien aufgenommen, für sie ein an die Schmelzgasse stoßendes Haus zur Errichtung eines Spitales erkaufte, und durch Kaiser Ferdinand II. auf dem gegenwärtigen Plage Kloster, Kirche und Spital erbaut. Nach dem großen Brande vom Jahre 1655 wurden im folgenden Jahre die verheerten Gebäude wieder hergestellt und 1676 das Spital ganz neu und größer gebaut. 1683 flüchteten sich die Brüder in die Stadt, und nahmen daselbst die Wartung und Pflege der verwundeten Soldaten und Bürger über sich. Als sich die Türken entfernt hatten, wurden Kloster, Kirche und Spital mittelst reichen Gaben wieder hergestellt. 1656 stifteten die Kaiserin Maria Theresia und die Herzogin von Savoyen das Refonvalescentenhaus auf der Landstraße.

Für die 1622 in Wien angekommenen Carmeliten wurden 1624 — 1627 Kloster und Kirche gebaut. Nächst dem Kaiser Ferdinand II. war Fürst Hartmann von Liechtenstein deren größter Wohlthäter. 1707 und 1723 wurde der Platz vor der Kirche durch Gutthäter mit verschiedenen Statuen von Heiligen und einer Mariensäule verziert. Als jedoch 1787 der große Klostergarten zu Baustellen abgegeben werden mußte, wurden dieselben weggeräumt und zu Grundsteinen für die neue Umfassungsmauer des Klosters verwendet. Die meisten darin befindlichen großen Kastanienbäume wurden in den Augarten versetzt.

Schon im Jahre 1671 wurde von Bürgermeister und Rath der Stadt Wien dem Kaiser Leopold I. der Vorschlag gemacht, hier ein Arbeits- und Zuchtthaus zur Besserung der verdorbenen Sitten, zur Beschäftigung des herrenlosen Gesindels, zur Verminderung der Bettler, zur Zuchtigung der zügellosen Jugend und zum Straforte öffentlicher Dirnen und Kupplerinnen zu errichten. Dieser Vorschlag wurde genehmigt und die nützliche Anstalt entstand noch in demselben Jahre. Das Haus mit einer Capelle des heil. Antonius wurde 1673 vollendet und folgende Inschrift darüber gesetzt:

Imperante Leopoldo
Et Consule Daniele Lazaro Springer S. C. M. C.
Disciplinarium hoc
Senatus Populusque Viennensis
erexit
MDCLXXIII.

1683 von den Türken hart beschädigt, wurde es in der Folge wieder hergestellt und zu einem Arbeitshause verwendet. 1713 wurde es von den Arbeitern geleert und zu einem Pest-Lazareth bestimmt, 1724 wurde die

*) Die Synagoge wurde von dem Magistrate um 7142 Gulden, das erwähnte Haus um 1733 Gulden 45 Kreuzer erkaufte.

THE HISTORY OF THE
CITY OF BOSTON
FROM THE FIRST SETTLEMENT
TO THE PRESENT TIME
IN TWO VOLUMES
BY NATHANIEL BENTLEY
OF THE BARRISTER AT LAW
IN GREAT BRITAIN
AND OF THE COUNSELLOR AT LAW
IN MASSACHUSETTS
VOL. I.
BOSTON: PUBLISHED BY
J. B. BENTLEY, 1792.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1793.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1794.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1795.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1796.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1797.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1798.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1799.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1800.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1801.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1802.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1803.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1804.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1805.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1806.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1807.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1808.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1809.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1810.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1811.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1812.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1813.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1814.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1815.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1816.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1817.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1818.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1819.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1820.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1821.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1822.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1823.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1824.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1825.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1826.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1827.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1828.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1829.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1830.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1831.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1832.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1833.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1834.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1835.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1836.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1837.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1838.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1839.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1840.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1841.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1842.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1843.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1844.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1845.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1846.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1847.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1848.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1849.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1850.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1851.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1852.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1853.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1854.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1855.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1856.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1857.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1858.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1859.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1860.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1861.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1862.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1863.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1864.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1865.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1866.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1867.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1868.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1869.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1870.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1871.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1872.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1873.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1874.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1875.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1876.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1877.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1878.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1879.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1880.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1881.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1882.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1883.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1884.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1885.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1886.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1887.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1888.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1889.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1890.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1891.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1892.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1893.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1894.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1895.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1896.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1897.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1898.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1899.
AND BY
J. B. BENTLEY, 1900.

THE HISTORY OF THE
CITY OF BOSTON
FROM THE FIRST SETTLEMENT
TO THE PRESENT TIME
BY
JOHN HUTCHINGS
OF THE BARRISTER AT LAW
IN THE SUPREME COURT OF JUDICATURE
IN NEW ENGLAND
IN TWO VOLUMES
THE SECOND VOLUME
BOSTON: PRINTED BY
JOHN B. ALLEN, AT THE
PRESS OF J. B. ALLEN, IN
THE CITY OF BOSTON.
1798.

ziemlich verfallene Anstalt wieder erhoben und das Gebäude neu hergestellt. Durch Patent vom 20. August 1718 schon wurden alle bisher zum Aufenthalte und Unterkunft der Bettler bestimmten Plätze, Wohnungen und Häuser abgeschafft und statt derselben das Zucht- und Arbeitshaus, welches der Magistrat inzwischen für landgerichtliche Sträflinge benützt hatte, zur Unterbringung der inländischen Bettler und Müßiggänger, für Arbeitslose und für Waisen bestimmt; die Sträflinge mußten in andere Gefängnisse übersezt werden. Zugleich wurde auch dem ursprünglichen Gebäude ein zweites mit einem Stockwerke zugebaut. 1742 wurden die Waisen in das für sie neu erbaute Haus auf der Landstraße übersezt, das Zuchthaus erhielt seine jezige Bestimmung als Straf-, dann als Arbeits- und Besserungshaus der Sträflinge zur Bildung ihrer Sitten und ihres künftigen Lebenswandels und erhielt die bezeichnende Inschrift: *Labore et fame*. Peter Fuhrmann spricht in seiner Beschreibung Wiens, 1. Bd., 15. Cap., S. 286 über das Zuchthaus Folgendes: „Also wird die Herberg derjenigen genannt, die man allda zusammen stecket, welche sich auf den Müßiggang, auff's Betteln, auff's Schnipfen, Beutelschneiden und dergleichen verlegen, oder die ein unbändiges und unverschämtes Leben führen oder anderer Laster sich schuldig gemacht haben. Es ist ein ziemlich weitläuffiges Gebäu und für allerhand Werkstädte, mit Arbeit-Stüben eingerichtet, absonderlich zum Woll-Spinnen, da nebst vielen andern Producten jährlich über 2000 Rothen verfertigt werden. Es dient dieser Ort auch denen Eltern zur Züchtigung ungerathener Kinder, denen man auf gar keine Weise Mores lehret und sie gleich beym ersten Eintritt mit kräftigen Streichen der Ochsen-Senne bewillkommt; täglich sie damit bedienet und endlich nach erstreckter Zeit damit abfertigt.“

Im Jahre 1734 widmete der Erzbischof Sigm. Graf v. Kollonitsch sein in der Leopoldstadt befindliches Haus sammt Garten und einer Capelle zum heil. Johann von Nepomuk zu einem Spital für Arme, welches er in seinem letzten Willen auch mit einem Stiftungscapitale von 2000 Gulden dotirte und die weitere Obforge und Erhaltung der Armencaffe übertrug. In demselben befanden sich stets über 60 Männer und über 280 Weiber, die mit Spinnen beschäftigt wurden. Als im Jahre 1783 das Armen-Institut eingeführt ward, wurde diese Versorgungsanstalt aufgelöst und das Haus sammt Garten zum Baue mehrerer Privathäuser abgegeben (s. unten).

Früher befanden sich in der Leopoldstadt eigene Gottesäcker bei der Pfarrkirche und bei den Barmherzigen. 1784 wurden dieselben aufgehoben und für die Verstorbenen der Gottesäcker außer der St. Marxerlinie angewiesen.

Die Normal-Hauptschule entstand 1776 aus dem ehemaligen Exercitienhaus und Schule der Carmeliten, und über deren Eingang wurde folgende Inschrift gesetzt:

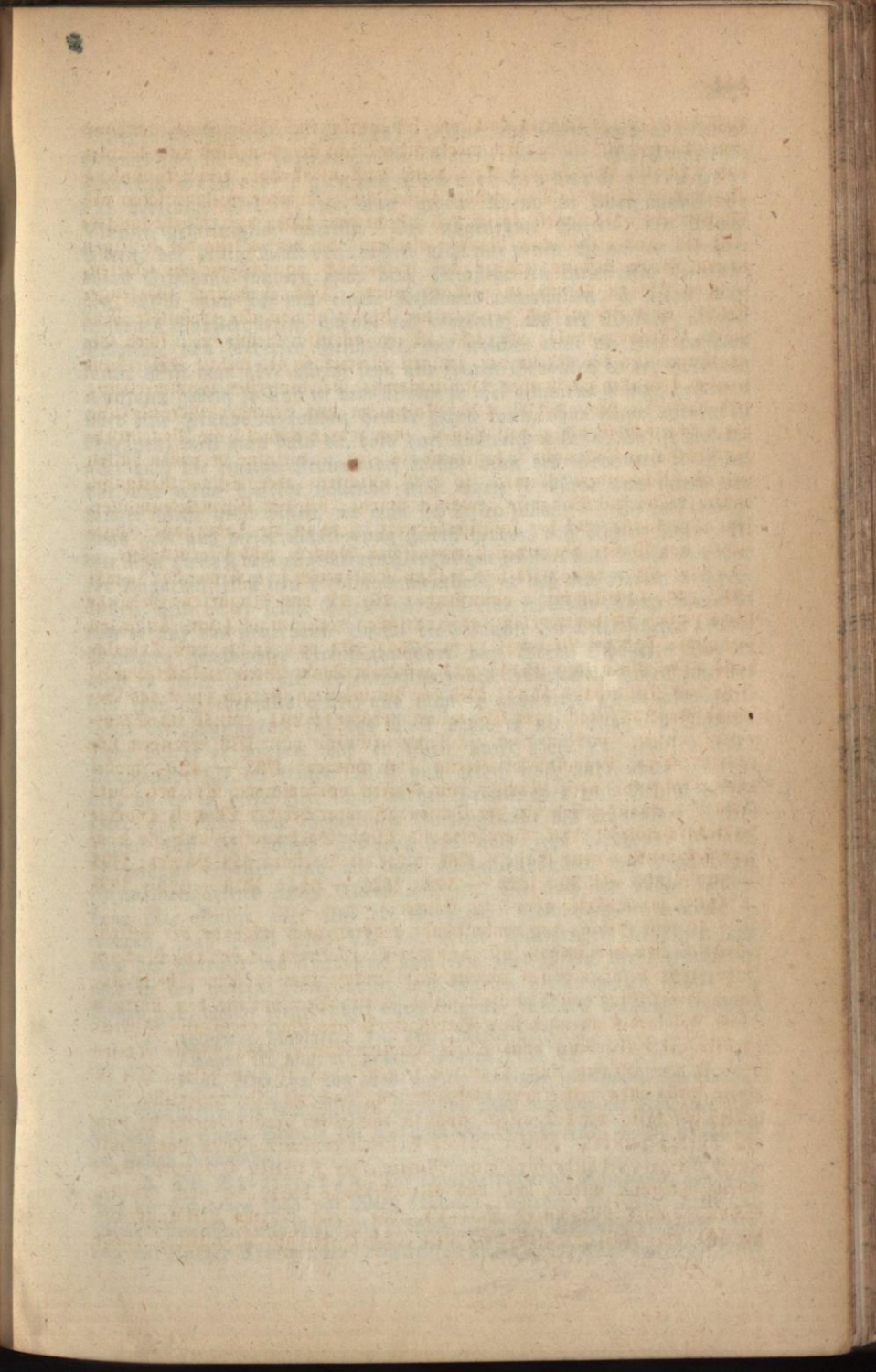
Zelo Zelatus sum
Pro Domino Deo Exercitium. Lib. 3. Regum.

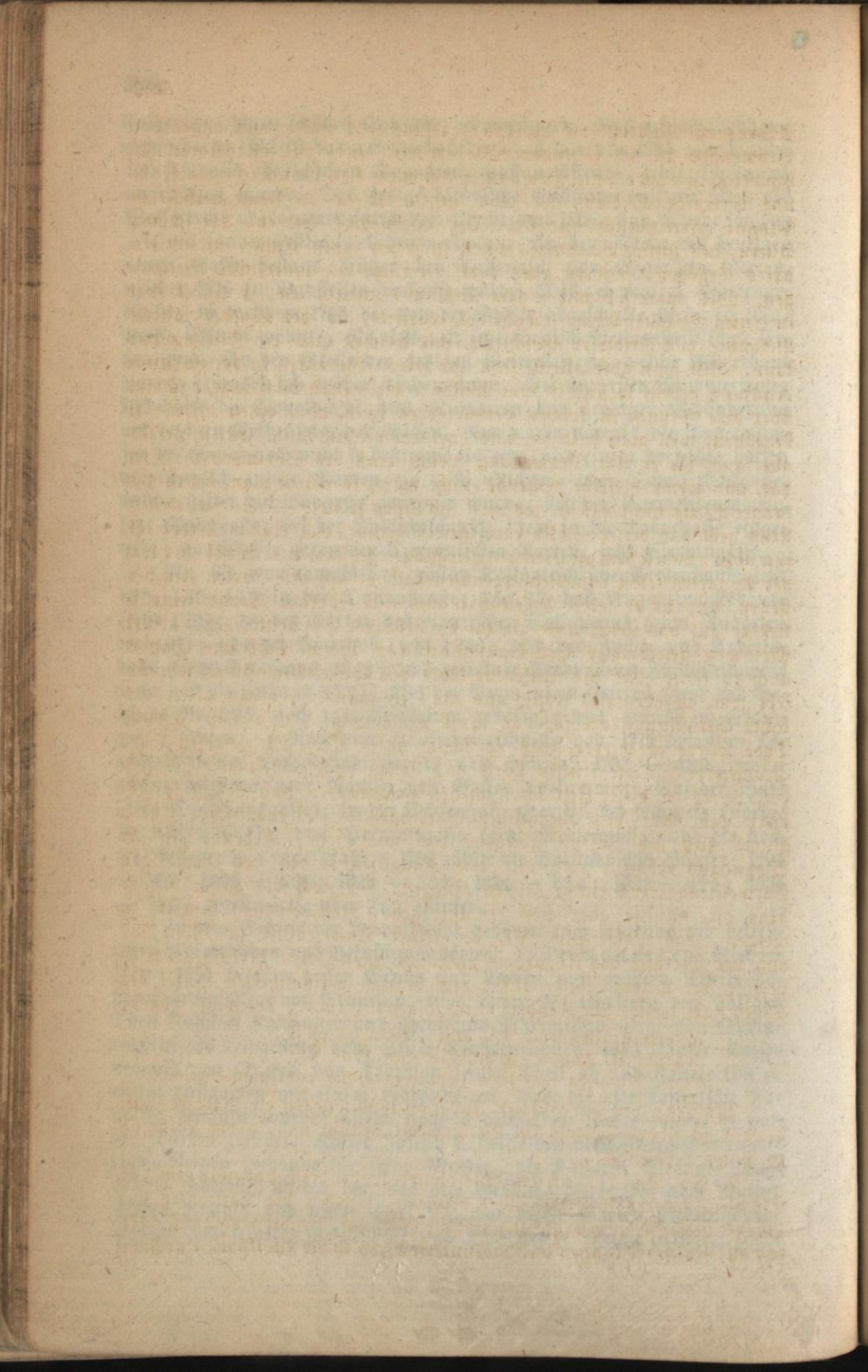
Auf dem Plage, wo jezt an der Schlagbrücke die Kaffeehäuser stehen, entstanden schon 1703 hölzerne Kaffee-Hütten, aus denen in der

Folge die jetzigen schönen Gebäude hervorgingen. Das jetzige Badhaus zum scharfen Eck ist dadurch merkwürdig, daß hier dem 1750 vom Pascha von Tripolis abgeschickten Gesandten, Hassan Effendi, seine Wohnung angewiesen wurde. Das jetzige kaiserliche Schiffamt entstand schon als Wasserrecht oder sogenanntes Leerenbecheramt 1508, und wurde längere Zeit als landesfürstliches Lehen verliehen. An der Stelle der heutigen neuen Gasse bestand früher der freiherrlich von Egger'sche Garten, welcher 1775 zu Baustellen verkauft wurde. Das ehemalige Gartengebäude, in welchem 1748 der von der Pforte abgeschickte Gesandte Mustafa Effendi wohnte, Nr. 135, ist jetzt fürstlich Liechtenstein'sches Eigenthum. An der Stelle der jetzigen Reiterkaserne, welche 1721 erbaut wurde, befanden sich früher Küchengärten. Bei der ersten Nummerirung 1775 hatte die Leopoldstadt 406 Nummern mit geringer Veränderung der jetzigen Reihenfolge der Gassen. Nur waren damals die Benennungen der Gassen noch nicht so bestimmt als jetzt, und einige derselben hatten ursprünglich andere Namen, so z. B. Richter- oder Schwarzbäckgasse, welche später zur Badgasse gerechnet wurde; bei der Carmelitenmauer, jetzt Sperlgasse; bei der Inslightschmölz, jetzt in die Laborgasse eingereiht; am Wasser gegen den Czerninischen Garten, jetzt Czerningasse.

Nr. 62 war damals das gräfl. Kollonitsch'sche Armenhaus, jetzt 138, 139, 140 in der Donaustraße; 76, 77 das Augarten-Gebäude (jetzt 162); 78 der Garten des croatischen Collegiums (zum Augarten verbaut); 122 der Pfarrhof (jetzt 176); 203 das Zucht- und Arbeitshaus (jetzt Strafhaus 231); 237 gemeiner Stadt Wien Inslightschmölz (jetzt das Privathaus 453); 286 der Pazmaniten-Garten (jetzt das Gebäude Nr. 375, noch zum Collegium gehörig); 291 Häusl im Stadtgut, s. unten. — Nach dem Häuserverzeichnisse von 1779 befanden sich damals in der Leopoldstadt bereits 410 Häuser; 1783 — 430, wobei wieder folgende neue Namen von Gassen vorkommen: Auf der Hart (jetzt Strafhausgasse); in der Döfengasse oder bei der Schmelz (vorige Inslightschmölz): drei Herrgottgasse (jetzt Gartengasse) und die noch jetzt bestehende „neue Gasse.“ 1787 zählte die Vorstadt 458 Häuser; 1795 — 507; 1806 — 539; 1822 — 592; 1824 — 614; 1828 — 625; 1835 — 636, gegenwärtig aber 742 Häuser.

Zu dem Gebiete der Leopoldstadt gehören auch folgende der beliebtesten Promenaden und Belustigungsorte: 1. Der Augarten. Noch im Jahre 1654 besaßen dessen Grund und Boden zum größten Theile Johann Franz Graf von Trautson, nied. österr. Statthalter; den übrigen Theil Johann Ranzinger und Ferdinand Maximilian Graf von Sprinzenstein als Leihgeding vom Stifte Klosterneuburg. 1683 kaufte Kaiser Leopold dem Grafen von Trautson seinen Theil ab und staltete ihn zu einem Lustgarten mit einem Gebäude um, das die alte kaiserliche Favovita genannt wurde; allein noch in demselben Jahre wurde sie von den Türken zerstört. Kaiser Joseph I. stellte den verwüsteten Garten mit einem kleinen Gebäude für seine Mutter, die Kaiserin Eleonore Magdalena Theresia, wieder her, das alte Gebäude blieb aber noch Ruine. Schon damals und unter Karl VI. war dieser Garten Lieblingspromenade der feineren Gesellschaft und Küchelbecker spricht darüber, (siehe





Allerneueste Nachricht 1c. S. 415): „Eine sehr schöne und angenehme Promenade ist der sogenannte Au-Garten oder die alte Kaiserliche Favorita, welche den ganzen Sommer hin durch offen steht und derjenige Ort ist, wo man gegen Abend le beau monde de Vienne gemeiniglich antrifft. Der angenehme Garten, die schönen Alleen, der lustige Wald verursachen nicht nur denen Augen ein sonderbares Ergötzen, sondern auch dem Gemüthe ein innerliches Vergnügen. Will man sich mit einem Diskours unterhalten, so findet man in denen Spaziergärten, sowohl des Gartens, als des Waldes, allezeit Bekannte von beiderley Geschlecht, mit welchen man die Zeit passiren kann. Will man aber alleine seyn und seinen Gedanken in der Solitude Audienz geben, so sind in dem Walde so viel gehauene Gänge, daß man über eine Stunde in solchen herum gehen kann, ohne einen andern zu begegnen, weil man bald da, bald dort ausweichen kann. Es ist dieselbe aber auch die einzige Promenade, welche man des Sommers zu Wien hat, und wenn dieselbe vollends nicht wäre, so würde man öfters vor langer Weile nicht wissen, wo man sich lassen sollte.“ — So viel wenigstens geht aus dieser Schilderung gewiß hervor, daß Kaiser Joseph II. ihn nicht zuerst dem allgemeinen Vergnügen geöffnet hat. Wohl aber war der Augarten selbst sein Lieblingsaufenthalt, er ließ den Garten neu herstellen, und da er selbst Gesellschaft und eine fröhliche Menge liebte, so ließ er auf das neuerbaute Portal die bekannte Inschrift setzen: „Allen Menschen gewidmeter Erholungsort von ihrem Schätzer.“ Daß er auch zu jener Zeit als Aufenthaltsort des kaiserlichen Hofes sehr beliebt war, ist ebenfalls richtig und nicht zu wundern, allein als eigentlicher Belustigungsort für das Volk paßte er nie, und nach Josephs Tode wurde er wieder, was er schon unter Karl VI. gewesen war: Promenade für die feinere Welt und gewiß noch unbesuchter als früher, da es in dieser Zeit schon mehre Promenaden und Belustigungsorter gab. Auf dem ehemaligen Gartengrunde des croatischen Collegiums ließ sich Joseph übrigens das noch jetzt bestehende einfache Wohnhaus erbauen und mit den Kastanienbäumen des ehemaligen Carmelitengartens einige Alleen anlegen. Die noch bis dahin bestandene alte Ruine aber ließ er abtragen. Noch verdient bemerkt zu werden, daß Papst Pius VI. bei seiner Anwesenheit in Wien 1782 von der Terrasse des Augartens dem von allen Orten herbeigeströmten und in der weiten Fläche außer dem Garten versammelten Volke den Segen gab, welche Begebenheit durch folgende Inschrift verewigt wurde:

Aeternae Moemriae 18. Maj. MDCCLXXXII.

Josephi II. Augusti gratus Hospes Pius VI.

Pont. Max. ex hoc loco populo undique confluenti benedixit.

Während der französischen Invasion 1809 wurden die Säle des Gebäudes zu einem Spital für Verwundete benützt und in der Folge oft zu Festen verwendet.

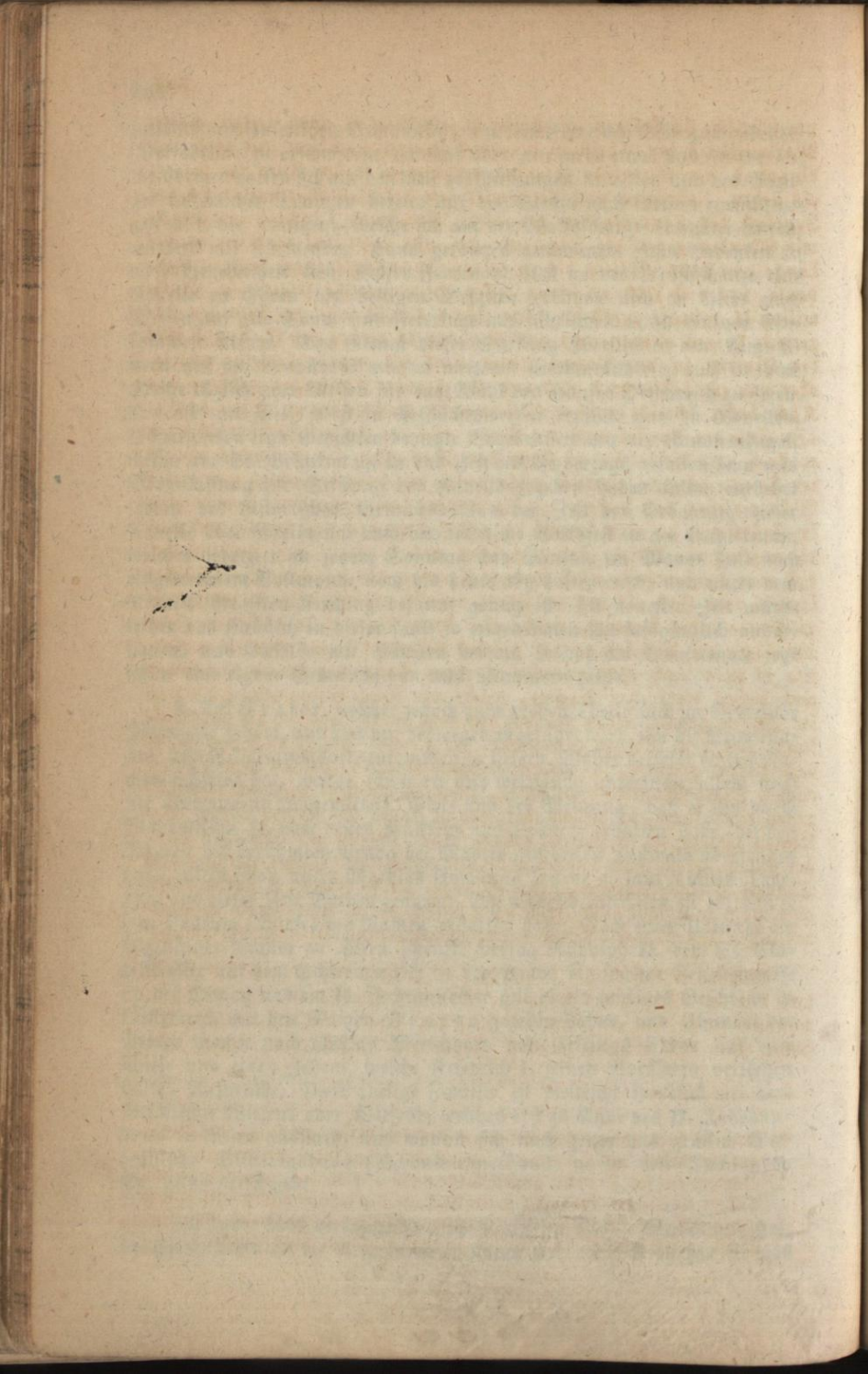
2. Die Brigittenua. Diese wurde früher die Schottenaugenannt. Als die Schweden 1645 vor Wien drangen, wurden die Studenten und Bürger bewaffnet und Erzherzog Leopold Wilhelm, Bruder Ferdinand's III. zog mit einigen Truppen aus dem untern Werde in die Wolsbau, eine Insel

zunächst dem jenseitigen Donauufer, um dem Feind den Uebergang über die Wolfsbrücke zu erschweren. Er traf aber nur mehr etwa 200 Feinde an, die übrigen hatten sich auf den Ruf der Rüstungen in Wien und des Anzuges kaiserlicher Truppen bereits auf der Straße nach Brunn zurückgezogen und die wenigen, welche sich auf der Wolfschanze verspätet hatten, wurden mit stürmender Hand gefangen genommen. Zum Andenken an diese Begebenheit ließ Kaiser Ferdinand 1651 an der Wolfschanze eine Capelle zu Ehren der heiligen Brigitta erbauen und zu dieser zwei Messen auf alle Sonn- und Feiertage mit jährlichen 1000 Gulden Einkommen stiften. Den Genuß dieser Stiftung überließ er den Augustinern auf der Landstraße mit der weiteren Verbindlichkeit, auch in ihrer Kirche täglich zwei Messen für das Wohl des Hauses Oesterreich zu lesen. Die oft und viel, selbst in Geschichtswerken erzählte und zu Novellen, Schauspielen und Gedichten benutzte Begebenheit mit der Kanonenkugel, welche am St. Brigittatage in das Zelt des Erzherzogs gefallen seyn und Veranlassung zur Stiftung der Kapelle gegeben haben sollte, entbehrt jedoch des historischen Grundes. Von der Zeit der Erbauung dieser Capelle aber schreibt sich auch das jährliche Volksfest in der Brigittenau, welches jederzeit an jenem Sonntag und Montag im Monat Juli nach eingetretenem Vollmonde noch bis heute abgehalten wird, und unter dem Namen Brigitten-Kirchtag bekannt genug ist. In neuester Zeit wurde leider das Gebüsch in dieser sonst so angenehmen Au fast gänzlich ausgehauen, und dieselbe mit Häusern bebaut, so daß die Brigittenau jetzt schon eine eigene Gemeinde von 234 Nummern zählt.

3. Der *Prater*, welcher jedoch zum großen Theile auch zur Gemeinde Jägerzeile gehört, und hier nur deswegen angeführt wird, um die Promenaden und Belustigungsorte zusammen zu liefern. Woher derselbe seinen Namen erhalten hat, wurde schon oft und weitläufig untersucht, allein noch nie überzeugend ausgemittelt. Viele sind der Meinung, daß er ihn durch Maximilian II. nach dessen Rückkehr aus Spanien erhalten habe, der den Namen des berühmten Prado bei Madrid auf diesen Lustwald übertragen habe, allein schon unter Mathias Corvinus wurde er laut Tisches Tagebuch aus dieser Zeit Bardea genannt. Am wahrscheinlichsten ist es, daß er von *Pratum* (Wiese) den Namen erhalten habe. Nach einer Urkunde im Augustiner-Archive zu Wien schenkte Herzog Rudolph II. dem St. Clarentkloster auf dem Schweinmarkt in der Stadt die spätere Jesuitenwiese an der Donau und im 14. Jahrhunderte soll es ein adeliges Geschlecht in Oesterreich mit den Namen *Praten* gegeben haben, und Chunrat der Prater machte noch 1329 an Merichard von Gelfings Erben auf eine Wiese und einen Zehent, welche Friedrich I. seinen Vorfältern verliehen hatte, Ansprüche. Diese adelige Familie ist vielleicht identisch mit dem Geschlechte Wiesenot oder Wiesend, welches erst zu Ende des 17. Jahrhunderts in Wien ausstarb, und wovon sich noch heute das gräflich Wiesend'sche Stiftungshaus (Schönbrunnerhaus unter den Tuschlauben Nr. 562) herschreibt.

Im Jahre 1444 verkaufte Philipp Pöckel im Prater Wiesen und Holz in Herrenlesien an die Augustiner in Wien und diese überließen sie 1560

The first part of the paper is devoted to a general
discussion of the subject. It is shown that the
theory of the subject is not yet fully developed
and that there is a need for further research.
The second part of the paper is devoted to a
detailed study of the subject. It is shown that
the theory of the subject is not yet fully developed
and that there is a need for further research.
The third part of the paper is devoted to a
detailed study of the subject. It is shown that
the theory of the subject is not yet fully developed
and that there is a need for further research.
The fourth part of the paper is devoted to a
detailed study of the subject. It is shown that
the theory of the subject is not yet fully developed
and that there is a need for further research.
The fifth part of the paper is devoted to a
detailed study of the subject. It is shown that
the theory of the subject is not yet fully developed
and that there is a need for further research.
The sixth part of the paper is devoted to a
detailed study of the subject. It is shown that
the theory of the subject is not yet fully developed
and that there is a need for further research.
The seventh part of the paper is devoted to a
detailed study of the subject. It is shown that
the theory of the subject is not yet fully developed
and that there is a need for further research.
The eighth part of the paper is devoted to a
detailed study of the subject. It is shown that
the theory of the subject is not yet fully developed
and that there is a need for further research.
The ninth part of the paper is devoted to a
detailed study of the subject. It is shown that
the theory of the subject is not yet fully developed
and that there is a need for further research.
The tenth part of the paper is devoted to a
detailed study of the subject. It is shown that
the theory of the subject is not yet fully developed
and that there is a need for further research.



um jährliche 55 Gulden an Kaiser Maximilian II. 1505 verließ Kaiser Maximilian I. an Christian Raufcher zwei Lustgebäude und 1565 Ferdinand I. der Gemeinde Stadlau verschiedene Stücke Auen im Prater als Lehen. Uebrigens war der Prater seit der Zeit Maximilian's I. der Jagdlust des Landesfürsten gewidmet. Ferdinand I. schloß den Prater mit Planken gegen die Jägerzeile ein, und legte 1537 die Allee in der Länge von 2496 Klafter bis zu seinem Jägerhause (dem jetzigen Lusthause, das noch 1780 an seinen Ecken Hirschgeweihe zeigte) an. Maximilian II. erbaute zuerst für seine Jäger Häuschen in der heutigen Jägerzeile (*vicius venatorum*) und Rudolph II. verbot den 17. August 1592 den Eintritt in den Prater. Unter Karl VI. wurde derselbe wieder, aber nur zur bestimmten Zeit und für elegante Equipagen geöffnet und Küchelbecker schreibt darüber (Allerneueste Nachrichten 2c. Seite 414.): »Zu Ende des Aprilis wird der Prater oder der Kaiserliche Thier-Garten eröffnet, und bleibet bis zu Ende des May offen. Es ist solches eine in der Donau gelegene, ziemlich große Insel, mit Holz bewachsen und vielen Wild versehen und daher zur Promenade sehr angenehm, vornehmlich im Frühlinge, da man sowohl die ersten Sprossen und Grüne, als auch die angenehmste Blüthe siehet, welches auch so viel Leute dahin locket, daß man meistens etlich hundert Carossen und zwar die Vornehmsten sowohl vom Hofe als aus der Stadt, daselbst antrifft, ohne diejenigen, so zu Pferde dahin kommen, welche aber beym Eintritt in denselben gleich am Thore die Pistolen an den daselbst stehenden Jäger abgeben müssen, wie es denn auch nicht erlaubt ist, einen Hund mit hinein zu nehmen und haben wohl eher Dames, welche nur kleine Bologneser-Hündchen im Wagen gehabt, leiden müssen, daß man ihnen dieselben bis zur Rückkunft aus dem Wagen genommen. Zu gleicher Zeit ist auch das neben dem Prater gelegene, so genannte Stadt-Guth*), welches dem Wienerischen Stadt-Magistrate zuständig, offen, in welchem man sich ebenfalls promeniren kann, in diesem aber nur zu Fuß. An beyden Orten aber können diejenigen, so Appetit haben, solchen sowohl mit Essen als Trinken stillen, indem man daselbst nicht nur verschiedene Weine, sondern auch Spargel, Krebse, Schinken, junge Hühner, frische Butter 2c. haben kann, aber man muß sich nicht verbriessen lassen, wenn man diesen außerordentlichen Appetit daselbst auch extraordinairement theuer bezahlen muß.«

1766 hob endlich Kaiser Joseph II. den Zwang, nur zu gewissen Zeiten und nur im Wagen das Grüne zu sehen und den Gesang der Vögel bewundern zu dürfen, auf, und eröffnete den Prater dem allgemeinen Besuche. Seit 1777 wurden daselbst Feuerwerke abgebrannt, deren erster

*) Nach de Luca Wiens gegenwärtigen Zustand, Wien 1787, war das Stadtgut ein Wald, am Ende der Leopoldstadt gegen Nordost; gränzte gegen Norden an die Donau, gegen Westen an den Labor, gegen Süd und Ost an die Leopoldstadt. Es hatte zwei Häuser (Wirthschaften), bildete vorzüglich den damaligen Vergnügungsort für Bürgerleute und legte höchst wahrscheinlich den Grund zu dem heutigen Wurstelprater.

Unternehmer Caspar Sturver, der Großvater des jetzigen Anton Sturver, war, während der Italiener Girandolini seine Productionen im Augarten gab. — Noch verdient bemerkt zu werden, daß in der Leopoldstadt, auf der Heide rückwärts der Pfarrkirche zum heiligen Leopold 1710 das erste Gehhaus erbaut wurde, das später in das Haus zum schwarzen Adler kam, und in das 1760 neuerbaute Amphitheater in der Vorstadt Weißgerber übertragen wurde. Schon 1770 spielte die Schauspielertruppe Meningers im Czernin'schen Gartengebäude komische Stücke, welche 1773 mit den Brüdern Marinelli in Gesellschaft trat, der 1780 die Direktion allein übernahm und das Theater in der Praterstraße baute, das den 2. Jänner 1781 mit einem Zauberstück eröffnet wurde. Das 1847 neu erbaute Theater, so wie alle Gebäude neuesten Ursprungs gehören nicht in meinen Plan und bleiben daher auch unbesprochen.

2. Jägerzeile.

Kaiser Maximilian II. ließ in dieser Gegend 1569 seinen Hofjägern, Plachen- und Zugknechten, um der Jagd im Prater näher zu seyn, Plätze zu Wohnungen anweisen. 1570 wurde mit dem Baue von achtzehn Häusern in gerader Linie angefangen und denselben der Name Jägerzeile (*vicus venatorum*) beigelegt, aus welch' letzterem Namen sich höchst wahrscheinlich im Munde des Volkes der heterogene Ausdruck: Venediger-Au (obgleich auch eine nach Venediger Art eingerichtete Glashütte daselbst befand), unter welchem diese Gegend in alten Ansichten und Beschreibungen häufig vorkommt, bildete. Auch Fuhrmann in seiner Beschreibung (I. Bd., 15. Cap., S. 282) bedient sich desselben und gibt als unhaltbaren Grund an, weil diese Gegend vom Wasser umgeben war. Allein es war erstens nie die Jägerzeile allein, sondern die ganze Leopoldstadt mit ihr von Wasser umgeben, und dann ist auch die Beziehung auf Venedig für diese Zeit viel zu subtil und gesucht, da man damals nur immer Beziehungen nahm, die in der nächsten Nähe lagen. 1750 wurde dieser Grund mit mehreren Wicedomischen Realitäten an die niederösterreichischen Stände verkauft, die ihn 1764 an Joseph von Zorn käuflich überließen, von welchem er durch Kauf 1797 an die Edlen von Segenthal überging. In neuerer Zeit brachte ihn der Wiener-Magistrat an sich. Schon 1713 wurde in der Praterallee eine hölzerne Votivcapelle wegen glücklichen Vorübergang der Pestseuche zu Ehren des heiligen Johann von Nepomuk errichtet. 1734 schuf sie Kaiser Karl VI. in eine gemauerte Capelle für den Gottesdienst der dort wohnenden Jäger um. 1780 wurde diese Capelle abgebrochen und auf dem heutigen Platz in der Praterstraße, auf Grund und Boden der Leopoldstadt eine Kirche sammt Pfarrhof gebaut. Durch die häufigen Bauten in der Praterstraße und die dadurch zunehmende Bevölkerung aber wurde dieselbe in neuerer Zeit zu klein, und 1840 — 1845 unweit derselben die jetzige große Kirche nebst Pfarrhof erbaut. In der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts bildete sich nach und nach die heutige schöne Vorstadt; zwar an Häuserzahl eine der kleineren, aber in Hinsicht auf herrliche Gebäude ausgezeichnet. 1775 betrug indessen die Häuserzahl erst 22, und es war damals noch

THE FIRST PART OF THE HISTORY OF THE
LIFE OF THE LATE LORD OF THE TREASURY
OF THE KINGDOM OF GREAT BRITAIN
AND IRELAND
AND OF THE
COUNTY OF PALMERS
BY
JAMES OAKLEY
ESQ.
OF THE
MIDDLE TEMPLE
IN GREAT BRITAIN
AND IRELAND
LONDON
PRINTED BY J. BARNARD, AT THE
MIDDLE TEMPLE, IN GREAT BRITAIN
AND IRELAND
1784

THE HISTORY OF THE

LIFE OF THE LATE LORD OF THE TREASURY
OF THE KINGDOM OF GREAT BRITAIN
AND IRELAND
AND OF THE
COUNTY OF PALMERS
BY
JAMES OAKLEY
ESQ.
OF THE
MIDDLE TEMPLE
IN GREAT BRITAIN
AND IRELAND
LONDON
PRINTED BY J. BARNARD, AT THE
MIDDLE TEMPLE, IN GREAT BRITAIN
AND IRELAND
1784

gar keine Gasse namhaft gemacht, weil dieselben zumeist in der Praterstraße und im Prater selbst standen. Erst in neuerer Zeit entstanden die Seitengassen. 1788 hatte sie 25 Häuser; 1787 — 26; 1795 — 30; 1806 — 32; 1825 — 66, gegenwärtig 67. In der eigentlichen Vorstadt stehen jedoch nur die Häuser 20 bis 67, die übrigen im Prater und am sogenannten Schüttel. Letzterer führt seinen Namen daher, weil sich hier früher ein Teich befand, welcher nebst dem immer austretenden Fugbache viel zur ehemaligen Ungesundheit dieser Gegend beitrug. 1780 wurde das Ueberwasser der Donau bei dem Labor verdammt, der Fugbach mit Erde ausgeschüttet und der Teich abgeleitet. 1798 wurden auch für den Ueberfluß des im Jahre 1797 geschaffenen Aufgebotsfonds die auf beiden Seiten der Praterstraße laufenden Urathszgraben in gemauerte und von Innen gedeckte Kanäle umgestaltet.

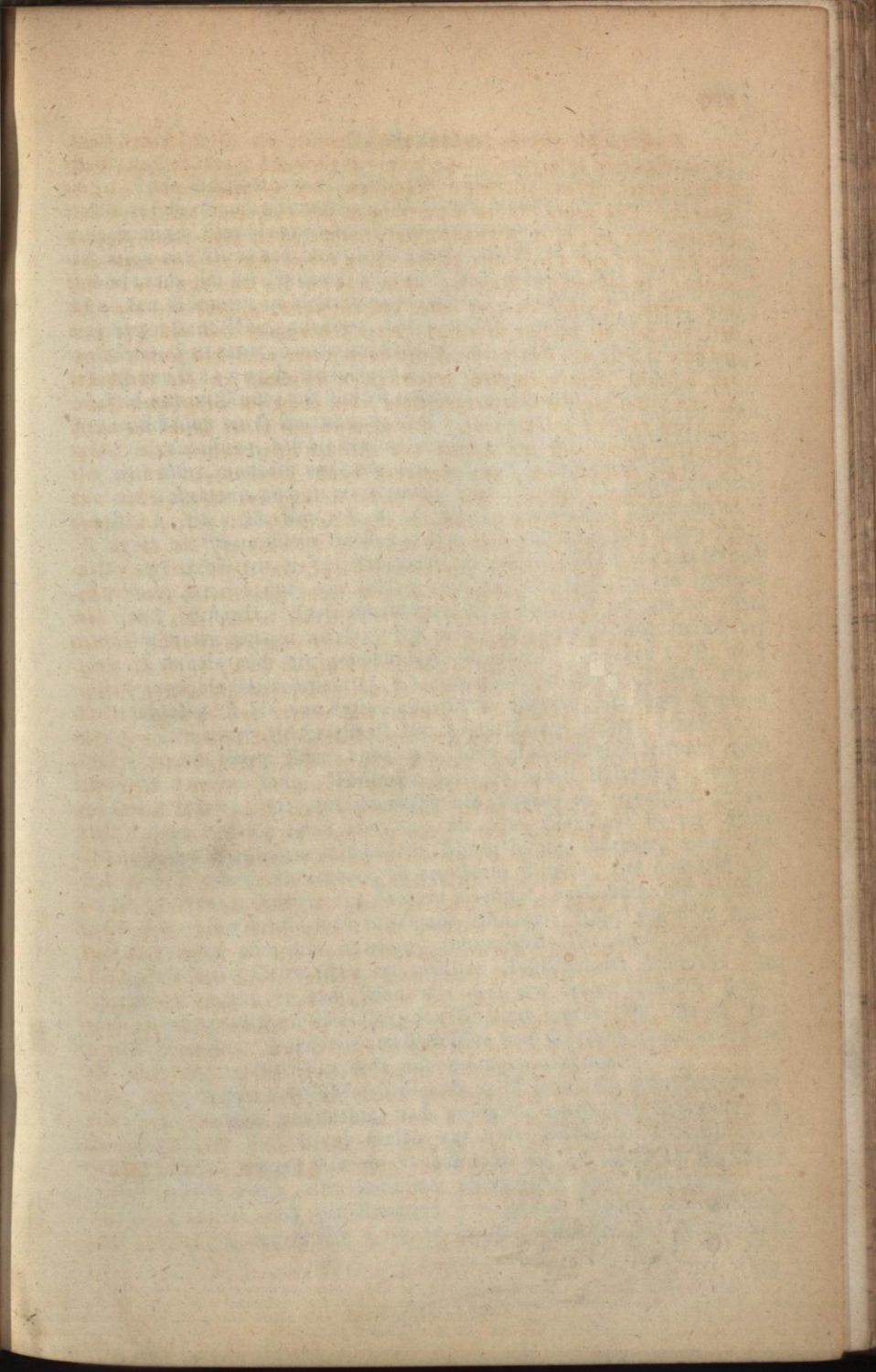
3. Weißgerber.

Diese Vorstadt soll schon 1158 als Dorf unter dem Namen Weißrochberg bekannt gewesen seyn; woraus auch Einige, jedoch ziemlich willkürlich, den jetzigen Namen herleiten wollen. Der eigentliche Ursprung desselben ist jedoch folgender: In früheren Zeiten wohnten die Lederer, Gerber und Weißgerber vor dem Stubenthore gegen die Donau, da man sie der Unreinlichkeit ihrer Gewerbe wegen in der Stadt nicht duldete. Durch die erste Türkenbelagerung 1529 wurden sie von ihren Wohnstätten vertrieben und in verschiedene Gegenden zerstreut. Einige von den Geflüchteten schlugen später ihre Wohn- und Gewerbstätten im untern Werd, andere dießseits des Wienflusses auf dem sogenannten Gries (vielleicht Ochsen-gries) auf, und kamen dadurch in die Nähe der Schlagbrücke, der Fleischhauer, der dort ansässigen Fleckfieber und endlich der am sogenannten alten Donaurinnthal (wie die Gegend der jetzigen Vorstadt Weißgerber früher hieß) längst ansässigen Gärtnergemeinde, mit denen sie, da sie gleiche Gerechtsame zu haben behaupteten, bald in Unfrieden geriethen. Der Streit währte unter mancherlei Scandalen weit über hundert Jahre, und sie störten auch die Ruhe durch ihren Hang zum Trinken und zu Gelagen, welcher Unfug ihnen durch eine Verordnung des Kaisers Ferdinand I. vom 24. August 1550 bereits auf das Strengste untersagt wurde. In dem großen Pestjahre 1779 starben über 700 von ihnen an dieser Seuche, und wurden an dem Orte begraben, wo 1797 eine Capelle mit der Inschrift erbaut wurde: „Kommt, lobet den Herrn. 1797.“ *) Die Wenigen, welche der Pest entgangen waren, wurden 1683 abermals durch die Annäherung der Türken zerstreut. Ihre Wohnungen gingen während der Belagerung zu Grunde und der Platz, worauf dieselben standen, wurde später zur Erweiterung der Fortifikation vollständig geebnet. In der schätzbaren Topographie M. Vischer's vom Jahre 1672 aber sind noch ihre Häusergruppen zu sehen.

Unwahr
Dor
Weißroch
lag am
Pr
Landschaft

*) Diese Capelle stand bei dem Eingang in die Hauptstraße.

Nachdem die Gefahr vorüber war, suchten die Vertriebenen neue, ihrem Gewerbe zusagende Plätze, und erhielten als Entschädigung Baustellen unter ihren gewesenen Nachbarn, den Gärtnern und Fleischhauern. Die neuen Ansiedler vereinigten sich auch bald mit der Gärtnergemeinde am alten Donaurinnthal, welche schon 1662 einen eigenen Richter hatte und 47 Häuser zählte. Nun vertauschte die vereinigte Gemeinde den bisherigen Namen: „am alten Donaurinnthal“ mit dem neuen: Weißgerber oder unter den Weißgerbern, und so bildete sich mit der Zeit die heutige Vorstadt, deren Einwohner noch bis jetzt zum größten Theile aus Gärtnern, Fleischhauern und ähnlichen Gewerbsleuten bestehen. Einen eigenen interessanten Abschnitt in der Geschichte Wiens bildet die alte Gärtnergemeinde, die schon im vierzehnten Jahrhundert daselbst ansässig war. Sie schafften mit vieler Mühe die durch Ueberschwemmungen mit Schutt und Steinen angehäuften öden Plätze in urbare Gründe um, und versahen durch Jahrhunderte allein mit ihren Producten Wien. Bis zur Uebersiedlung der Weißgerber und anderer Gewerbe führten sie auch ein abgeschlossenes und patriarchalisches Leben; kamen mit der Stadt nicht weiter in Berührung, als es zu ihrem Geschäfte und Erwerbe unvermeidlich war, und selbst die Familiennamen jener Urväter, welche die Gegend ihres Wohnortes zum fruchtbaren Lande machten, pflanzten sie bis auf die neuere Zeit fort. Gegenwärtig gewinnt diese Vorstadt, die noch vor ungefähr zwanzig Jahren nebst Erdberg ein am meisten dorfartiges Ansehen hatte, durch die neuesten großen Bauten, so z. B. das Sophienbad, das großartige Zollgebäude u. immer größere Bedeutung. 1755 wurde das damals beliebte Schauspiel der Thierhege von der Leopoldstadt hieher verlegt und zu diesem Zwecke am Glacis ein ziemlich ansehnliches Amphitheater erbaut, das bekanntlich den 1. September 1796 abbrannte, wonach diese Art Schauspiele in Wien für immer ein Ende nahm. Schon 1673 wurde von der Gemeinde Landstraße eine Kirche zu Ehren der heil. Margareth gleich außerhalb der Stadt zunächst am Stadtgraben erbaut. Nachdem dieselbe aber 1683 bei der türkischen Belagerung zerstört ward, wurde durch Kaiser Leopold I. 1690 die noch jetzt bestehende St. Margarethkirche bei den Weißgerbern erbaut, zu welcher der Kaiser selbst den Grundstein legte. Ihre vollständige Herstellung hatte jedoch erst im Jahre 1746 statt. Bis zur neuen Pfarr-Eintheilung unter Kaiser Joseph war diese Kirche ein Filiale von St. Stephan. In der Nähe der Vorstadt Weißgerber, an der Donau, aufwärts gegen Erdberg zu, befindet sich die sogenannte Gänssweide, der einstige Richtplatz der zum Feuerode Verurtheilten, die in der Vorstadt Weißgerber noch heute bestehende Armenfündergasse steht muthmaßlich damit in Beziehung. 1775 zählte die Vorstadt 67 Häuser; Nr. 4 auf dem Glacis war das Geh-Amphitheater, welches bei der zweiten Nummerirung Nr. 27 erhielt. 1783 war die Häuserzahl bereits 80; 1787 — 84; 1796 — 95; 1806 — 99; 1825 — 108, gegenwärtig 125.



THE HISTORY OF THE
CITY OF BOSTON
FROM THE FIRST SETTLEMENT
TO THE PRESENT TIME
BY
JOSEPH NEALE
OF THE BOSTON BAR
IN TWO VOLUMES
VOL. II.
BOSTON: PUBLISHED BY
J. B. ALLEN, 1827.

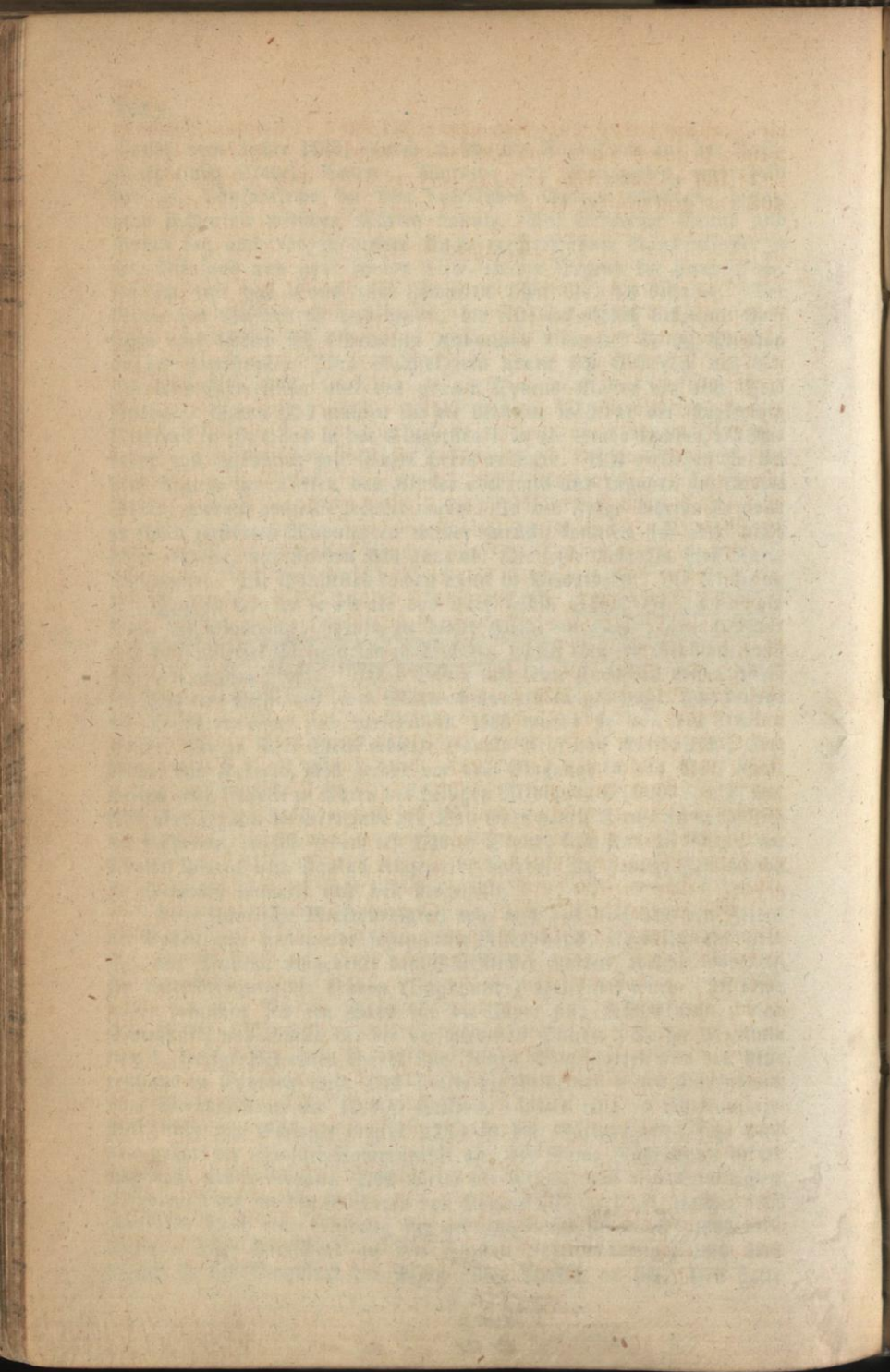
4. Erdberg.

Diese Vorstadt war als Dorf schon unter den Babenbergen bekannt. Früher soll es auch Erdpurch oder Erdbuch genannt und sein Name vom einstmaligen Durchbrechen der Donau genommen worden sein, als dieselbe nämlich vor Alters das Gebirge zwischen Enzersdorf und den Kahlenberg durchbrach, sich bei Nußdorf ein neues Bett erzwang und dadurch nicht nur den Sümpfen in dieser Gegend Ablauf, sondern Wien auch einen leichtern Handelsweg gewährte. Wenn diese Naturrevolution im 13. Jahrhundert statt fand, so widerspricht diese Namensherleitung der frühere Bestand von Er d p u r c h. In späterer Zeit, ja noch Anfangs des 18. Jahrhunderts und im Munde des Volkes noch viel später, wurde das Dorf, wahrscheinlich bloß durch Corruption, Erdbeer genannt und gab dadurch nicht nur Veranlassung, daß die heutige Vorstadt noch immer eine Erdbeere im Siegel führt, sondern verleitete den sonst so schätzenswerthen Forscher, Vater Fuhrmann, auch zu der absurden Vermuthung, (s. dessen Beschreibung 1. Bd., 23. Cap., S. 3, S. 366): „Gemeiner Tradition nach scheint der sichere Name Erdbeer zu seyn, so herkommet von denen Fragis oder Erdbeeren, die vor Erbauung der däßigen Häuser auf dem Grund zu finden gewesen sind, wie solches das Grund-Insigl, so ein Erdbeer beweiset, bekräftet.“ Diese Grundsigel aber stammen erst aus der Zeit, als die Linien gezogen wurden, 1711, und damals nahm man freilich deren Symbole nach der gewöhnlichen Redeweise. So hat z. B. auch noch heute die Alservorstadt (s. d.) eine Elster in ihrem Siegel. Eben so grundlos ist die von Lazius angeführte Angabe, als habe Erdberg vor Zeiten unter die Herrschaft der Tempelherren gehört, indem deren Existenz an diesem Orte durch gar keine glaubwürdige Urkunde nachgewiesen werden kann. Vielmehr hatte er seinen Ursprung, wie die meisten Dörfer, der Urbarmachung des Bodens zu verdanken. Weinbauer siedelten sich zuerst hier an, die vom Weinbaue in der Höhe des jetzigen Paulusgrundes lebten. Ihnen folgten Gärtner, welche ein kleines Dörfchen, Rottendorf, in der Ebene stifteten, das noch 1787 unter dem Namen Dörfel, mit Erdberg vereinigt, vorkommt, und welches die Gegend der heutigen Wällischgasse einnahm. Ueber das hohe Alter des Grundes aber gibt es mehre, unbezweifelte Urkunden, welche den Bestand dieses Ortes schon im zwölften Jahrhunderte beweisen. Zu dieser Zeit muß er auch schon mit Häusern bebaut gewesen seyn, denn König Richard Löwenherz von England wurde 1192, am 21. Dezember bei seiner Durchreise von Palästina nach England in einem Hause zu Erdberg verkleidet entdeckt und gefangen genommen.

Im Archive des Stiftes Heiligenkreuz ist ferner ein Schenkungsbrief vom Jahre 1208 aufbewahrt, nach welchem Ortneid von Schweinbarth diesem Stifte fünf Pfund Gold, auf einer Mühle zu Erdberg gelegen, schenkte. Herzog Albrecht V. gab 1335 mit der Handfeste für Wien auch diesem Dorfe eine bestimmte Verfassung und Grundbuch. — Endlich gehört auch zur Kenntniß der untern Gegend von Erdberg eine Stiftung der Gräfin Oria de Scalla, Gemalin des Grafen von

Bretta vom Jahre 1445, durch welche die Augustiner auf der Landstraße einen Stadel, Baum-, Safran- und Weingarten, unterhalb der St. Pauluskirche bei dem kaiserlichen Garten erhielten, welche man später die welschen Gärten nannte. Auf Erdburger Grund und Boden lag auch das in diesem Buche mehrerwähnte Nonnenkloster zu St. Nikolaus und zwar in der Tiefe, in der Gegend der Hauptstraße, wo sich jetzt das Haus zum schwarzen Thor Nr. 16 befindet. Der Name des Stifters ist unbekannt, die erste urkundlich bekannte Aebtissin aber schrieb sich Christina Abbatissa Claustri de S. Nicolao an der Landstraße. Ihre Nachfolgerin nennt sich Aebtissin des St. Nicolaus-Cistercienser oder des grauen Ordens Kloster vor dem Stuhlhofe. Schon 1274 mußten sich die Nonnen während der Regierung Ottokars in ihr Haus in der Singerstraße in die Stadt flüchten, als Rudolph von Habsburg mit seinem Heere anrückte. 1529 verließen sie bei dem Anzuge der Türken das Kloster abermals und begaben sich in die Stadt, worauf dasselbe zerstört wurde. In der Folge kehrten sie zwar zu ihren zerstörten Wohnungen wieder zurück, konnten sich aber nicht mehr erholen, und starben 1534 ganz ab. Die letzte Aebtissin hieß Anna Willnooter. Die Baustellen kamen dann in Privatbesitz. Die Kirche zu St. Paul ist beinahe so alt als das Dorf selbst. Schon Herzog Leopold VII., der Glorreiche, schenkte zu dieser Kirche ein Haus, eine Hofstatt und zwei Viertel Weingärten zu Erdberg, wofür ihm ein Gedächtnistag gehalten werden mußte. Jakob Ehrer und seine Hausfrau Anna stifteten 1394 eine Messe auf jeden Mittwoch und ein ewiges Licht. 1656 wurde die Kirche erweitert und verschönert. 1683 wurde sie von den Türken zerstört und an ihrer Stelle erbaute Leopold Graf von Kollonitsch, Erzbischof von Kolozsa, 1698 gerade vor dem Eingange in das Dorf erstweilen eine Capelle zu Ehren des heiligen Nikolaus, Bischofs von Myra. 1700 aber begann die Gemeinde den Bau einer neuen Kirche an der Stelle der früheren, welche jedoch erst 1726 zu Stande kam und zu Ehren der Apostel Petrus und Paulus eingeweiht wurde. In neuerer Zeit wurde sie abermals renovirt und neu hergestellt.

Eine historische Merkwürdigkeit war auch das noch aus den Zeiten der Babenberge stammende sogenannte Rüdenhaus, eigentlich ein großer, mit Mauern umgebener landesherrlicher Garten, welcher vormalig zur Unterbringung der Rüden (Jagdhunde) verwendet wurde. In demselben befanden sich ein Haus für die Jäger und Rüdenknechte, eine Schießstätte und Ställe für die verschiedenen Hunde. Kaiser Maximilian I. fertigte 1511 einen Befehl über seinen Vogelgarten und das Rüdenhaus in Erdberg aus. 1779 kaufte die Gemeinde dieses Rüdenhaus vom Vicedom-Amte um 10,000 Gulden, damals trug es die Nummer 260 (nicht wie Schlager angibt 273) in der Gärtnergasse, jetzt 364 und gehört der Gärtner-Communität an, der Name Rüdenhaus ist jedoch noch immer bekannt. 1782 wurde der Grund von dem kaiserlichen Vicedom-Amte an den Freiherrn von Hagenmüller verkauft, welcher sein Andenken durch eine Stiftung für achtzehn Arme verewigte; 1809 verkaufte er diese Herrschaft an den Fürsten von Lobkowitz; 1810 aber brachte sie der Magistrat der Stadt Wien käuflich an sich. 1770 hatte



die Vorstadt bereits 291 Nummern; 1779 nur 283 wegen Abbrechung mehrerer kleiner Gebäude und Verbauung derselben in größere; 1783 — 292; 1787 — 308; 1795 — 345; 1806 — 353; 1825 — 408; 1835 — 408 und gegenwärtig 419.

5. Landstraße.

Das früher erwähnte Nonnenkloster St. Nicolaß zu Gröberg an der Landstraße und die zu demselben gehörigen Gründe, Felder und Weingärten veranlaßten in der nahegelegenen Gegend Ansiedlungen, welchen man zuerst den Namen bei St. Nicolaß an der Landstraße beilegte. Mit diesem Beisatze liest man zuerst in einer Urkunde vom Jahre 1360 den Hausbesitzer Albrecht Chagraner; 1441 den Richter Niclas Lederer, 1445 den Wert Krems, dann Lienhart Lauffkirchner in der Kleberlucken, Weingart- und Grabaten-Gasse, dann 1444 die Kloster-Himmelpfort-Häuser in der Hungergasse im Stadtarchiv, Schottenarchiv und Klosterrathsarchiv. Mehrere Jahre nach der Auflösung des Klosters wurde die Capelle auf dem Kirchhofe (s. u.) dem heil. Nicolaus gewidmet.

Die angenehme Lage zwischen grünen Feldern und Weingärten und die reine Luft vermehrten bald die Ansiedlungen auf der Landstraße. Schon im Jahre 1485, als Mathias Corvinus Wien eroberte, reichte die Landstraße bis an die steinerne Brücke über die Wien, und wurde schon damals die Vorstadt an der Landstraße genannt, obgleich sie bei dessen Belagerung vielen Schaden gelitten hatte. Bei der ersten türkischen Belagerung 1529 wurden abermals über 100 Häuser zerstört und erst 1642, als das Kloster der Augustiner mit weiten Ermeln aus der Stadt hierher verlegt wurde, erhielt die Gemeinde neues Leben. Im Jahre 1646 zählte man bereits 257, theils Lust-, theils Gartenhäuser und über 1000 Einwohner daselbst. Diese Volksmenge bewog den Bischof von Wien, Philipp Grafen von Breuner, die Seelsorge in dieser Vorstadt dem Pfarrer von Simmering, welcher dieselbe bisher über sich hatte, abzunehmen und sie dem Pfarrer von St. Stephan zu übergeben, welcher dieselbe durch eigene, hier angestellte Caplane besorgte.

Ein großes Unglück erlitt die Gemeinde durch die zweite türkische Belagerung 1683, in welcher die nahe gegen die Stadt gelegenen Häuser in Brand gesteckt wurden, die entfernteren aber, von ihren Einwohnern verlassen, öde stehen blieben. Zwischen den Jahren 1690 und 1698 erholte sie sich aber wieder, da man hier Bauplätze und Gründe aufsuchte, um diejenigen Bürger zu entschädigen, welche durch die Belagerung und durch die erweiterte Fortifikationslinie ihre Häuser in den nahen Vorstädten verloren hatten. Unter Maria Theresia und Kaiser Joseph, so wie in neuerer Zeit, wurde die Vorstadt noch besser angebaut, wie sie denn überhaupt heutigen Tages eine der schönsten und ausgedehntesten Vorstädte ist.

Eine uralte Stiftung ist das jetzige Bürgerspital bei St. Marx (Marcus). Als in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts das erste Bürgerspital vor dem alten Kärnthnerthore entstand, führte diese milde Stiftung auch jene einer Heilanstalt für kranke, blinde und mit anste-

enden Krankheiten befaßte Menschen herbei. Man wählte dazu die von der Stadt entfernte, hochgelegene Gegend zu St. Marx und übergab die Obforge Heil- und Wundärzten. Das eigentliche Stiftungsjahr ist unbekannt, für den Ursprung in der Mitte des 14. Jahrhunderts aber zeugt eine im Archive des Bürgerspitals aufbewahrte Schenkungs-urkunde, in welcher Karl Ghratger 1328 sein Haus zu Neuburg an die Ausfäße (Ausfäße) zu St. Marx schenket; auch finden sich noch Urkunden, in welchen einige Namen der früheren Hauspfleger, als: Jörg von Neukirchen im Jahre 1373, Pfleger und Uebersetzer zu St. Marx vor dem Stubenthore; 1388 Seyfried der Bawler, Verweser der Sunderflecken *) zu St. Marx vorkommen. Durch die Invasion der Ungarn unter Mathias Corvinus hatte das Spital Vieles zu leiden; im sechzehnten Jahrhunderte erholte es sich jedoch wieder und erhielt mehre fromme Stiftungen. Kaiser Ferdinand I. befreite das Brauhaus und die Taffern (Trinkstube), welche zum Krankenhause gehörten, vom Umgelde und in dessen Urkunde über den Zustand des Krankenhauses heißt es: „daß in demselben die armen blattrigen und bettliegender Leute lediglich von den Handreichungen und Almosen der Frommen ernähret werden und ungeachtet der schweren Kriegsläufe über 200 Kranke erhalten und eine Menge derselben aus allen Nationen aufgenommen wurden.“

Zu welcher Zeit die Kirche zu St. Marx erbaut wurde, ist unbekannt, aus ihrer und der Bauart der Gruft unter derselben aber zu schließen, scheint sie aus dem 13. Jahrhunderte zu stammen. Der Thurm wurde jedoch trotz seines alterthümlichen Aussehens erst 1626 — 1627 erbaut. Schon 1690 wurden daselbst eigene Gebäude für Gebärende und Irre errichtet, 1706 auch für Findlinge. Bei Errichtung des allgemeinen Krankenhauses durch Kaiser Joseph 1782 aber wurden diese Anstalten aufgehoben und in die neuen hierzu bestimmten Gebäude in der Alservorstadt übersezt. Durch ein Hofdekret vom 6. September 1800 aber wurde der Stadt Wien erlaubt, ihre für die armen Bürger bestehenden Stiftungen wieder selbst durch eine eigene Wirthschafts-Commission zu verwalten und alten und gebrechlichen Bürgern in den alten Stiftungsgebäuden wieder Wohnungen zu überlassen, was noch bis heute geschieht. An und in der Kirche befinden sich merkwürdige Grabsteine und Denkmale.

Die jetzige Pfarrkirche zu St. Sebastian und Rochus stiftete mit einem Kloster der Augustiner mit weiten Ermeln Kaiser Ferdinand III., deren erster Aufenthalt schon 1263 im obern Werb war, woselbst eine Feuersbrunst ihre Zellen sammt der Capelle zerstörte. 1339 wurden sie in die Stadt aufgenommen und ihnen die noch jetzt bestehende Augustinerkirche mit dem Kloster erbaut. 1630 mußten sie beide den von Ferdinand II. von Prag nach Wien berufenen unbeschnittenen Augustinern abtreten. Hierauf dienten sie in der Seelsorge auf der Landstraße, wo ihnen Kaiser Ferdinand III. 1636 auf einem Weingartengrunde, der von der Landstraße bis zur Ungargasse reichte, Kloster und Kirche erbauen ließ. Beide wurden 1656 durch eine Feuersbrunst und 1683 durch die türkische Belagerung zerstört, bald darauf aber in heutiger Gestalt wieder herge-

*) Kranke, deren Zustand eine Absonderung von den übrigen erforderte.

THE HISTORY OF THE
CITY OF BOSTON
FROM THE FIRST SETTLEMENT
TO THE PRESENT TIME
BY
JOSEPH NEALE
OF THE BARR

IN TWO VOLUMES.
VOL. I.
BOSTON: PUBLISHED BY
J. NEALE, AT THE SIGN OF THE
CROWN, IN CORNHILL.
1780.

stellt, 1805 und 1809 wurde das Kloster zu einem Spitale für die gefangenen und verwundeten Russen und Oesterreicher verwendet. Bei dieser Gelegenheit starben fünfzehn Augustiner im Krankendienste. Die wenigen übrigen verließen, um der Ansteckung zu entgehen, mit ihrem Prior Ambros Ziegler das Kloster und wohnten fortan in Bürgerhäusern, bis sie im April 1812, da ihre Zahl schon sehr geschmolzen und ihre einst nicht unbeträchtliche Wirthschaft gesunken war, aufgelöst wurden. Auf dem jetzigen Kirchenplatze befand sich früher ein großer Gottesacker, worauf die früher erwähnte St. Nikolauskirche stand. Diese ließ zuerst Caspar Rohrmayer, Gastwirth in der Stadt, 1698 auf seine Kosten erbauen. Da sie jedoch, der anwachsenden Volksmenge wegen, zu klein wurde, so ließ sie 1738 Karl Hieronymus von Heim größer mit einem kupfergedeckten Thurme neu herstellen. Als durch Kaiser Joseph II. 1783 alle Gottesäcker vor die Linien verlegt wurden, ward auch dieser cassirt, die Kirche aber abgebrochen. Als das Waisenhaus aus der Leopoldstadt auf die Landstraße versetzt wurde, kaufte die Kaiserin Maria Theresia 1759 das damalige Kienmayer'sche Fabriksgebäude am Rennweg, und ließ zu diesem Zwecke ein großes Gebäude aufführen, dessen Bau sammt der dazu gehörigen Kirche zu Maria Geburt 1770 vollendet war. Die Aufschrift über dem Kircheneingang lautet noch heute, wie folgt: In hac SaCra DoMo orphanI pla Vota persoLVVnt. Im Jahre 1785 wurde das Waisenhaus in die Alservorstadt übersetzt; das Gebäude wurde Anfangs der Militär = Oekonomie überlassen, 1797 dem zweiten Artillerie-Regimente eingeräumt, die Kirche aber zur Pfarrkirche erhoben.

Die Elisabethiner-Nonnen berief Maria Theresia Gräfin von Leslie, geborne Fürstin von Liechtenstein, von Graz 1709 nach Wien, wo sie zuerst in der Ungargasse eine Wohnung bezogen. 1710 erkaufte jedoch die Kaiserin für sie den großen Bartolottischen Garten Anfangs der Landstraße und auf dessen Grunde wurden ihnen 1710 bis 1715 Kirche, Spital und die Gruft erbaut. In der Folge erhielten sie mehr Dotationen, und nach einer verheerenden Ueberschwemmung des Wienflusses 1743 wurden die hier beschädigten Gebäude neu hergestellt, so eben auch bei gleichem Unfalle 1785. Kirche und Kloster der Salesianerinnen wurden durch die Kaiserin Maria Amalie, Witwe Joseph I., 1717 begründet und die Stifterin liegt auch daselbst begraben.

Kaiser Karl VI. gründete 1737 auf dem vormals Dettl'schen Gartengrunde ein Krankenspital zur heil. Dreifaltigkeit, wozu Maria Theresia 1763 eine Kirche zum heil. Kreuz erbauen ließ. 1784 wurde dieses Spital von Kaiser Joseph II. aufgelöst und das Gebäude der damals neu errichteten galizischen adeligen Garde eingeräumt. Nach deren Auflösung wurde es der Arcieren- (deutschen) Leibgarde überlassen.

Stifterinnen des Reconvalescentenhauses der barmherzigen Brüder mit der Capelle der heil. Theresia waren 1756 die Kaiserin Maria Theresia und die Fürstin Theresia von Liechtenstein, geborne Herzogin von Savoyen. Die geistliche Kranken- und Deficienten-Anstalt in der Ungargasse war schon in früheren Zeiten unter dem Namen: „Bruderschaft des heil. Apostels Petrus“ bekannt. In dem Hause, früher einem Doctor

Thann gehörig, wohnten die Elisabethinerinnen nach ihrer Ankunft in Wien 1709—1710. Im Jahre 1757 erhielten es die Piaristen und eröffneten deutsche Schulen in demselben, welche sie jedoch in ihr Noviziatgebäude auf der Wieden übertrugen, und das Haus wurde an das im Jahre 1780 zu Mariahilf in einem Privathause entstandene Priester-Krankenhaus vermiehet und 1786 an dasselbe verkauft.

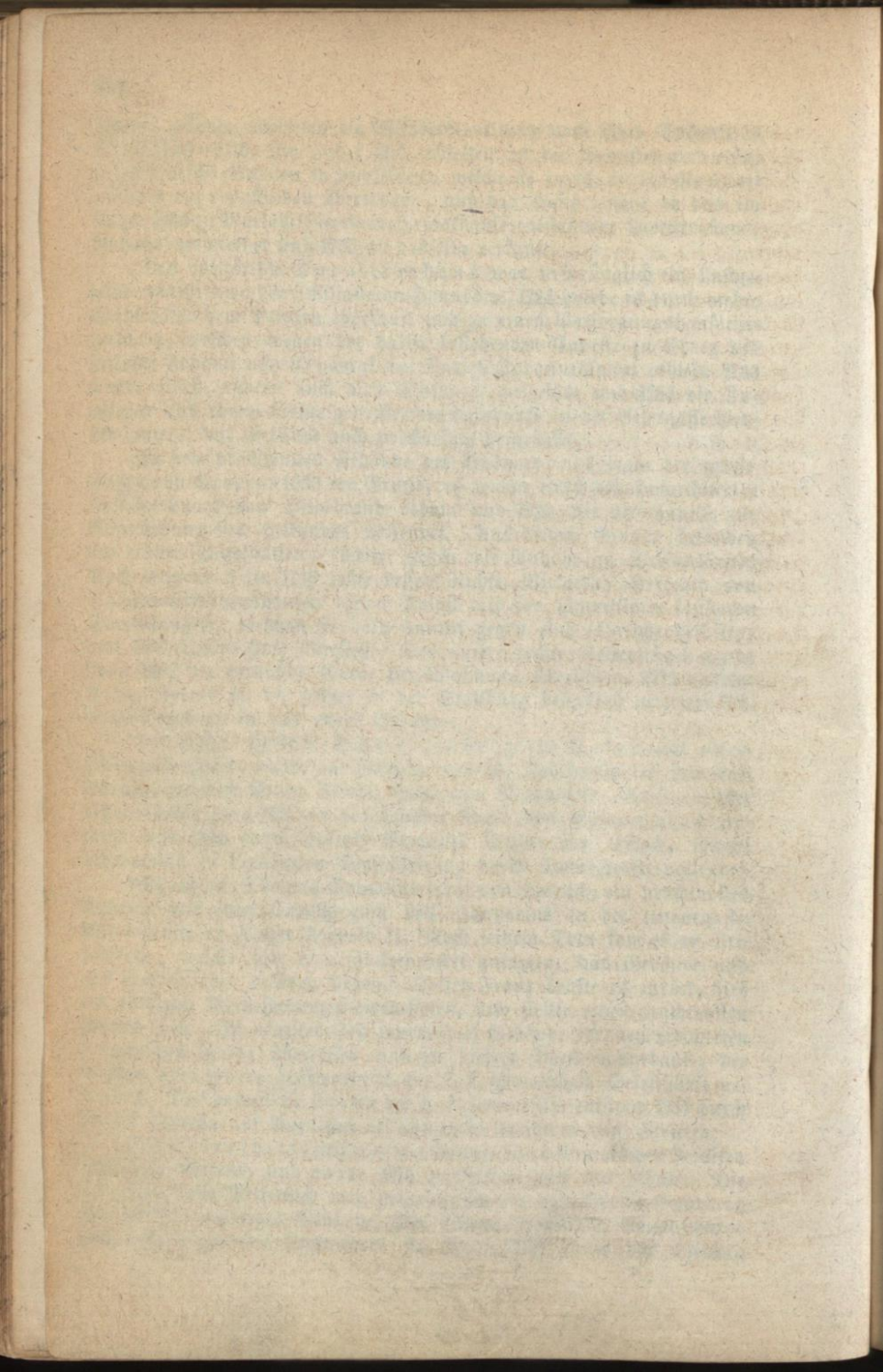
Das militärische Invalidenhaus war ursprünglich ein Lustgebäude des Prinzen Maximilian von Hannover. 1724 wurde es durch mehre Wohlthäter dem Prinzen abgekauft und zu einem Versorgungshause eingerichtet, welches wegen der darin bestehenden Capelle zu Ehren des heiligen Johann von Nepomuk den Namen Johannesspital erhielt. 1783 wurde gleich andern auch diese Stiftung aufgelöst und 1787 die Invaliden aus ihrem bisherigen Versorgungshause in der Alsergasse hierher versetzt, das Gebäude auch zweckmäßig hergestellt.

Zu dem prachtvollen Gebäude des Belvedere's legte der große Eugen von Savoyen 1693 den Grund, es wurde durch den Hofarchitekten Johann Lucas von Hildebrandt erbaut und 1724 mit der Capelle zur Auferstehung des Heilandes vollendet. Auf diesem Grunde befanden sich früher Ziegelfstätten, weiter gegen die Anhöhe zu Privatgärten. Nach Eugens Tode 1736 erbt dessen Nichte, Victoria, Herzogin von Sachsen-Hildburghausen diesen Palast mit den sämtlichen kostbaren Sammlungen, welchen sie bald darauf gegen eine jährliche Leibrente dem kaiserlichen Hofe überließ. Der untere rechte Seitenflügel wurde schon 1763 der deutschen Garde zur Wohnung überlassen, 1775 versetzte Kaiser Joseph II. die früher in der Stallburg befindliche gewesene k. k. Gemäldegallerie in das obere Gebäude.

Der jetzige fürstlich Schwarzenberg'sche Palast auf einem Weingartengrund wurde im Anfange des 18. Jahrhunderts von dem Fürsten Heinrich Franz Bondi, Graf von Mannsfeld angelegt, von dessen Erben aber 1716 an den Fürsten Adam von Schwarzenberg verkauft und 1725 durch Joseph Emanuel Fischer von Erlach, sammt der damals so berühmten Wasserleitung durch Dampfkraft, vollendet. 1734 erbaute Thomas Raymund Graf von Harrach, ein prachtvolles Gebäude mit einer Capelle zum heil. Januarius in der Ungargasse. 1791 erkaufte es Kaiser Leopold II. Nach seinem Tode kam es an Privatleute, welche hier eine Zuckersiederei anlegten, das Gebäude und den Garten aber veröden ließen. Kaiser Franz kaufte es zurück, ließ die nöthigen Verbesserungen vornehmen, und stellte einen prachtvollen Garten her. In neuester Zeit wurde das Gebäude der neu errichteten italienischen Garde überlassen und zu diesem Zwecke umgebaut; der Garten aber wurde größtentheils der k. k. Gartenbau-Gesellschaft gewidmet. Der botanische Garten der k. k. Universität entstand 1757 durch Maria Theresia auf Anrathen des Generals Freiherrn van Swieten.

Das Thierspital steht auf dem Grunde eines ehemals den Jesuiten gehörigen Gartens, und wurde 1778 gegründet, 1825 neu erbaut. Die ehemalige Villa Metternich war ursprünglich ein dem Grafen Gundacar von Althan gehöriges Gebäude. Der Wiener-Neustädter Canal wurde nach dem Plane des Ingenieurs Le Maire 1797 unter der Leitung

THE HISTORY OF THE
CITY OF BOSTON
FROM THE FIRST SETTLEMENT
TO THE PRESENT TIME
IN TWO VOLUMES
BY NATHANIEL BENTLEY
OF THE BARR, AT LAW
IN 1786
LONDON: PRINTED BY J. JOHNSON, ST. PAULS CHURCH-YARD
1786



des Baudirektors und Regierungsrathes von Schemmel zu bauen begonnen und war 1803 bis Wiener-Neustadt fahrbar. Der jetzt fürstlich Liechtenstein'sche Palast mit herrlichen Gartenanlagen auf dem Rasoumoffski-Platz wurde 1805 — 1812 durch den russischen Grafen Rasoumoffski erbaut, später durch Feuer zerstört und wieder hergestellt. Er nimmt mit dem 1812 dazu erkauften herrschaftlichen Schlosse zu Erdberg, den Raum von 15 Häusern und Gärten ein. Der schöne Palast des Erzherzogs Maximilian von Este wurde um 1812 durch die Erzherzogin Maria Beatrice mit einer Capelle zur Flucht nach Egypten erbaut. Früher standen daselbst Gebäude des Grafen Leopold von Kolowrat, der Fürstin Eleonora von Liechtenstein und ein Privathaus (Nr. 363 bis 367). Das ehemalige Kloster der Redemptoristinnen mit der Kirche, das kaiserliche Münzgebäude, die Militärkaserne am Glacis etc. gehören der neuesten Zeit an. Bei der ersten Nummerirung 1775 zählte die Landstraße 336 Häuser in folgender Reihe der Gassen: Rennweg, Heumarkt, Ungargasse, Rabengasse, Gräsgräben, Ungargasse, Landstraße (Hauptstraße), Hallergasse, Händelgasse, Landstraße, Erdberggasse, Rauchfangkehrergasse (jetzt Rasoumoffskigasse), Gemeindegasse, Zwerchgasse, Landstraße, Gärtnergasse, Landstraße, Rennweg. Nr. 1 war damals der Schwarzenberg'sche Palast (jetzt 644); 2 das Belvedere (jetzt 642); 4 das Salesianerkloster, (jetzt 640); 19 St. Marx (jetzt 574, 575); 25 das Waisenhaus (jetzt Artillerie-Kaserne 572); 101 das Elisabethinerkloster (jetzt 356); 318 das Johannesspital (jetzt Invalidenhaus Nr. 1). Im Jahre 1779 hatte die Vorstadt 330; 1783 — 334; 1787 — 380; 1795 — 487; 1806 — 503; 1812 — 515; 1826 — 612; 1835 — 645 und gegenwärtig 741 Nummern.

6. Wieden.

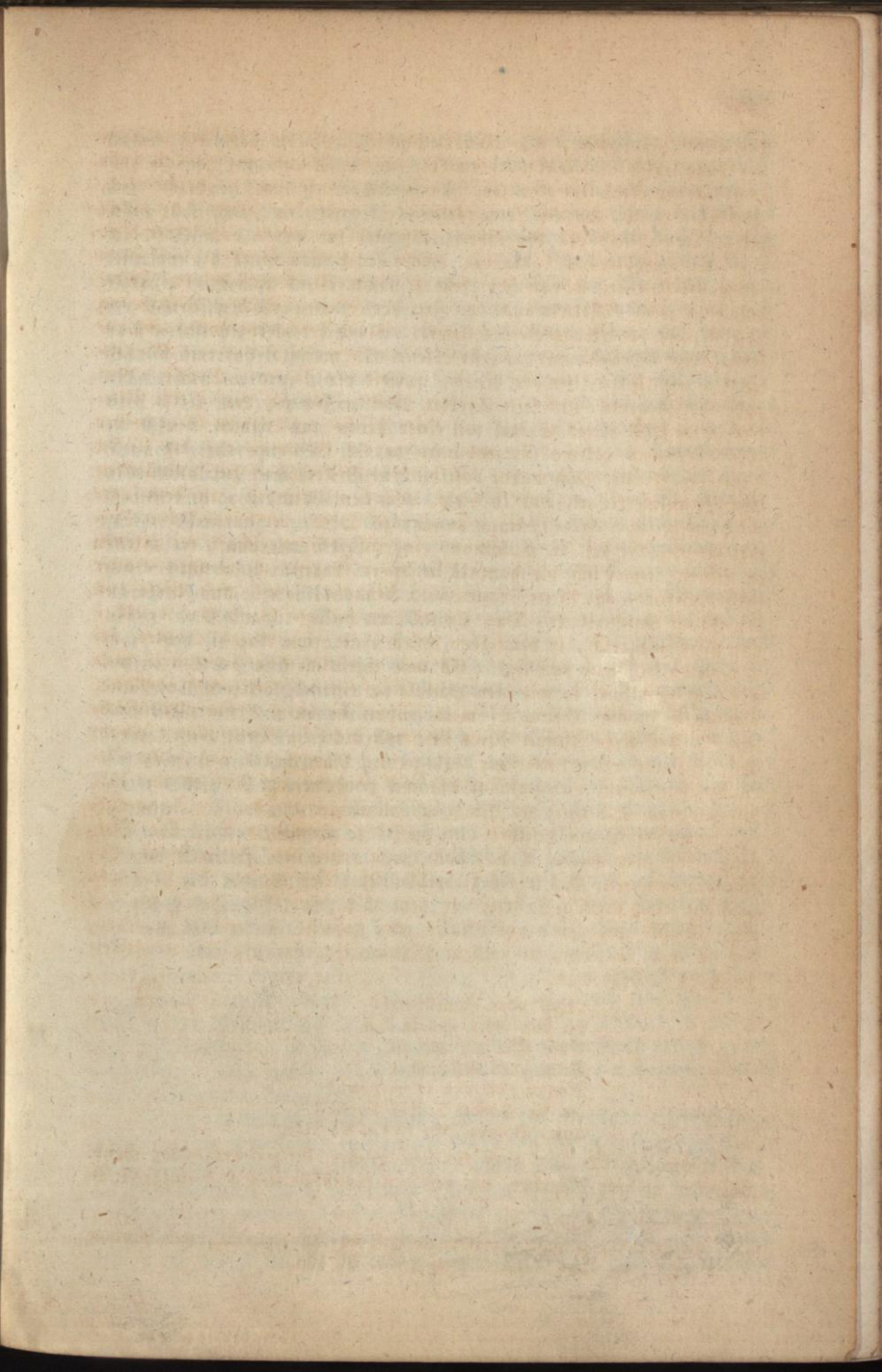
Daß der Ursprung dieser Vorstadt in die frühesten Zeiten fällt, ist wohl unbezweifelt, leider aber sind darüber wenige beglaubigte Quellen aufzufinden, auch stammt ihre jetzige Gestalt aus neuerer Zeit. Vor der ersten türkischen Belagerung reichte sie höchstens bis zur Gegend der späteren Paulanerkirche, dafür aber gab es am heutigen Glacis, an beiden Ufern der Wien bis gegen die Stadt zu, viele und mitunter sehr ansehnliche Gebäude. Woher ihr Name entsprungen, darüber gibt es verschiedene, mehr oder weniger wahrscheinliche Vermuthungen. Der Jesuite Schachner in seinem schätzbaren Werke: *Lastra decem Coronae Viennensis, seu Suburbia Viennensis*, Wien 1734, sagt S. 74, daß in der ältesten Zeit diese Gegend im Bernhartsthale geheißen und in der Folge von den daselbst befindlichen Viehweiden den späteren Namen erhalten habe, läßt aber auch die Wahl, ob man denselben nicht vielleicht von den hier ebenfalls früher häufig gestandenen Weidenbäumen herleiten solle. Andere leiten ihn von der Nähe des Widmerthores her. Hormayr vermuthet dagegen wieder, es sei bloß der slavische Name einer Stadt überhaupt: „Widen“, obwohl es wieder problematisch ist, woher gerade hier ein slavischer Name kommen soll, wenn sich derselbe nicht vielleicht aus

Ottokars Zeit datirt. Die Angabe Razius, daß die Vorstadt Wieden vor dem ersten türkischen Einfall bis an die Stadtmauer gereicht habe und sehr volkreich gewesen sei, ist erstens dadurch höchst wahrscheinlich, weil hier durch eine der frequentesten Straßen seit alter Zeit ging; wird aber dadurch zur Gewißheit, daß hier am rechten und linken Ufer der Wien, urkundlich beglaubigt, mehrere ansehnliche Gebäude und Gotteshäuser standen, wovon überdieß die höchst seltene Ansicht von Melde-mann in sechs Blättern aus der Zeit der ersten türkischen Belagerung den Beweis des Augenscheines liefert. Eines der bedeutendsten und ansehnlichsten Gebäude war das erste Wiener-Bürgerhospital vor dem Körnthnerthor am linken Ufer der Wien, unweit der steinernen Brücke. Leopold der Glorreiche und sein Caplan, Meister Gerard von Belm stifteten schon 1208 dieses Spital mit einer Kirche zum heiligen Geiste in der Nähe des noch älteren Gotteshauses zu St. Coloman auf der linken Seite der Brücke. 1268 wurde daselbst eine Bruderschaft zur unbesleckten Empfängniß errichtet, und in diese, nach den Urkunden „auf dem sogenannten heiligen Felde (campo santo) zu Wien oder bürgerlichen Spitals-Gottesacker bei St. Coloman“ eingeführte Bruderschaft, der ältesten in Wien, ließen sich die damals in dieser Gegend wohnenden Hauer (Weingärtner) mit ihren Frauen und Kindern, so wie auch Viele aus der Stadt einschreiben. Das Spital zum heiligen Geiste war weitläufig, groß und reich, in demselben wurde eine große Anzahl kranker, armer und alter Leute verpflegt. Es war eigentlich eine Comthurei, welcher ein Comthur, so wie dem Spital ein eigener Seelsorger vorstand. Der letzte Pfarrer, Georg Heymerl, rühmt in einem Bruderschaftsbuchlein *), daß diese Anstalt ihres Gleichen nicht in Deutschland gehabt habe. Bei der ersten türkischen Belagerung 1529 wurde das ganze Gebäude abgebrannt und zerstört, die noch vorhandenen Ruinen aber 1532 zur größeren Sicherheit der Stadt bei allfälliger abermaliger Feindesgefahr vom Grund aus zerstört und der Erde gleich gemacht. Die Stiftung selbst aber wurde in das noch heute bestehende Bürgerhospital-Gebäude übertragen. Als letztes Ueberbleibsel dieser uralten Stiftung war noch vor etwa dreißig Jahren vor dem Körnthnerthor, gegen die steinerne Brücke zu, rechts am Glacis eine steinerne Kreuzsäule zu sehen, worauf noch folgende, in rothem Marmor eingehauene, sehr verwitterte Inschrift zu lesen war:

„Das paw ist vollbracht
Zu Lob Gots und in den
Eren Mariam und zu
Trost aller Gelaubigen
Seelen-pail vnd ist volpracht
In die Sancti Jakobi Apostoli
Anno Domini Mo CCCo. XXXIIo.“

Unweit davon lag auch ein sehr großer, langer und dicker Grabstein aus rothem Marmor, wo von den Randschriften noch einige Buch-

*) Zeitstern der Allerheiligen-Bruderschaft im Bürgerhospital, und Diplom. Ferd. I. ap. Czerwenka, Prag 1695. S. 346.



THE HISTORY OF THE
CITY OF BOSTON
FROM THE FIRST SETTLEMENT
TO THE PRESENT TIME
IN TWO VOLUMES
BY NATHANIEL BENTLEY
OF THE BARR

THE HISTORY OF THE
CITY OF BOSTON
FROM THE FIRST SETTLEMENT
TO THE PRESENT TIME
IN TWO VOLUMES
BY NATHANIEL BENTLEY
OF THE BARR

staben zu sehen waren, auch in der Mitte ein Bruchstück, vermuthlich von einem Wappen, Alles jedoch schon sehr schadhaft und ausgeschliffen. Von den sonstigen kirchlichen Gebäuden in dieser Vorstadt vor der ersten türkischen Belagerung können wir nur folgende Stelle aus *Lazius Rer. Vien. S. 128* im Allgemeinen anführen, welche nach *Heinrich Abermann's* Uebersetzung also lautet: „So seynd auch andere Plätz, Märkt, Gassen in der Vorstadt gewesen, welche im Jahre 1529 wegen der Türkischen Tyrannen Belagerung niedergerissen und zerstört worden, welche die Stadt selbst sowohl an der Schöne als an der Zahl der Häuser übertroffen hatten. In dieser Vorstadt seynd Kirchen und Clöster abgebrochen worden, als der Clöster Frauen Abtey zu St. Nikolai (Gröberg s. S. 292), der Franciskanerkloster, so dem heiligen Theobaldo zu Ehren erbaut und geweiht worden (siehe Laimgrube); item ein Frauen-Clöster zu St. Margarethen genannt und ein Commenderey oder Gotschhaus zum heil. Geist und zu St. Antoni, sammt denen Pfarrkirchen und größeren Capellen, als zu St. Johannis, zu St. Colman, zu St. Wolfgang, zu St. Sebastian, zu St. Philippi und Jakob, zu St. Martin und eine Kirche, so zum Gemeinen Spital gehörig gewesen.“ Letztere ist offenbar die erwähnte Kirche zum heiligen Geist, die übrigen standen zweifelsohne auch im Bezirke der heutigen Wieden und gegen die Stadt zu. Von der Kirche zu St. Anton wissen wir urkundlich, daß sie auf dem Plage stand, wo später die Karlskirche erbaut wurde. Die Ansichten dieser Gotteshäuser befinden sich nur mehr auf den erwähnten Holzschnitten von *Meldemann*, wovon sich meines Wissens leider zur Zeit noch kein einziges complettes Exemplar in Wien befindet. Herr von *Karajan* besitzt jedoch eine Section derselben, worauf sich eben die genannten Kirchen befinden und bewahrt es mit Recht als einen Schatz. Auf demselben wird diese Vorstadt die *Kärner-Vorstadt* genannt. Eine andere merkwürdige Stiftung ging ebenfalls bei der ersten türkischen Belagerung zu Grunde. Bei Gelegenheit einer ansteckenden Blatternkrankheit im Jahre 1494 kaufte nämlich die Wiener-Universität ein dem Stifte *Engelhartzell* gehöriges Haus im Gereut (der heutigen Allee-gasse) und richtete es zur Heilung ihrer kranken Schüler ein. 1510 erkaufte sie auch das anstoßende Haus dazu und verbaute es mit dem früheren, worauf das ganze Gebäude das *Studentenspital* genannt wurde und zu verschiedener Zeit bei einreißenden Seuchen gute Dienste leisteten. Mit demselben war auch eine Capelle zu Ehren des Vespätrons St. Sebastian verbunden, und es ist dieselbe wahrscheinlich das in *Lazius* Relation vorkommende Gotteshaus zu St. Sebastian. 1529 wurde dieses Siechenhaus sammt der Capelle zerstört und nicht wieder hergestellt.

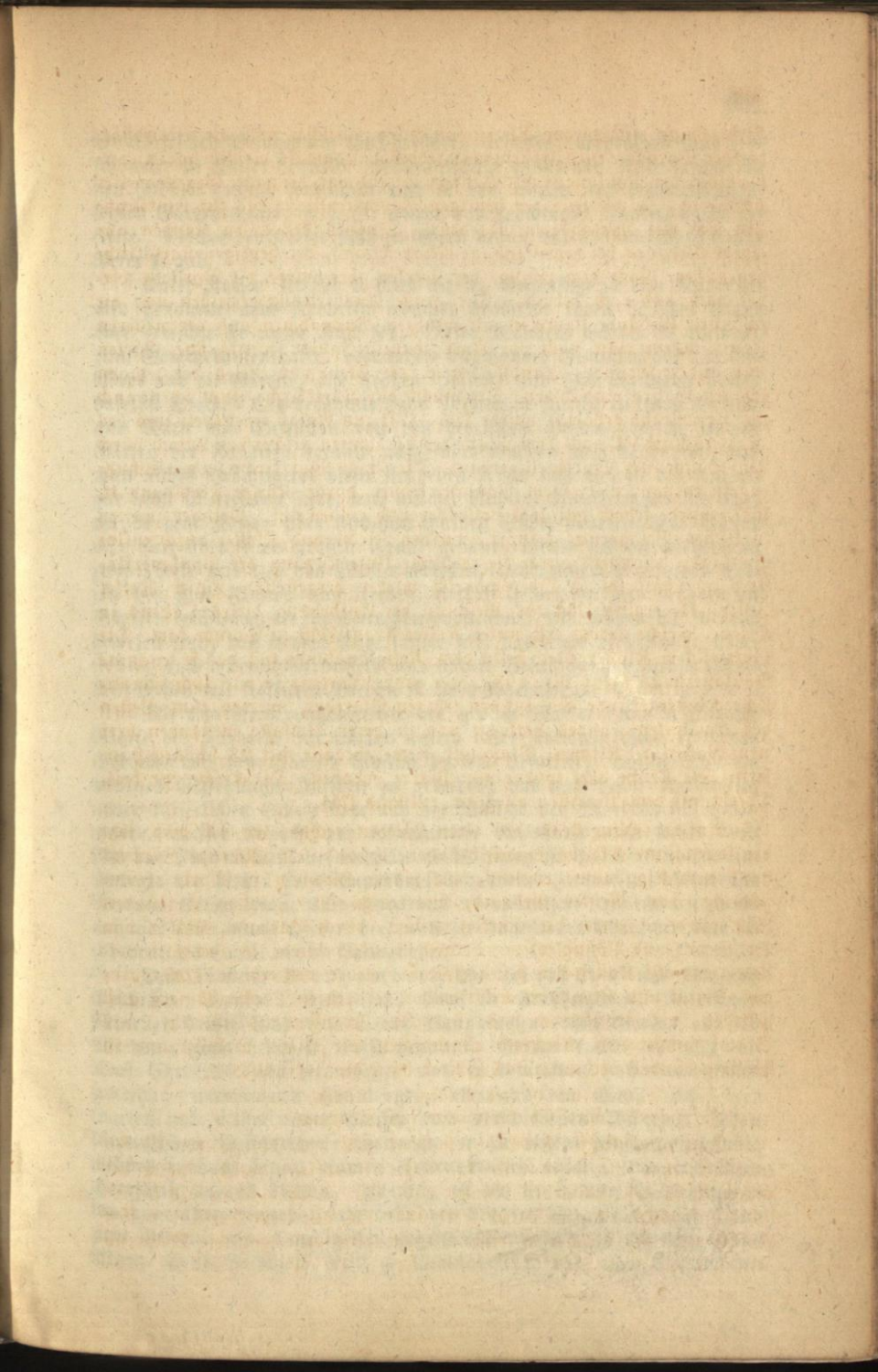
Nach der türkischen Belagerung wurde die Vorstadt wieder bebaut und die erste in derselben entstandene Gasse soll die *Blendlergasse*, später *Panigelgasse* genannt, gewesen seyn. Nach *Daniel Suttinger's* schätzbare Ansicht der Stadt mit einem Theil der Vorstädte vom Jahre 1683, noch vor der zweiten Türken-Belagerung, enthielt sie damals wieder sehr ansehnliche und zahlreiche Gebäude, die sich zum Theil noch immer gegen die jegige *Glacis* erstreckten. Aus einem kurz nach aufgehobener

Belagerung erschienenen Plane von Wien, welcher noch die Brandstätten der Vorstädte enthält, sieht man jedoch, daß damals die Vorstadt nur etwa bis zu den Paulanern mit Häusern bebaut war, die ganze Gegend weiter aufwärts, so wie jene der heutigen Favoritenstraße bis zur Landstraße hin war mit Weingärten überdeckt. Jenseits der Wien standen nur einige Gebäude bei dem Einbuge dieses Flusses, der heutigen Karlskirche gegenüber. Nach dem Abzuge der Türken aber wurde die Vorstadt wieder nach und nach bebaut. Die große Ausbreitung derselben und die schönsten Gebäude stammen mit wenigen Ausnahmen aus der neueren Zeit, indem man noch vor etwa zwanzig Jahren weitläufige Gärten und andere Gründe, Sandstätten u. dgl. die Stelle von vielen der jetzigen schönen Gassen einnahmen. Die prachtvolle Karlskirche, zum Theile auch zur Landstraße gehörig, wurde 1716—1737 aus Anlaß eines Gelübdes des Kaisers Karl VI. nach dem Plane des berühmten Fischer von Erlach durch den Baumeister Martinelli erbaut. Die jetzige Pfarrkirche zu den Schutzengeln entstand mit einem Paulanerkloster durch Kaiser Ferdinand II. 1627, wurde jedoch erst 1651 vollendet und eingeweiht. Bei der zweiten türkischen Belagerung zerstört, wurden Kirche und Kloster durch milde Beiträge, besonders durch die reichliche Unterstützung des Paulanerklosters zu Thalheim in Oberösterreich wieder hergestellt. Durch Kaiser Joseph II. erging 1784 der Beschluß der Aufhebung dieses Ordens in Wien, welche jedoch erst unter Kaiser Franz 1796 zu Stande kam. Die sämtlichen Klostergüter fielen dem Religionsfonde zu; das sogenannte Paulanerhaus (jetzt Nr. 193), der große Garten, so wie auch sämtliche Klostergebäude bis auf den jetzigen Pfarrhof, wurden zum Besten des erwähnten Fondes verkauft und in deren Umfang entstanden drei neue Gassen, die Kirchen-, Platz- und Gemeindegasse mit 23 schönen Häusern. Die Kirche aber wurde zur Pfarre erhoben. Die Kirche zur heil. Thecla mit dem Piaristencollegium entstand 1754.

Auf der Hauptstraße der alten Wieden rechts, wo sich noch jetzt die sogenannte Klagbaumgasse befindet, bestand seit 1267 das Sickenhaus zum Klagbaum genannt, mit einem Kirchlein zu Maria-Heimsuchung, von Meister Gebhard, Pfarrer zu St. Stephan, gegründet. 1529 wurde es durch die Türken zerstört, durch Barbara, Gräfin von St. Georg und Böfing wieder hergestellt. 1683 wurde es abermals verheert und auf Kosten des Bürgerspitals wieder neu erbaut. 1785 wurde das Spital zum Klagbaum nebst andern zerstreuten Sickenhäusern aufgehoben, die Kranken in das allgemeine Krankenhaus übersezt, das Spital sammt dem Kirchlein abgebrochen, die Plätze verkauft und zu Privatgebäuden verbaut. Das Spital hatte die Aufschrift:

„Gebt um Gottes Willen den Armen, so wird sich Gott über euch erbarmen.“

Das vorzüglichste Gebäude, welches nach dem Abzuge der Türken entstand, war die sogenannte kaiserliche Favorite, welche später der neu entstandenen Gasse den Namen gab. Sie entstand schon als kaiserliches Lustgebäude durch Kaiser Ferdinand III. mit einer Capelle, dessen Ansicht uns M. Vischer in seiner Topographie aufbewahrte. Während



The first of these is the fact that the
 the second is the fact that the
 the third is the fact that the

the fourth is the fact that the
 the fifth is the fact that the
 the sixth is the fact that the

the seventh is the fact that the
 the eighth is the fact that the
 the ninth is the fact that the

the tenth is the fact that the
 the eleventh is the fact that the
 the twelfth is the fact that the

the thirteenth is the fact that the
 the fourteenth is the fact that the
 the fifteenth is the fact that the

the sixteenth is the fact that the
 the seventeenth is the fact that the
 the eighteenth is the fact that the

the nineteenth is the fact that the
 the twentieth is the fact that the
 the twenty-first is the fact that the

the twenty-second is the fact that the
 the twenty-third is the fact that the
 the twenty-fourth is the fact that the

der türkischen Belagerung 1683 zerstört, erbaute, vergrößerte und verschönerte sie Kaiser Leopold. Mannigfaltige glänzende Feste fanden in den schönen großen Gebäuden und in den weiten und kunstvoll angelegten Gärten Statt, so z. B. wurde das prachtvolle Bankett darin gefeiert, welches der Kaiser 1698 zu Ehren des in Wien anwesenden Czars Peter I. gab.

Unter Kaiser Joseph I. blieb die im Gegensatz zu dem Augarten also genannte neue Favorita weniger beachtet; ihren höchsten Glanz aber erreichte sie unter Karl VI. Dieser Monarch wählte sie bleibend zum Sommeraufenthalte, verwendete ungeheurere Summen auf das Gebäude und die Gärten, alle großen Hoffeste und Belustigungen hatten daselbst Statt. Die berühmte Lady Montague spricht in ihren Briefen aus Wien mit Entzücken von den herrlichen Opern, welche in den Gärten der Favorita damals aufgeführt wurden und behauptet, daß man nichts Prachtigeres dieser Art sehen könne und daß sie die Angabe gar nicht übertrieben finde, nach welcher bloß die Verzierungen und Garderobe dem Kaiser über 300,000 Gulden Silber kosteten. Die Bühne war quer über einen großen Canal gebaut, theilte sich oft plötzlich in zwei Theile und ließ das Wasser erblicken, auf welchem von beiden Seiten her zwei Flotten von kleinen, zierlich geformten und vergoldeten Schiffen erschienen, die ein Seetreffen vorstellten. Die Bühne soll so groß gewesen seyn, daß es dem Auge schwer fiel, das Ende derselben zu übersehen; auch wurden Caroussells und andere Belustigungen, große Scheibenschießen mit kostbaren Preisen u. d. dort abgehalten.

Mit dem Regierungsantritte der großen Maria Theresia ging die Glorie der Favorita für immer unter. Sie überließ schon 1746 das Gebäude mit den Gärten käuflich an die Jesuiten, um daselbst ein adeliges Erziehungs-Institut zu gründen, das nach deren Aufhebung unter kaiserlichen Schutz kam und der Aufsicht der Maristen übergeben wurde. Kaiser Joseph, der collegialische Erziehung nicht liebte, hob 1781 das Institut auf; verwandelte die Stiftung in Handstipendien und verlegte die bisher zu Gumpendorf bestandene Ingenieurs-Akademie hierher. Kaiser Franz stellte jedoch das Theresianische Institut mit zweckmäßiger Einrichtung wieder her, und die Ingenieurs-Akademie kam in ihr heutiges Locale auf die Laingrube.

Das fürstlich Starhemberg'sche Freihaus hat folgende Geschichte: Konrad, Balthasar, Graf zu Starhemberg, kaiserlicher Minister kaufte 1641 von Georg Prugglacher einen Garten auf der Wieden, zum heiligen Geist genannt. Ferner kaufte er 1653 von Karl Christoph von Fronberger und in demselben Jahre von Margaretha, verwitweten Fronberger, ebenfalls ein Haus und einen Garten und mehrere andre Häuser von verschiedenen Besitzern. Diese sämmtlichen Bestandtheile vereinigte er zu einem großen Gebäude, welches er nach seinem Namen Konradswörth nannte, und eine eigene Herrschaft daraus bildete. Unrichtig ist die in mehreren Geschichtswerken angeführte Angabe, als habe der Wiener Magistrat dieses Haus zum Beweise der Dankbarkeit gegen den tapfern Vertheidiger von Wien, Ernst Rüdiger, Graf zu Starhemberg, von allen bürgerlichen

Abgaben befreit, indem sich im fürstl. Starhemberg'schen Archiv zu Wien Reverse des Wiener Magistrates über die Befreiung von der Steuer-Entrichtung mehrer zugekauften Plätze und Gärten schon von den Jahren 1647, 1650, 1657 und 1665 befinden, woraus hervorgeht, daß dieses Haus schon vor 1683 ein Freihaus gewesen ist. Allerdings wurde ein Starhemberg'sches Haus in Wien von den bürgerl. Lasten befreit, dieses befand sich jedoch in der Stadt, vordere Schenkenstraße Nr. 43. — Konrad Graf v. Starhemberg erbaute auch 1660 die noch jetzt bestehende Capelle zur heiligen Rosalia. Georg Adam Fürst zu Starhemberg gab dem Freihause auf der Wieden, theils durch Herstellung des seit einer großen Feuersbrunst ungebaut gebliebenen Theiles desselben, theils durch eine bedeutende Vergrößerung und durch Benützung der weitläufigen Höfe und Gärten zu neuen Gebäuden, die jegige ansehnliche Größe und den bedeutenden Umfang desselben.

Neben der Karlskirche rechts, wo sich heute die Karlsgasse befindet, bestand früher ein Gottesacker, welchen die Stadt 1571 für das Bürgerspital erkaufte. Augustin Hirneis stiftete darauf eine Capelle zu St. Augustin und Rochus. Nach Aufhebung der Gottesäcker inner den Linien durch Kaiser Joseph wurde auch dieser kassirt, die Capelle abgebrochen und der Platz mit Häusern verbaut. In dem Bezirke der Vorstadt Wieden, am Ufer der Wien gegen das jegige polytechnische Institut befand sich schon vor Alters der Trödel- oder Tandelmarkt, welcher 1670 in die Leopoldstadt übersezt wurde, aber schon Anfangs des 18. Jahrhunderts wieder an seinen alten Platz zurückkam. Als das polytechnische Institut 1816 erbaut wurde, kam der Standort des Tandelmarktes weiter gegen die Landstraße zu, wo er noch heute besteht.

Bei der ersten Nummerirung 1775 enthielt die Wieden 352 Häuser, in folgender Ordnung der Gassen: Tandelmarktplatz (links am Eingange der alten Wieden Hauptstraße, wo sich jetzt das polytechnische Institut befindet); Hauptstraße, Favoritenstraße, Fischlergasse (jetzt Neumannsgasse); Hauptstraße, Bärenmühlgasse, Paulanergasse, neue Wieden Hauptstraße, große Neugasse, neue Wieden-Hauptstraße, Ziegelsengasse, neue Wieden-Hauptstraße, Gärtnergasse, Heumühlgasse, Schiffgasse, neue Wieden-Hauptstraße, Schleismühlgasse, Gasse an der Wien, Plöcklergasse (jetzt Paniglasse); Aldegasse, Heugasse, alte Wieden-Hauptstraße. Nr. 1 war gräflich Joh. Dietrichstein'sches Gebäude, Nr. 2 ein Gasthaus zum goldenen Ochsen, Nr. 3 ein Gasthaus zum schwarzen Hühel, welche Häuser zum polytechnischen Institute verbaut wurden, 23 und 24 war das Theresianum (jetzt 306), 31 das Starhemberg'sche Freihaus (jetzt 1); 56 das Piaristen-Collegium (jetzt 433); 337 das Gasthaus zum Mondschein, wo sich früher auch ein berühmter Tanzsaal befand (jetzt 102). Schon im Jahre 1779 hatte die Wieden 356 Häuser; 1783 — 402; 1787 — 418; 1795 — 519; 1806 — 553; 1820 — 623; 1828 — 702; 1835 — 892 und gegenwärtig 965. Noch ist zu bemerken, daß bei der letzten Nummerirung die Ordnung der Gassen ganz verändert wurde, und mit der rechten Seite, statt früher mit der linken, der alten Wieden Hauptstraße, begann.

[Faint, mostly illegible text, likely bleed-through from the reverse side of the page.]

Handwritten note:

Ergebnis des Experiments Nr. 200 in der Nacht

(siehe pag. 102)

[Faint, mostly illegible text, likely bleed-through from the reverse side of the page.]

Ulmig Macglinchost :
Lepiger des Heufers N.º 760 in der Nacht.
(siehe pag. 145.)

7. Hungerbrunn.

Die Gegend dieser kleinen Vorstadt wird schon 1443 als mit Weingärten bebaut, erwähnt. Der Sage nach soll sie einen Brunnen enthalten haben, der nur in Mißjahren, eigentlich trockenen Jahren, wasserhältig war, wovon diese Gegend ursprünglich beim Hungerbrunn geheissen haben soll. 1609 entstanden daselbst die ersten Häuser, deren Zahl sich 1770 auf 12 belief, welche sich jetzt wegen Zusammenbau gar nur auf 11 reducirt hat. Dieses Vorstädtchen steckt auch dermaßen zwischen der Wieden und Magleinsdorf, daß sie sich nie weiter ausdehnen kann.

8. Neuprechtsdorf.

Eine ebenfalls kleine Vorstadt zwischen Margarethen und Hundsturm, deren Grund als Eigenthum der Bürgerfamilie der Ramperdorfer schon 1263 urkundlich bekannt ist, damals aber zumeist mit Wein bepflanzt war. Anfangs des 18. Jahrhunderts entstanden die ersten Häuser daselbst. 1770 zählte es deren 19, die sich seit jener Zeit auf nicht mehr als 25 vermehrt haben. Historisch merkwürdige Gebäude gibt es daselbst, wie auf dem vorigen Grunde, nicht.

9. Nikolsdorf.

Ursprünglich hieß diese Gegend im Bernhardtsthale und hier soll sich das Lager des Königs Mathias Corvinus befunden haben, als er 1484 Wien belagerte und eroberte. Der jetzige Name stammt daher, weil dieser Grund einst dem in der ersten türkischen Belagerung zerstörten Frauenkloster zu St. Nikola vor dem Stubenthore zugehörte. Schon 1770 zählte er 48 Häuser, welche sich seit dieser Zeit nicht vermehrt haben.

10. Magleinsdorf.

Diese Gegend war unter demselben Namen schon 1305 bekannt, zu welcher Zeit es auch Herren von Mazzelinsdorf gegeben haben soll. Damals war sie jedoch fast durchaus mit Weingärten überbaut, zwischen welchen einzelne Hütten ein ärmliches Dörfchen bildeten. Noch 1721 kommt unter den Weinsorten Nieder-Oesterreichs der Magleinsdorfer vor. Die meisten Bauten hatten im Laufe des 18. Jahrhunderts Statt. Die jetzige Pfarrkirche zu St. Florian war ursprünglich eine 1709 erbaute kleine Capelle zu Ehren der Vermählung Maria, 1725 aber wurde sie in jetziger Gestalt zu Ehren St. Florians mitten auf der Straße neu erbaut. Vor der Pfarreinteilung durch Kaiser Joseph II. war sie Filiale von St. Stephan. 1775 bestand Magleinsdorf aus 91 Häusern in beiläufig jetziger Folgenreihe der Gassen. Nr. 1 war das Pfarrhaus, 91 eine Gärtnerhütte, die schon 1778 weggerissen wurde, so daß die Vorstadt 1779 nur 90 Nummern zählte. 1783 hatte sie wegen abermaliger Demolirung nur 89, 1787 — 98; 1795 — 108; 1806 — 110; 1810 — 130; 1835 — 131 und jetzt noch eben so viel Häuser.

11. Margarethen.

In dieser Gegend bestand schon in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts ein von Weingärten umgebenes Schloßchen, welches von 1363 bis zu ihrem Tode (1380) die bekannte Margaretha Maultasch, Gräfin von Tyrol, bewohnte, und ihm ohne Zweifel den Namen gab. In der Topographie von Matthäus Vischer ist uns dessen Ansicht aufbehalten. Damals war es nur von wenigen kleinen Häuschen umgeben. Anfangs des 18. Jahrhunderts bildete sich die gegenwärtige Vorstadt. Die Pfarrkirche zu St. Joseph wurde von dem damaligen Grundbesitzer, Grafen von Sonau erbaut, weshalb sie im Munde des Volkes noch heute zum Sonnenhof genannt wird. 1775 bis 1779 hatte sie 85 Nummern; 1787 — 112; 1795 — 159; 1806 — 163; 1825 — 171; 1835 — 174 und gegenwärtig 190 Häuser. Werthwürdig ist, daß sich 1775 im Hause Nr. 84 (jetzt 91) zum heil. Florian, eine große Maulbeer-Plantage befand.

12. Hundsturm.

Eine allgemeine Angabe aller Topographen und selbst Geschichtsschreiber besagt, daß Kaiser Mathias um 1602, als er das alte Jagdschloß Schönbrunn erbaute, hier ein thurmähnliches Gebäude für die Rüden- oder Jagdhunde aufzuführen ließ, welches sowohl den Grund zu dem noch heute bestehenden schloßähnlichen Gebäude (Nr. 1, u. 2) legte, als auch der Vorstadt ihren jetzigen Namen gab. Der geschätzte Schlager sucht diese Angabe zu widerlegen und erklärt sie sogar für ganz ungegründet. Indessen scheinen mir, mit aller Bescheidenheit gesagt, die angeführten Beweise dieses Ungrundes keineswegs bündig genug. Daß eine Mühle bei Gumpendorf, wie in Dr. Tichel's Beschreibung der Belagerung Wiens durch Math. Corvinus vorkommt, die Hunczmühle und darum der Hundsturm vielleicht auch einst Hunczthurm geheißen habe, dieser Umstand kann doch nicht als Gegenbeweis genommen werden, zumal, wenn man die vage Schreibart jener Zeit und den Unterschied der Periode Mathias Corvinus und des Kaisers Mathias in Erwägung zieht. Rüdenhäuser und Rüdenställe gab es ja und zwar in der Nähe von Gejaldrevieren, und das genannte Gebäude, welches übrigens durchaus nichts thurmähnliches hatte, wie in Vischers Ansicht zu sehen ist, lag auch nicht gar so entfernt von den Jagdrevieren von Schönbrunn (Gatterburg hieß es viel später) besonders wenn man bedenkt, daß das alte Jagdschloß viel weiter links zu gestanden habe, als das jetzige kaiserliche Lustschloß. Bis auf genügendere Beweise schließe ich mich noch immer der älteren Meinung an. Spricht doch Fuhrmann in seiner Beschreibung daß man damals (wie noch jetzt) am hintern Theil des sauber renovirten Gebäudes auf den vier Ecken des Thurms „Hunds-Statuen aus Stein aufgesetzt“ sah. Uebrigens hatte die Vorstadt 1770 in jetziger Reihenfolge der Gassen 90; 1795 — 94; 1806 — 96; 1820 — 150; 1835 — 155, gegenwärtig 161 Nummern.

Die Pfandkammer zu H. Hof in Pommern wurde am
28. April 1771 eingeweiht.

THE HISTORY OF THE

REIGN OF THE EMPEROR OF THE EAST

FROM THE YEAR 1600 TO THE PRESENT

BY JOHN H. M. J. VAN DER LINDEN

OF THE UNIVERSITY OF LEIDEN

IN TWO VOLUMES

VOLUME I

THE REIGN OF THE EMPEROR OF THE EAST

FROM THE YEAR 1600 TO THE PRESENT

BY JOHN H. M. J. VAN DER LINDEN

OF THE UNIVERSITY OF LEIDEN

IN TWO VOLUMES

VOLUME I

THE REIGN OF THE EMPEROR OF THE EAST

FROM THE YEAR 1600 TO THE PRESENT

BY JOHN H. M. J. VAN DER LINDEN

OF THE UNIVERSITY OF LEIDEN

IN TWO VOLUMES

VOLUME I

THE REIGN OF THE EMPEROR OF THE EAST

FROM THE YEAR 1600 TO THE PRESENT

BY JOHN H. M. J. VAN DER LINDEN

OF THE UNIVERSITY OF LEIDEN

IN TWO VOLUMES

VOLUME I

THE REIGN OF THE EMPEROR OF THE EAST

FROM THE YEAR 1600 TO THE PRESENT

BY JOHN H. M. J. VAN DER LINDEN

OF THE UNIVERSITY OF LEIDEN

IN TWO VOLUMES

VOLUME I

THE REIGN OF THE EMPEROR OF THE EAST

FROM THE YEAR 1600 TO THE PRESENT

BY JOHN H. M. J. VAN DER LINDEN

OF THE UNIVERSITY OF LEIDEN

IN TWO VOLUMES

13. Laimgrube.

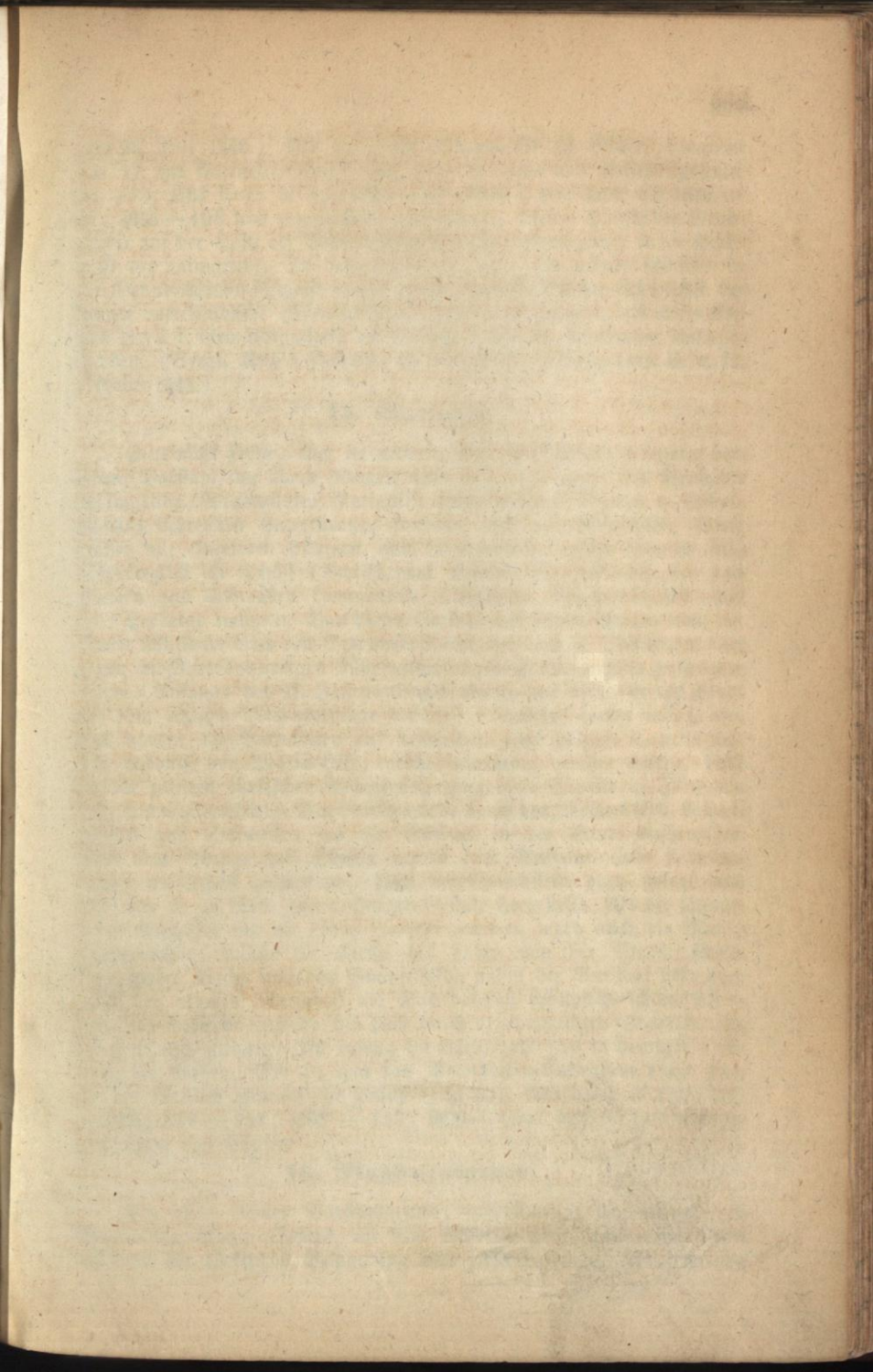
Dieser Name stammt von den in dieser Gegend früher bestandenen Ziegelhütten her, zu deren Behuf hier Lehm (in österr. Mundart Laim) gegraben wurde, und wirklich sieht man auf dem sehr seltenen und mehrmals besprochenen Plane Wiens von Melbemann in Holzschnitt vom Jahre 1530 Ziegelhütten in dieser Gegend angedeutet *). Bis 1551 war diese Gegend noch größtentheils mit Wein- und Safrangärten, dann Lehmgruben und Ziegelhütten bedeckt und nur dazwischen standen einzelne Gebäude, größtentheils mit umfangreichen Gärten. Nach Lazius Bericht war diese Vorstadt schon zu seiner Zeit wegen einzelnen prachtvollen Gebäuden in Ansehen. Herzog Rudolph IV. erbaute, wie es aus einer Bulle des Papstes Urban V. verlautet, ein Jungfrauen Kloster St. Claren Ordens an der Wien nebst einer Kirche zu St. Theobald. Nach allen Anzeichen stand diese Kirche an der Stelle des heutigen Hauses Nr. 24, wovon sowohl die noch heut zu Tage sichtbare Gestalt von zwei Mauern gegen den Hof dieses Gebäudes, welche noch jetzt bischöfliche Brustbilder zeigen, und auch sonst ein unlängbar kirchliches Ansehen haben, Zeugniß geben, so wie als auch, daß dieses Haus, sammt dem daranstoßenden Nr. 25, welche bis 1780 in eines vereinigt waren, das Hauschild „zum Fraueneck“ oder unserer lieben Frauen am Eck trug. 1700 gehörte dieses Gebäude mit einem großen Garten, der bis über die jetzige Jägergasse hinausreichte, einem Herrn von Schellerer, 1775 dem Grafen von Harsch, 1790 dem Baumeister Kornhäusel, von dem es in zwei Parzellen verkauft wurde. Jenes, worin sich unzweifelhaft das Frauenkloster befand, gehört seit 1797 Johann Paul Sollinger, und früher befand sich die Alberti'sche, jetzt die Sollinger'sche Buchdruckerei in demselben. — 1451 wurden diese Klosterfrauen durch Kaiser Friedrich III. wo anders hin versetzt, und ihre Gebäude wurden dem heil. Johann von Capistran und seinen Mitbrüdern übergeben, auch zu dieser Zeit Kloster und Kirche viel weitläufiger hergestellt. Die Kirche scheint aber noch immer an ihrem alten Orte geblieben zu seyn, da sich sonst keine Spur einer solchen in der ganzen Gegend, hier aber eine sehr bemerkbare findet. Bei der ersten türkischen Belagerung 1529 wurden an hundert der Mönche getödtet und Kirche und Kloster zerstört. Die übrigen Geistlichen aber hatten sich in die Stadt geflüchtet, wo ihnen später das Büsserinnenhaus zu St. Hieronymus sammt der Kirche überlassen wurde. Auf dem öden Grunde, jedoch mehr rechts gegen das heutige Glacis baute der Wiener Rathsherr Krebs eine neue Capelle zu Ehren des heil. Theobald, deren Spuren man ebenfalls noch heute neben der jetzigen Caserne am Getreidemarkt in dem magistratischen Hause Nr. 2 erblickt. Die sämmtlichen von Krebs erkauften Gründe des ehemaligen Franciskanerklosters zu St. Theobald kamen um 1650 in die Hände des Baron Chaos von Nichthausen, von welchem 1661 die in Wien längst aufgenommenen Carme-

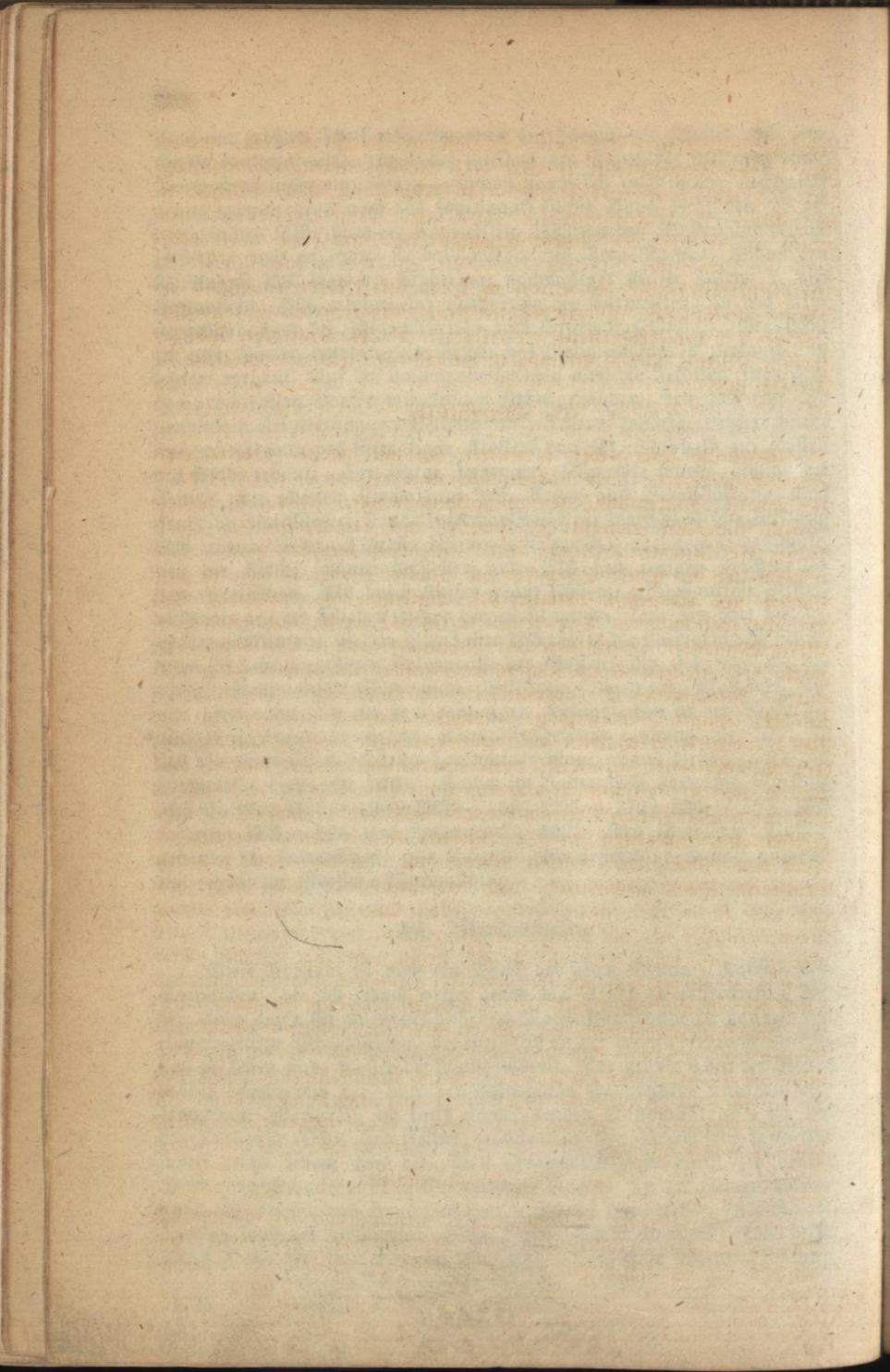
*) Die Abfälle des Hügels, auf welchem noch heutzutage der obere Theil der Vorstadt Laimgrube sich befindet, sind, deutlich zu erkennen, eine ausgeschwemmte Uferlehne des Wienflüsschens.

liten den größten Theil erkaufen und sich darauf ein Kloster und eine Kirche bauten, welche jedoch bei Weitem den Raum des früheren Theobaldklosters nicht einnahmen, obschon sie an sich noch immer ansehnlich genug waren; denn auch das sogenannte blaue Haus (jetzt Nr. 7) gehörte in den Besizthum der Carmeliten. 1683 wurden Kloster und Kirche zerstört, doch erstanden sie bald wieder aus ihren Ruinen. Schon den 22. August 1687 legte der Erzherzog, nachmaliger Kaiser Joseph I. den Grundstein. 1784 erfolgte die Aufhebung der Carmeliten; in das Klostergebäude kam die jetzige Arbeits- und Besserungs-Anstalt; ihre Häuser und Gärten wurden zum Besten des Religionsfondes verkauft und letztere verbaut. Auf der Laimgrube besaßen auch die Jesuiten einen großen prachtvollen Garten mit einigen Nebengebäuden, den noch jetzt also genannten Jesuiterhof, zur Getreidemarkt-Caserne gehörig. Letztere wurde auf dem Grunde des ehemaligen Klosters von St. Theobald auf Kosten der Stadt erbaut. Die jetzige Ingenieur-Akademie wurde sammt der kleinen aber schönen Kirche zum heil. Kreuz aus Veranstaltung Karl Leopolds von Moser, Land-Untermarschalls für die Theresianische Stiftung 1736 erbaut. Maria Theresia bestimmte sie zur k. k. adeligen Kriegsschule, ließ die Kirche schöner herstellen und 1772 den jetzigen prachtvollen Thurm erbauen. Als durch Kaiser Franz 1796 die thesesianische Ritterakademie auf der Wieden wieder hergestellt wurde, kam von dort die Ingenieur-Akademie hieher. Im Jahre 1775 zählte die Laimgrube 91 Nummern in beinahe jetziger Folgenreihe der Gassen. Nr. 14 war die damalige Emanuellsche (Savoyische) Stiftung, Ingenieur-Akademie, jetzt Nr. 187—189; 26 ein dem damaligen Königsloster in der Stadt gehöriges Freihaus (noch jetzt Königslosterhaus genannt Nr. 70); 33 das den Carmeliten gehörige sogenannte blaue Haus (jetzt 7); 91 das Reiterpiket (jetzt Nr. 100). Schon im Jahre 1779 hatte die Vorstadt 124 Häuser; 1783—136; 1787—158; 1795—172; 1800—178; 1825—189; 1835—195 und gegenwärtig 203. Das ehemalige Klostergebäude der Carmeliten, jetzt Arbeits- und Besserungs-Anstalt nummert jedoch zur Vorstadt Windmühle.

14. Windmühle.

Diese Vorstadt ist noch ein Theil der alten Brunn-, Rater- und Rothlucken, die sich jedoch weiter gegen die Stadt zu erstrecken. Auf der Höhe gegen Gumpendorf und dem Magdalenagrunde zu standen vor Zeiten einige Windmühlen, die ebenfalls in der bereits besprochenen Ansicht zu sehen sind, woher der Name stammt. Der größte Theil der Windmühle besteht aus der von der Laimgrube Hauptstraße und dem Anfange von Mariahilf sich links einmündenden Windmühlgasse, die bis zur Rothgasse reicht. Ein kleiner, vollständig von diesem abgeonderter Theil reicht jedoch von der obern Mariahilferstraße durch die untere Stein- und Schmiedgasse in Gumpendorf hinein. In der kleinen Steingasse befindet sich das Haus zum Haydn Nr. 84 (früher Nr. 73), wo am 31. Mai 1809 der berühmte Tonsetzer Joseph Haydn starb. Seit 1840 heißt dieses Haus für immer „zum Haydn“. (Vergleiche Wiener-Zeitung





vom 25. Juli 1840.) 1775 hatte die Windmühle 39 Häuser, wodon Nr. 17 das Carmelitenkloster war (jezt Arbeits- und Besserungshaus Nr. 17); 1783 hatte es 45; 1787 — 59; 1795 — 83; 1805 bis 1830 — 87; 1835 — 108 und gegenwärtig 110 Häuser. Mehrere Häuser der Windmühle auf der Höhe der Windmühlgasse haben Durchgänge in die Rothgasse der Laimgrube. In dem Hause Nr. 23 „zum grünen Rössel“ in der Grund-Windmühlgasse wurde am 11. August 1779 der rühmlichst bekannte vaterländische Historien-Maler Karl Rusz geboren, als erster Rufstos der k. k. Gemäldegallerie im Belvedere am 19. September 1843 gestorben. (Vergl. Rusz's Nekrolog in der Wiener-Zeitung vom 11. u. 12. Oktober 1843.)

15. Mariahilf.

Eine nicht große, aber in neuerer Zeit mit schönen Häusern versehene Vorstadt, die ihren Namen nicht nur der, durch sechs Vorstädte (Laimgrube, Windmühle, Mariahilf, Gumpendorf, Neubau u. Schottensfeld) führenden Hauptstraße, sondern auch der Linie gibt. Diese früher mit einzelnen Häusern und Weingärten bedeckte Gegend hieß ursprünglich im Schöff (Schiff) vom Schilde einer Einkehr der aus Bayern und Schwaben kommenden Schiffsleute, die gewöhnlich hier ihre Herberge nahmen. Von dieser Einkehr und ihrem Namen nach der ältern Mundart blieb dem Orte dieser Name, der auch im Volksmunde bis gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts gehört und auch so geschrieben wurde. Anfangs des 17. Jahrhunderts wurde der bisher in der Stadt auf dem jetzigen Michaelerplatz bestandene Freithof hieher verlegt und 1660 bauten die Barnabiten auf demselben eine hölzerne Capelle mit dem Bildniß von Maria-Hilf, welche inbrünstig verehrt wurde. 1683 bei der zweiten türkischen Belagerung ging diese Capelle in Flammen auf, das wunderthätige Marienbild wurde durch den Mesner Erh. Lampel gerettet und einstweilen bei St. Michael in der Stadt aufbewahrt. Nach dem Abzuge der Türken wurde zum Aufbaue einer steinernen Kirche im Schöff geschritten, 1686 der Grundstein dazu gelegt und 1713 war sie in ihrer gegenwärtigen Gestalt hergestellt. Als die sämtlichen Kirchhöfe vor die Linien versetzt wurden, ward auch die Mauer weggebrochen, welche die Kirche bis dahin von der Straße schied. Von dieser Kirche und dem Gnadenbilde nahm die Vorstadt bald auch selbst den Namen Mariahilf an. Das daselbst befindliche schöne Esterhazy'sche Gebäude entstand um 1760 durch den damaligen Staatskanzler Fürsten von Kauniz. 1770 betrug die Häuserzahl 139 in heutiger Ordnung der Gassen. Nr. 14 war das Barnabiten-Collegium (jezt 18), 21 der fürstlichen Kauniz'sche Palast (jezt 40). 1783 hatte es 139; 1787 — 139; 1795 — 157; 1806 — 157; 1820 — 164; 1835 — 149 und gegenwärtig 158 Häuser.

16. Magdalengrund.

Ein alter, kleiner Vorstadtgrund, ursprünglich Eigenthum des Magdalena-Nonnenklosters vor dem Schottenthore, das jedoch schon während der türkischen Belagerung 1529 zerstört wurde. Im gemeinen

Leben wird dieser Grund das Ragenstadel genannt, welcher nicht unbe- gründete Spottnahme von Kaiser Joseph II. herrühren soll. 1770 zählte er 36 Häuser, 1806 — 38 und jetzt noch eben so viel.

17. Gumpendorf.

Schon zur Zeit der Babenberge bestand hier ein Dorf, dessen Eigen- thümer den Namen der Gumpendorfer führten. Hier wurden bei späteren Bauten auch viele römische, ja sogar althebräische, und, wie Einige behaupten, so z. B. Euzius und nach ihm Fuhrmann, phönizische Denkmale gefunden und darüber viel gemuthmaßt und auch wohl gefabelt. Jedenfalls bleibt aber Gumpendorf in seinem Entstehen und Aufblühen eine der interessantesten Vorstädte, und eine quellengiltige Specialge- schichte darüber wäre sehr wünschenswerth. Schon 1360 bestand daselbst, rechts beim Eingang in die Hauptstraße eine Kirche zum heiligen Aegyd, welche um diese Zeit den Cisterziensern von Baumgartenberg in Ober- Oesterreich übergeben wurde. Von diesen wurde sie 1571 den Benedicti- nern zu den Schotten überlassen. Diese Kirche war von alterthümlicher Bauart und sammt dem Thurm, der mit der Kirche gleiche Breite hatte, aus Quadersteinen aufgeführt. 1765 wurden Kirche und Thurm abge- tragen und auf der jetzigen Stelle eine neue Kirche zu Ehren desselben Heiligen erbaut und zur Pfarrkirche erhoben. Mehrere Gassen dieser Vor- stadt geben von den früheren Grundherrschaften Zeugniß, so z. B. Mol- lardgasse (Graf Mollard), Dominikanergasse, Augustinergasse u. In der sogenannten Dominikanermühle daselbst sollen die Türken 1683 die gefangenen Christen als an einem haltbaren Orte zusammengesperrt und mit starken Ketten zusammengeschmiedet haben. Da sie dieselben indessen wegen ihrer eifertigen Flucht zurücklassen mußten, wurden die Armen von den christlichen Soldaten gefunden und befreit. Die Ketten wurden jedoch im Hofe zum Angedenken aufbewahrt. Zu beiden Seiten desselben wurde auch eine Inschrift auf das Haus gesetzt, deren eine schon längst verschwunden ist, die andere aber noch zu den Zeiten Peter Fuhrmanns lesbar war und also lautete:

„Anno 1683 bey türkischem Einfall verwüstetes Haus.

Anno 1689 wiederum renovirt.“

Bemerkenswerth ist auch das ehemalige gräflich Königsbegg'sche Ge- bäude, alte Nummer 14 (jetzt 167), worin Czar Peter der Große von Rußland während seiner Anwesenheit in Wien 1698 wohnte. Nr. 36 war früher das Militärspital (jetzt 318. Privathaus). 1770 hatte Gum- pendorf 135 Häuser in folgender Reihenfolge der Gassen: Am Linien- wall, Hauptstraße, am Wienerfluß, Dorotheergasse, Annagasse, Haupt- straße, am Feld, Schmidgasse, Schönbrunnerstraße, am Linienwall, nächst der Mariabilderlinie. 1779 hatte es 139, 1783 — 168; 1787 — 170; 1795 — 194; 1806 — 241; 1820 — 349; 1835 — 414 und gegenwärtig 552 Nummern.

18. Spitelberg.

Ein alter Vorstadtgrund, in früherer Zeit das Croatendörfel genannt. Nach der zweiten Belagerung Wiens, wobei es, als in der nächsten Nähe des türkischen Lagers liegend, ganz zerstört ward, wurde es Eigenthum des Bürgerspitals, und wieder angebaut. Von diesem „Spitel“ stammt der jetzige Name. Das merkwürdigste Gebäude in dieser Vorstadt, der kaiserl. Marstall, entstand unter Kaiser Karl VI. 1725 durch den Baumeister Joseph Emanuel Fischer von Erlach. Die Räumlichkeit erlaubte jedoch nicht, dem ursprünglichen großartigen Plane auch im Innern des Gebäudes treu zu bleiben, wie man bei Pfeffels Ansicht desselben sich überzeugen kann. 1770 hatte die Vorstadt 138 Häuser in gegenwärtiger Reihenfolge der Gassen. Nr. 133, 134 war das sogenannte Spaliermacherhaus am Glacis, das noch heute diesen Namen mit der Nummer 134 hat. 1795 hatte sie 138 Nummern, 1806 — 138 1820 — 146 und jetzt noch dieselbe Zahl.

19. St. Ulrich untern Guts.

So wurde damals die jetzige Vorstadt St. Ulrich im Gegensatz zu St. Ulrich obern Guts, dem jetzigen Neubau, genannt. In dieser Gegend stand vor Alters ein Dorf mit dem Namen Zaismannsbrunn. Nach dessen Zerstörung durch die Türken 1529 wurde es nach und nach wieder bebaut. 1405 stiftete der Schottenabt Thomas II. der letzte aus dem ursprünglich schottischen Stamme, eine Pfarrkirche zu St. Ulrich, welche 1529 durch die Türken zerstört, aber bald darauf wieder hergestellt wurde. In der Folge brachten sie die evangelischen Prädicanten an sich, mußten sie aber 1614 wieder an die Katholiken überlassen. Der Schotten Annalist Johann Rasch erzählt von dieser alten Kirche, daß „Anno 1474 am St. Peter und Paulstag zur Vesper St. Ulrichs Kirchen außer Wien durch einen Sturm eingefallen und Magister Jeronimus Leiber, Pfarrer, sein Caplan und 30 Personen dadurch getödtet wurden.“ Anfangs des achtzehnten Jahrhunderts wurde diese wieder hergestellte Kirche abermals baufällig und 1721 durch den Schottenabt Karl Fezer in ihrer jetzigen Gestalt hergestellt. Eine Statue der heil. Maria auf dem Hochaltare, Mariatrost genannt, gab dieser Kirche sowohl als der Vorstadt im Munde des Volkes auch diesen Namen, so wie letztere ihres kleinen Platzes wegen häufig das Pläzel genannt wird. Als Kaiser Matthias 1597 die Kapuziner in Wien aufgenommen hatte, erbaute er ihnen 1600 Kloster und Kirche in der Vorstadt St. Ulrich, welche zwar 1683 zerstört, bald darauf aber wieder hergestellt wurden. 1810 wurden die aus Triest vertriebenen Melchitaristen in demselben aufgenommen, das sie 1813 durch Kauf als Eigenthum an sich brachten und noch gegenwärtig besitzen. Das jetzige Gebäude der ungarischen Nobelgarde wurde um 1712 für den Fürsten von Trautson durch den berühmten Johann Bernhard Fischer von Erlach im schönsten Architectur-Style erbaut. Es hatte damals auch herrliche Gartenanlagen, wie aus Pfeffels Ansicht dieses Gebäudes zu ersehen ist, welche gegenwärtig den Hofraum mit

mit Reitschule bilden, und gegen das Glacis verbaut sind. 1770 hatte St. Ulrich nur 87 Häuser in gegenwärtiger Reihenfolge der Gassen, 1787 — 94, 1795 — 127, 1806 — 128, 1820 — 148 und jetzt 161.

20. St. Ulrich obern Guts (Neubau).

Jetzt Neubau, früher Neustift genannt, eine erst um 1750 entstandene, jetzt aber sehr bedeutende und größtentheils schön gebaute Vorstadt. Schon 1770 hatte sie, jedoch mit Inbegriff von dem damaligen Ober-Neustift, einen Theil von Schottenfeld, 288 Häuser. Schon 1783 war Ober-Neustift davon getrennt, und erstere Vorstadt zählte damals 157, letztere aber 167 Häuser. 1795 hatte Neubau — 238, Schottenfeld — 446, 1806 Neubau — 270, Schottenfeld — 465, 1820 Neubau — 324, Schottenfeld — 480, 1835 Neubau — 326, Schottenfeld — 490, und gegenwärtig hat Neubau 331, Schottenfeld 511 Häuser. Abt Sebastian I. des Schottenstiftes ließ 1683 einen großen Keller in der Hauptstraße graben und darüber ein Gebäude für arbeitsunfähige Leute erbauen, die auf Kosten des Stiftes versorgt wurden. 1763 kam diese Anstalt, welche noch immer das Versorgungshaus zum langen Keller genannt wird, unter den Schutz des Staates, und wurde 1772 mit einer Capelle zu St. Martin versehen. Schottenfeld entstand 1780. Die Pfarrkirche St. Laurenz daselbst wurde 1784 — 1787 neu erbaut.

21. Josephstadt.

Die Gegend dieser Vorstadt kommt schon 1280 unter dem Namen Buchfeld urkundlich vor, und bestand bis nach der zweiten türkischen Belagerung bloß aus Weingärten und Ackerfeld um einen einzelnen Wirtschaftshof, dem noch jetzt bestehenden sogenannten „rothen Hof“ gelegen. Erst 1690 wurde sie von dem italienischen Marschese Malasping angelegt, und erhielt ihren Namen zu Ehren des damaligen römischen Königs Joseph I. Die Pfarrkirche zu Maria Tren mit dem Piaristen-Collegium wurde 1698 — 1716 erbaut und erstere im letztgenannten Jahre durch den Erzbischof Kolonitsch eingeweiht. Das ehemalige Militär-Transport-Sammelhaus (Nr. 12) war 1770 ein dem k. k. Hofbuchdrucker Thom. Edl. v. Trattner gehöriges Gebäude, welcher hier seine, leider zum großen Theile mit „Nachdruck“ sehr beschäftigte Druckerei im Gange hatte. Nr. 50 (jetzt 15 in der Josephgasse) befand sich das erste Lokale der ungar. adel. Garde. An der Stelle der jetzigen Reiterkaserne befanden sich früher ein gräf. Kolowrat'sches Gebäude und ein den Minoriten gehöriger Garten, 1770 befand sich die k. k. Venerie und Stallung darin, 1783 bereits die Reiterkaserne. Der jetzige fürstlich Auersberg'sche Palast am Glacis wurde um 1706 für den Marquis von Rostrano durch Fischer von Erlach erbaut, woher auch die anstoßende Rostranogasse ihren Namen hat, 1720 gehörte er dem Fürsten von Kinsky, 1760 dem Prinzen von Sachsen-Hildburghausen, 1780 erkaufte ihn Fürst von Auersberg. An der Stelle der jetzigen schönen Gebäude am Glacis gegen die Alservorstadt befanden sich noch 1826 Salpeter-Plantagen, die 1806 unter Nr. 46 mit dem Namen k. k. Salniterei vorkommen. Das kleine Theater wurde 1788

[The text on this page is extremely faint and illegible, appearing as a series of light-colored lines across the page.]

THE HISTORY OF THE
CITY OF BOSTON
FROM THE FIRST SETTLEMENT
TO THE PRESENT TIME

IN TWO VOLUMES.
BY
NATHANIEL BENTLEY.
VOL. II.
BOSTON: PUBLISHED BY
J. B. BENTLEY, 10 NASSAU ST.
1825.

THE HISTORY OF THE
CITY OF BOSTON
FROM THE FIRST SETTLEMENT
TO THE PRESENT TIME
IN TWO VOLUMES.
BY
NATHANIEL BENTLEY.
VOL. II.
BOSTON: PUBLISHED BY
J. B. BENTLEY, 10 NASSAU ST.
1825.

erbaut, 1822 ganz neu hergestellt. 1770 hatte die Josephstadt 146 Nummern in jetziger Reihenfolge der Gassen; 1779 — 146, 1783 — 146, 1787 — 146, 1795 — 165, 1806 — 175, 1821 — 201, 1835 — 209 und gegenwärtig 230.

22. Altlerchensfeld.

Eine alte Vorstadt, die schon 1337 urkundlich unter diesem Namen vorkommt. Die ganze Gegend von Alt-, so wie dem vor der Linie gelegenen Neu-Lerchensfeld soll ihren Namen daher haben, daß einst hier ein mächtiger Lärchenwald gestanden habe und ausgereutet worden sei, um ihn zu Feld zu machen; eine indessen nicht sehr glaubwürdige Sage, indem sich dieser Boden wohl zu keiner Zeit sehr zum Lärchenwuchs geeignet haben dürfte und dieses Gebirgsnadelholz auch nirgends in der Nähe zu finden ist, sondern erst bei Heiligenkreuz und in der Gegend des Schneeberges angetroffen wird. Mehr Wahrscheinlichkeit hat die Vermuthung, daß einst auf diesen ausgebreiteten Flächen ein großer Lerchenfang zum Vergnügen des Hofes errichtet war. Der Anbau dieser Vorstadt fällt in das Ende des siebzehnten Jahrhunderts. Die Pfarrkirche zu den sieben Zufluchten wurde 1779 — 1782 erbaut, 1783 zur Pfarre erhoben. Unter den sieben Zufluchten versteht die katholische Kirche: „Gott Vater, Sohn und heiligen Geist, die Jungfrau Maria, das Sacrament des Altars, alle Heiligen und alle abgeschiedenen Christgläubigen.“ 1770 hatte Altlerchensfeld 181 Häuser, 1783 — 182, 1787 — 198, 1795 — 231, 1806 — 231, 1820 — 235, 1835 — 238 und gegenwärtig 239.

23. Strozziſcher Grund.

Diese zumeist aus einer Querstasse zwischen Altlerchensfeld und der Josephstädter Kaiserstraße bestehende kleine Vorstadt wurde erst 1702 von dem italienischen Grafen Strozzi angelegt. Höchst unrichtig ist daher der in neuerer Zeit gebrauchte Name Strozzengrund. Das ausgezeichnetste Gebäude ist der von demselben Grafen erbaute Palast in der Kaiserstraße mit der alten Nummer 31 (jetzt 26), welcher später dem Grafen Chotek gehörte, und worin sich jetzt das Civil-Mädchen-Pensionat befindet. 1770 zählte diese Vorstadt 54 Nummern, 1795 — 56, 1820 — 57 und jetzt noch dieselbe Zahl.

24. Himmelfortgrund.

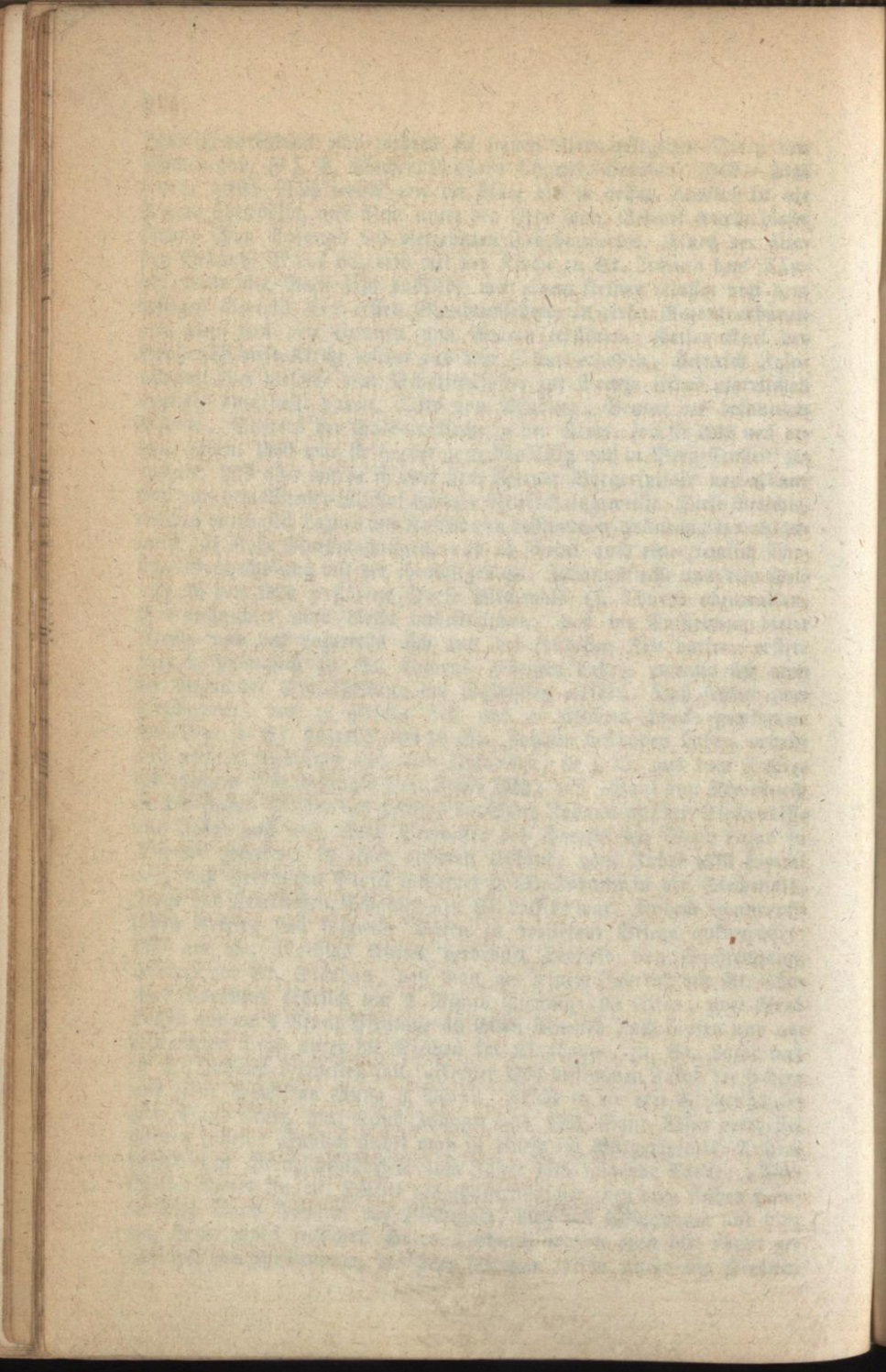
Hier bestand einst ein Dorf, Namens Sportenbühel, welches während der ersten türkischen Belagerung 1529 zerstört wurde. Später erhielten die Chorfrauen zur Himmelpforte in der Stadt das Eigenthumsrecht dieses Grundes, woher sein Name stammt. 1775 hatte er 55 Nummern, 1795 bis 1820 — 83, 1825 — 84 und gegenwärtig 87.

25. Alser- und Währingergasse.

Diese Gegend hat ihren Namen von dem hier durchfließenden Bache Als (Alserbach), dessen Name schon im dreizehnten Jahrhunderte ur-

kundlich vorkommt und mehren an seinen Ufern gelegenen Orten den Namen gab, so z. B. Siechenals (siehe Thury), Hernals. 1840 — 1845 wurde dieser Bach jedoch von der Linie bis zu dessen Ausfluß in die Donau übermölbt, und fließt unter der Erde fort. Bebaut wurde dieser Grund schon Anfangs des vierzehnten Jahrhunderts. Eines der ältesten Gebäude ist das Lazareth mit der Kirche zu St. Johann dem Täufer. Eine alte Sage läßt dasselbe mit einem kleinen Kloster von dem heiligen Severin, dem ersten Glaubenslehrer, in dieser Gegend erbauen und dann von den Hunnen und Avarn zerstören. Kaiser Karl der Große soll diese Kirche wieder aus dem Schutt erhoben, Heinrich Jasomirgott aber dieselbe dem Schottenkloster zur Grenze seines pfarrlichen Bezirkes aufgestellt haben. Otto von Neuburg, Bruder des bekannten Haymo, Stifters der Salvatorkirche in der Stadt, soll sie 1282 neu erbaut haben. 1560 war sie wieder ganz haufällig und in Vergessenheit gerathen; 1579 aber wurde sie von dem Wiener Bürgerspitale neu erbaut und von dem Wiener Bischof Casper Reubec eingeweiht. Diese Berichte, welchen vorzüglich Lazius und Fuhrmann beistimmen, gründen sich wohl zu meist auf bloße Muthmaßungen, und es scheint auch eine ziemlich sichtliche Verwechslung mit der ehemaligen St. Johannskirche und dem Spital in dem 1529 zerstörten Dorfe Siechenals (s. Thury) obzuwalten. Demungeachtet aber bleibt unbestreitbar, daß die Entstehung dieser Kirche und des Lazareths sich aus der frühesten Zeit datire, erstere aber ursprünglich zu St. Lazarus geheißen habe, woraus sich auch der Name der Spitalstiftung am fügllichsten erklärt. Daß früher zwei verschiedene, doch zu gleicher Zeit und zu gleichem Zwecke gewidmete Spitäler, zu St. Lazarus und zu St. Johann bestanden haben, erhellt aus mehren Auszügen aus alten Urkunden, so z. B. aus dem Archive des hiesigen Bürgerspitals vom Jahre 1362, daß „Paul von Neweburch in den Zeiten Meißter des Hawses daz Sand Johann auf der Siechenalße und Jakob auff dem Stab Berwesser des Hawses daz Sand Lazar in Wienn“ gewesen; in einer anderen Urkunde vom Jahre 1370 kommt vor, daß Herrmann Gosel Schafner zu St. Johann in der Siechenals, Zeige von Newkirchen, Schafner „zu St. Laffis“ war. In dem dompropstlichen Archive sind folgende Daten zu weiterem Belege aufbewahrt: 1357 am St. Mathias Abend verordnet Leopold von Sachseingang, Pfarrer von St. Stephan, daß man an seinem Jahrtag am St. Thomas Vorabend jährlich um 2 Pfund Pfennige 60 Ellen, zwei Grab Locken und um 1 Pfund Pfennige 60 Ellen leinenes Luch kaufen und am bestimmten Tage unter die Siechen im Klagbaum, zu St. Lazar und zu St. Johann vertheilen soll. „Ferner 1394 bestimmen Jakob der Lehrer und seine Hausfrau Anna 5 Pfund, welche in die drei Siechenhäuser hinz Sand Marx, hinz Sand Johann und hinz Sand Lazar vertheilet werden sollen.“ Endlich findet man in einem im Bürgerspitals-Archive befindlichen Vermächtnißbriefe vom Jahre 1375 folgende Stelle: „Verschaffet Agnes Imßen, Wittib des phuntennascher, den drey siechen Häuser hinz Sand Johann daz Siechenalß, hinz den Chlagbaum und hinz St. Lazar einen jeglichen Haws 3 phunt, wovon man ain phunt geben soll den phrüntnern, die zwey sol man tailen unter die Siechen,

The first of these is the fact that the
the second is the fact that the
the third is the fact that the
the fourth is the fact that the
the fifth is the fact that the
the sixth is the fact that the
the seventh is the fact that the
the eighth is the fact that the
the ninth is the fact that the
the tenth is the fact that the
the eleventh is the fact that the
the twelfth is the fact that the
the thirteenth is the fact that the
the fourteenth is the fact that the
the fifteenth is the fact that the
the sixteenth is the fact that the
the seventeenth is the fact that the
the eighteenth is the fact that the
the nineteenth is the fact that the
the twentieth is the fact that the
the twenty-first is the fact that the
the twenty-second is the fact that the
the twenty-third is the fact that the
the twenty-fourth is the fact that the
the twenty-fifth is the fact that the
the twenty-sixth is the fact that the
the twenty-seventh is the fact that the
the twenty-eighth is the fact that the
the twenty-ninth is the fact that the
the thirtieth is the fact that the
the thirty-first is the fact that the
the thirty-second is the fact that the
the thirty-third is the fact that the
the thirty-fourth is the fact that the
the thirty-fifth is the fact that the
the thirty-sixth is the fact that the
the thirty-seventh is the fact that the
the thirty-eighth is the fact that the
the thirty-ninth is the fact that the
the fortieth is the fact that the
the forty-first is the fact that the
the forty-second is the fact that the
the forty-third is the fact that the
the forty-fourth is the fact that the
the forty-fifth is the fact that the
the forty-sixth is the fact that the
the forty-seventh is the fact that the
the forty-eighth is the fact that the
the forty-ninth is the fact that the
the fiftieth is the fact that the
the fifty-first is the fact that the
the fifty-second is the fact that the
the fifty-third is the fact that the
the fifty-fourth is the fact that the
the fifty-fifth is the fact that the
the fifty-sixth is the fact that the
the fifty-seventh is the fact that the
the fifty-eighth is the fact that the
the fifty-ninth is the fact that the
the sixtieth is the fact that the
the sixty-first is the fact that the
the sixty-second is the fact that the
the sixty-third is the fact that the
the sixty-fourth is the fact that the
the sixty-fifth is the fact that the
the sixty-sixth is the fact that the
the sixty-seventh is the fact that the
the sixty-eighth is the fact that the
the sixty-ninth is the fact that the
the seventieth is the fact that the
the seventy-first is the fact that the
the seventy-second is the fact that the
the seventy-third is the fact that the
the seventy-fourth is the fact that the
the seventy-fifth is the fact that the
the seventy-sixth is the fact that the
the seventy-seventh is the fact that the
the seventy-eighth is the fact that the
the seventy-ninth is the fact that the
the eightieth is the fact that the
the eighty-first is the fact that the
the eighty-second is the fact that the
the eighty-third is the fact that the
the eighty-fourth is the fact that the
the eighty-fifth is the fact that the
the eighty-sixth is the fact that the
the eighty-seventh is the fact that the
the eighty-eighth is the fact that the
the eighty-ninth is the fact that the
the ninetieth is the fact that the
the ninety-first is the fact that the
the ninety-second is the fact that the
the ninety-third is the fact that the
the ninety-fourth is the fact that the
the ninety-fifth is the fact that the
the ninety-sixth is the fact that the
the ninety-seventh is the fact that the
the ninety-eighth is the fact that the
the ninety-ninth is the fact that the
the hundredth is the fact that the



die in der Aßharn liegen.“ Aus diesen Archivsdokumenten erhellt nun wohl unwidersprechlich, daß St. Johann in Siechenals und St. Lazar zwei verschiedene zu dieser Zeit bestandene Siechenhäuser waren, die nur von späteren Geschichtschreibern durcheinander gemengt wurden. Als jedoch 1529 beim Anzuge der Türken das Dorf Siechenals mit allen seinen Gebäuden zerstört wurde, blieb demungeachtet das Lazareth obzwar als Ruine stehen, wurde aber wieder hergestellt, und es ist höchst wahrscheinlich, daß die Pfründner und Siechen nach der Zeit in das Lazareth übersezt wurden, und diesem der Name St. Johann beigelegt wurde, indem das Siechenhaus, so wie das Dorf Siechenals nicht wieder hergestellt wurden. 1541 wurde es erweitert und im Jahre 1562 ward dem Lazareth bei Siechenals in der Infectionsordnung vom 28. August scharf anbefohlen, die Stuben und Kammern zurichten zu lassen, damit die Kranken nicht haufenweis übereinander liegen. 1562 und 1579 wurde es abermals vergrößert und seine Kirche neu erbaut, bei welcher Gelegenheit sie, wie oben erwähnt, durch den Bischof Neubeck eingeweiht wurde, worauf 1616 eine abermalige Vergrößerung des Spitals folgte. Bei der großen Pest 1679 kamen zuerst die mit dieser Seuche Behafteten in das Lazareth, 1683 blieb es, als zu weit außer dem Bereiche der Belagerung, so ziemlich verschont und hat daher noch jetzt sein alterthümliches Ansehen.

Die jetzige Pfarrkirche der Alservorstadt zur heil. Dreifaltigkeit wurde 1690 für die aus Spanien nach Wien gekommenen Trinitariermönche zur Erlösung der in türkischer Gefangenschaft befindlichen Christen erbaut. Diese Mönche hießen ihrer weißen Kleidung wegen im Munde des Volkes Weißspanier, zum Unterschiede von den Schwarzspaniern, von welchen weiter unten die Rede seyn wird. 1783 wurde dieser Orden von Kaiser Joseph II. aufgehoben, und Kloster und Kirche wurden den aus der Stadt hierher versetzten Minoriten übergeben.

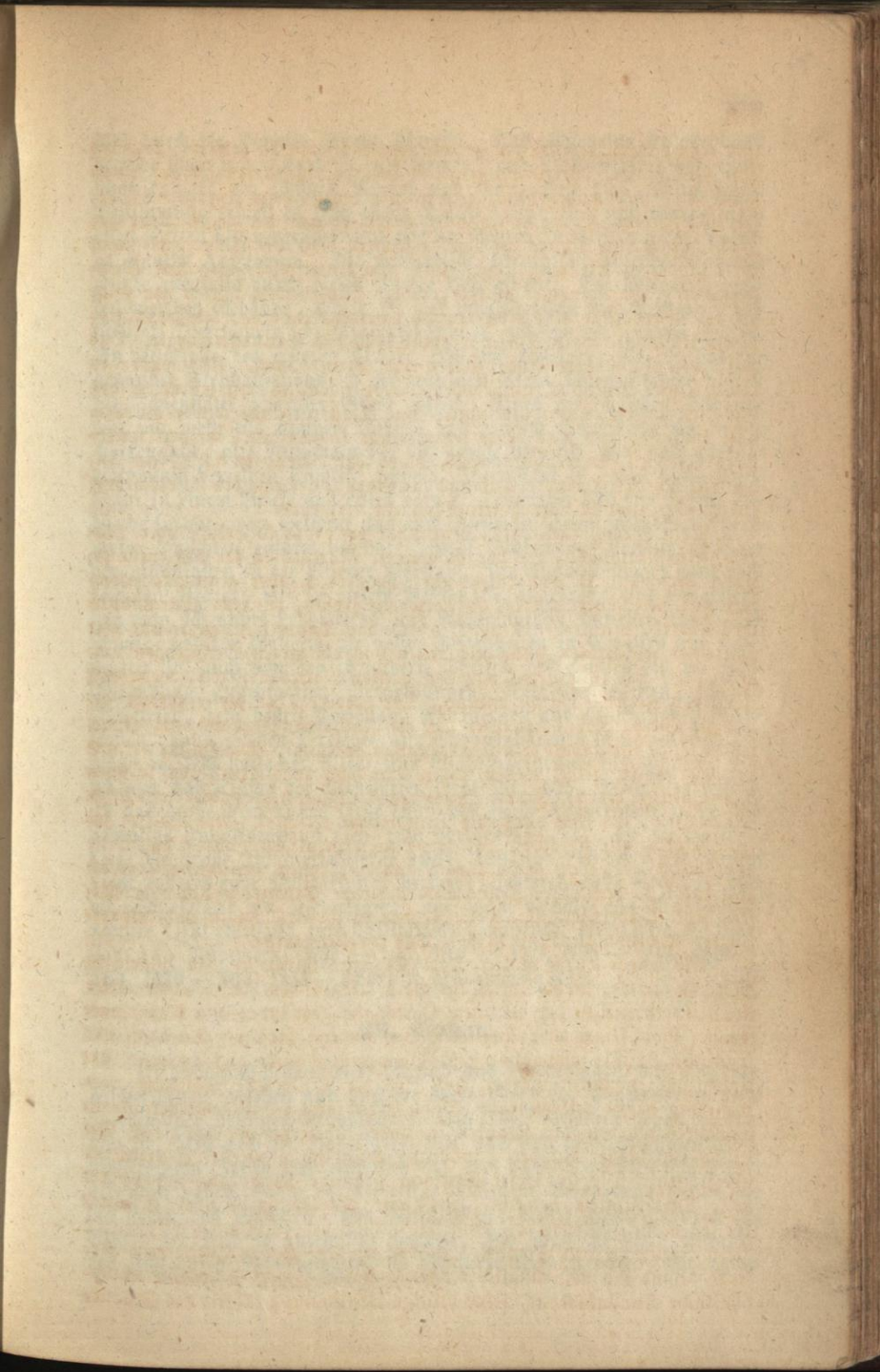
1633 baute Kaiser Ferdinand II. für die ebenfalls aus Spanien angekommenen Benedictiner von Monte Serrato Kirche und Kloster außerhalb des Schottenthores. Diesem Baue widersezte sich der damalige Stadtkommandant aus dem allerdings triftigen Grunde, daß diese Gebäude zu nahe an der Stadt zu liegen kämen, und bei allfälliger Gefahr einer Belagerung den Feinden nur zum Bollwerk dienen würden. Kaiser Ferdinand aber gab in seiner frommen Weise die merkwürdige Antwort *): „Guter Gott, was will der Stadt-Oberste? Ich weiß keine bessere Schutzwehre für die Stadt, als eine Kirche zu unsern lieben Frauen. Lieber will ich, daß die seligste Jungfrau in der Nähe verehrt werde, als daß der Soldat in der Stadt liege. Von derselben verspreche ich mir viel bessern Schutz als vom Stadt-Obersten. Man sage ihm, daß ich bei meiner Meinung verharre. Auf dem Platz, den ich angedeutet habe, muß die Kirche erbaut werden. Von der Mutter Gottes hat man nichts zu fürchten, wohl aber vieles zu hoffen.“ — Dabei blieb es denn auch, die Kirche und das Kloster wurden erbaut

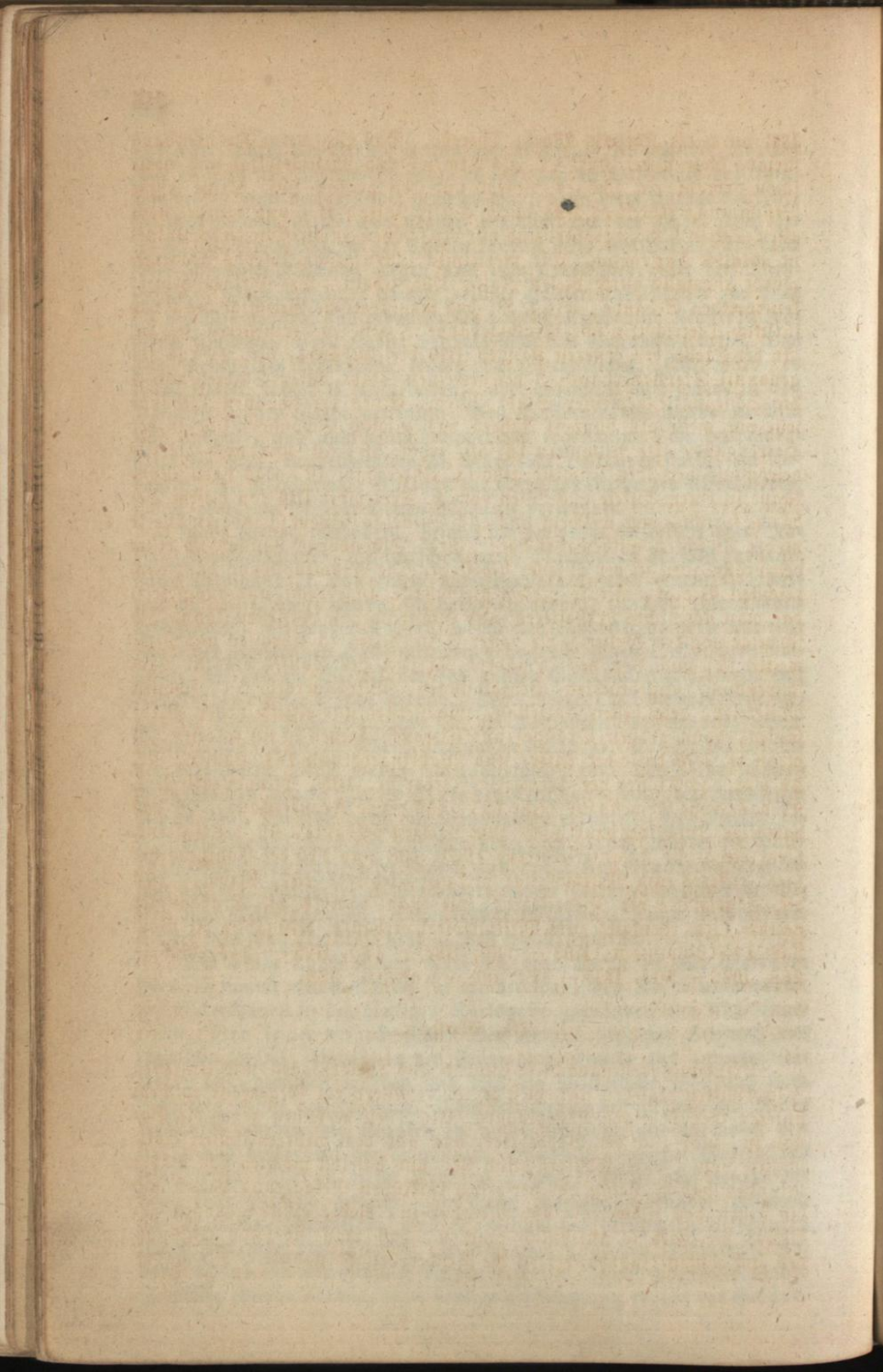
*) Guil. Lamorm. de Virt. Ferd. II. c. 7, m. p. 53, woselbst diese Rede in lateinischer Sprache zu finden ist.

und erstere durch den Bischof Anton von Wolfrath eingeweiht, letzteres aber reich dotirt. Gleichwohl zeigte es sich, daß die Besorgniß des Commandanten nicht ungegründet gewesen war; denn beim Anzuge der Türken 1683 wurden Kirche und Kloster demolirt und der Erde gleich gemacht. Nach dem Abzuge der Türken kauften diese Geistlichen, die man ihrer schwarzen Kleidung wegen und zum Unterschiede von den Weißspaniern, Schwarzspanier nannte, einige Häuser und Gärten am Glacis der Alservorstadt und erbauten sich daselbst Kirche und Kloster in größerem Umfange, wozu Kaiser Leopold 1690 den Grundstein legte. Das Stift besaß auch bedeutende Güter und Grundbücher. 1783 wurde es durch Kaiser Joseph II. aufgehoben, oder eigentlich mit jenem zu den Schotten in der Stadt vereinigt. Das Klostergebäude wurde an Private verkauft, und noch heute bewahrt das sogenannte Schwarzspanierhaus Nr. 200, in welchem am 26. März 1827 Beethoven starb, sein Andenken. Die Kirche wurde Anfangs zur Garnisonskirche der Alferkaserne, später aber zum Militär-Betten-Magazin verwendet.

Nähe daran, rückwärts, befand sich der große kaiserliche oder Maria-Zeller-Gottesacker, welcher schon unter Maximilian II. 1570 entstand, unter Ferdinand II. und zuletzt unter Leopold I. aber erneuert, erweitert und verschönert wurde. Er hatte ein großes, rundes, thurmähnliches Portal, mit großer Kuppel, welche das Doppelkreuz zierte und war von einer großartigen Halle mit weiten bogenförmigen Oeffnungen umgeben, die sich im Viereck um den ganzen Gottesacker zog, weite mit Ziegeln gepflasterte Gänge bildend. Der vordere Theil dieser Gänge gegen die Schwarzspanier zu war für die Katholiken, der am entgegengesetzten Ende für andere Glaubensgenossen bestimmt. Die Halle, so wie der Gottesacker selbst waren mit zahlreichen, zum Theil sehr schönen Monumenten bedeckt. In der Mitte des Kirchhofes stand die Capelle zu Maria Zell, um 1702 durch die Benedictiner errichtet. Als Kaiser Joseph befahl, alle Kirchhöfe vor den Linien anzulegen, wurde die Halle abgebrochen, der Gottesacker kassirt und auf dessen Grunde befindet sich jetzt das k. k. Militärspital und andere neuere Gebäude zwischen der Alfer- und Währingergasse, welche letztere in ihrem Abhange und mit verkürzter Richtung zur Linie 1847 — 1848 regulirt wurde.

1718 wurde durch Kaiser Karl VI. eine Kirche zu St. Maria de Mercede sammt einem Spital für die der spanischen Krone unterworfenen Unterthanen in der heutigen Karlsgasse gegründet und 1723 eingeweiht. Von seiner ursprünglichen Bestimmung hieß die Stiftung das spanische Spital, obwohl in der Folge auch Kranke aus anderen Nationen aufgenommen wurden und 1763 die Villiotische Stiftung vom Remweg dahin versetzt ward. Nach Errichtung des allgemeinen Krankenhauses wurden die Kranken in dieses übersetzt und in dieses Gebäude das bisher auf der Landstraße befindlich gewesene Waisenhaus übertragen. Die zu dieser Stiftung gehörige Kirche aber wurde der heil. Dreifaltigkeit geweiht. In dieser Karlsgasse befindet sich auch der sogenannte Strudelhof, einst Eigenthum des berühmten Bildhauers Peter Freiherrn von Strudel. In der jetzigen großen Infanterie-Kaserne befand sich ursprünglich die durch Kaiser Joseph I. gestiftete land-schaftliche Kunstakademie, seine heutige Bestimmung erhielt das Gebäude





1751 durch die Kaiserin Maria Theresia. Das allgemeine Krankenhaus bestand schon unter Karl VI. als Armen- und Militärspital und hatte schon damals ein schönes Portal und den großen Hof. Seine jetzige Bestimmung erhielt es 1784 durch Kaiser Joseph II., und wurde nach allen Seiten hin vergrößert und mit der schönen Inschrift geziert: *Saluti et solatio Aegrorum*. Die medicinisch-chirurgische Josephs-Akademie wurde ebenfalls durch diesen Kaiser 1785 gebaut. Die übrigen bemerkenswerthen Gebäude, wie z. B. das magistratliche Gerichtshaus, das fürstlich Dietrichstein'sche Prachtgebäude u. gehören der neueren Zeit an. An der Stelle des ersten standen 1770 drei Gebäude, Nr. 2, das sogenannte Stephanerhaus, 3 der gemeinen Stadt Wien Stadtel und 4 die Schießstätte gemeiner Stadt Wien. Eines der schönsten Gebäude war vor mehr als hundert Jahren das gräflich Schönborn'sche in der Herrengasse, alte Nummern 14, 50, jetzige 59, 60 und noch als Fideicommiß derselben Familie gehörig. Interessant ist, was Lady Montague in einem Briefe aus Wien vom 8. September 1716 von diesem Gebäude spricht, von welchem uns auch Pfeffel in seinem schätzbaren Werke mehrere Ansichten aufbewahrt hat: „Graf Schönborns Landitz ist einer der prächtigsten in der Wiener Vorstadt. Die Ausmeublung ganz vom reichsten Brocat, mit so vielem Geschmacke angebracht und ausgeziert, daß man sich nichts Lebhafteres und Glänzenderes vorstellen kann. Ich schweige von der Gallerie, die voller Seltenheiten in Corallen und Perlmutter ist, auch von den in andern Theilen des Hauses bis zur Verschwendung angebrachten Vergoldungen, Bildhauerarbeiten, schönen Malereien, dem besten Porzellan, alabastrernen und elfenbeinernen Bildsäulen, dann großen Orange- und Citronenbäumen in vergoldeten Töpfen“ u. 1770 hatte der Alfer- und Währingergrund 141 Häuser, Nr. 22 war das Kloster der Trinitarier (jetzt Nr. 105, Minoritenkloster), 97 das große Armenhaus (jetzt 193, das große Krankenhaus), 98 das damalige Invalidenhaus (jetzt zum vorigen verbaut), 99 die Caserne, (jetzt die große Infanteriekaserne 196), 108 und 110 der Contumazhof (jetzt ersteres zum Militärspital verkauft, letzteres 207, Privat), 109 die Schießstätte der Niederleger, wie man damals die Großhändler nannte (jetzt ebenfalls zum Militärspital verbaut). 1779 zählte die Vorstadt 145 Nummern, 1783 — 160, 1787 — 180, 1795 — 245, 1806 — 269, 1820 — 304, 1835 — 314 und gegenwärtig 354.

26. Noßau.

Ursprünglich bestand diese Gegend aus Weideplätzen mit einzelnen Fischerhütten versehen und hieß der obere Werd im Gegensatze zu dem unteren, der heutigen Leopoldstadt. Ein Theil derselben gegen die Donau zu, hieß auch der Badergries, wie aus dem mehrerwähnten Holzschnitte vom Jahre 1530 ersichtlich ist, und daselbst mochten sich Bäder befunden haben. Lange vor der ersten türkischen Belagerung hatten sich bis gegen das Schotten- und Neuthor zu, mehrere Häusergruppen gebildet, die bald so ansehnlich wurden, daß man sie schon Anfangs des sechzehnten Jahrhunderts die Fischervorstadt nannte. Sie nahm

dort ein Ende, wo die jetzige Rosau anfängt. Bei Annäherung der Türken 1529 mußte diese Vorstadt mit anderen der Stadt zu nahe liegenden Gebäuden den Vertheidigungs-Anstalten geopfert werden. Mehrere schöne und ansehnliche Gebäude gingen dabei zu Grunde, so das alte Frauenkloster zu St. Magdalena vor dem Schottenthor, die uralte Gottseignamskirche vor dem Werberthore und der erste Klosterneuburgerhof mit der Capelle des heiligen Philipp. Letzterer stand in der Nähe der jetzigen Dreimohrengasse, welche ehemals von demselben den Namen Neuburgergasse führte. Nächst diesem lag nach einer Stadtgewähr vom 27. April 1564 der alte Landschaftsstadel, welchen 1529 und 1683 gleiches Schicksal traf, und er fiel endlich 1684 bei Aussteckung des Fortifications-Umfanges innerhalb jener Linie, nach welcher derselbe mit mehreren andern Gebäuden abgetragen werden mußte. Das Magdalenenkloster, welches Herzog Friedrich der Streitbare 1234 gestiftet haben soll, muß nahe am Klosterneuburgerhof und dem Landschaftsstadel, doch näher gegen die Stadt zu, gestanden haben; denn nach dem alten Stadtgrundbuch, Seite 112 vom Jahre 1379 lag es vor dem Schottenthore. Die Klosterfrauen schrieben sich: Sorores de Giegelhoven in Vienna sanctae Conservationis Secundum Regulam beati Augustini Religionem profluentes. Bis 1461 standen sie unter der Aufsicht des Stiftes Klosterneuburg, dann wurden sie jener des Stiftes St. Dorothea in der Stadt übergeben. Ihre Badstube lag neben dem Klosterneuburgerhofe. Nach Zerstörung ihres Klosters bezogen sie das Haus zu St. Nikola in der Singerstraße, und im Jahre 1533 vereinigten sie sich mit den Klosterfrauen zu St. Lorenz. Ihre letzte Oberin hieß Constantia Buglerin. Sie mögen bedeutende Güter gehabt haben, denn unter Andern hatten sie das Eigenthumsrecht auf den noch heute also genannten Magdalenenagund, und besaßen auch den Magdalenenhof auf dem Wisamberg.

Nach dem Abzuge der Türken wurde die Vorstadt abermals hergestellt, hatte aber bald wieder schöne Gebäude, wie man aus dem Wolmuetschen Plane vom Jahre 1547 und auch zum Theil noch aus der Wischer'schen Abbildung in dessen Topographie vom Jahre 1672 ersieht. In letzterer hat sie indessen schon fast die heutige Gränze, denn bereits im Jahre 1663, als sich nach dem Uebergang der Festung Neubausel in Ungarn die Türkengefahr wieder drohend zeigte, wurden alle Gebäude, welche der Stadt nahe lagen, zerstört, bei welcher Gelegenheit auch ein prachtvoller, der damals gräflichen Familie Schwarzenberg gehöriger Palaß mit weitläufigen Gartenanlagen niedergedrückt und der Erde gleich gemacht wurde.

Das noch bestehende Servitenkloster mit der Kirche zu Maria Verkündigung entstand in ihrer gegenwärtigen Gestalt 1651 durch den Fürsten Octavio Piccolomini, nachdem schon früher eine Capelle dasselbst bestanden hatte. Während der zweiten türkischen Belagerung blieb diese Kirche so ziemlich verschont, angeblich, weil die Türken die an der Decke derselben angebrachten Bildnisse der Propheten respecirt haben sollen. Da jedoch die Osmanen zwar die Propheten ehren, durchaus aber weder gemalte, noch geschnitzte und gemeißelte Bilder

bulden, so ist es bei Weitem wahrscheinlicher, daß diese Kirche darum verschont blieb, weil sie zu sehr außer dem eigentlichen Bereiche der Belagerung lag. Ein weiterer und ebenfalls sehr triftiger Grund ist noch, daß der Hospodar der Walachei, Servanus Kantakuzenes Anfangs im Klostergebäude seine Wohnung hatte, und da er bekanntlich selbst eifriger Christ war, gewiß der ohnehin nicht nothwendigen Zerstörung der Kirche steuerte. 1728 wurde die in dieser Kirche befindliche Capelle des heiligen Peregrinus, welche in der Festoctave dieses Heiligen noch heute sehr besucht ist, erbaut, 1765 erweitert.

Der schöne fürstlich Liechtenstein'sche Sommerpalast entstand 1705 durch den Fürsten Johann Adam von Liechtenstein nach dem Plane Martinelli's und dieser Fürst soll, als man ihn auf die großen Kosten aufmerksam machte, die schöne Antwort gegeben haben: „Da ihm die göttliche Allmacht so große Güter bescheert habe, so wolle er jährlich 30,000 Gulden zu Almosen anwenden, aber nicht für müßige Bettler, welche aus dem Müßiggang Profession machen, sondern für bedürftige Handwerker und Tagelöhner *).“ Anfangs des achtzehnten Jahrhunderts wurde die Vorstadt schon die Rossau genannt, welchen Namen man von einer daselbst bestanden haben sollenben großen Pferdeweide herleitet; Einige aber gar von Rosen-Au, weil in den Auen hier einst so viele Rosen gewachsen seyn sollen, was indessen durchaus aller Wahrscheinlichkeit entbehrt. Nach Rückelbecker befanden sich hier, im und in der Nähe des damaligen Harrach'schen Gebäudes oder eigentlich Stabels Nr. 31, jetzt Nr. 34 in der Gestättengasse, wegen der nahen Lage an der Donau viele Bäder, die im Sommer fleißig besucht wurden. Auch waren damals noch mehre ansehnliche herrschaftliche Gebäude daselbst, so z. B. das fürstlich Lamberg'sche Nr. 51 (jetzt 68, 69, Bramergasse, Privat); das fürstlich Auersberg'sche Nr. 52 (jetzt 67, Privat); das gräfl. Singendorf'sche Nr. 72 (jetzt Porzellangasse, Nr. 63, Privat); das fürstlich Dietrichstein'sche Nr. 91 (noch jetzt dieser Familie gehörig und in Verbindung mit dem schönen Sommerpalaste in der Währingergasse); das fürstlich Kaunitz'sche Nr. 102 (jetzt Schmidgasse Nr. 94, Privat). Die kaiserliche Porzellanfabrik wurde 1718 durch den Niederländer Claudius Innocenz du Paquier, Hofagenten zu Wien, gegründet. 1744 übernahm Maria Theresia dieses Etablissement für 45,000 Gulden, gegen eine jährliche Pension von 1500 fl. und nach dem Tode des Unternehmers einen Wittengehalt von jährlich 600 fl. C. M. 1761 bis 1773 wurden die jetzigen Gebäude hergestellt. Seit 1752 befand sich auch eine Capelle zu St. Johann von Nep. darin, die jedoch 1785 kassirt wurde.

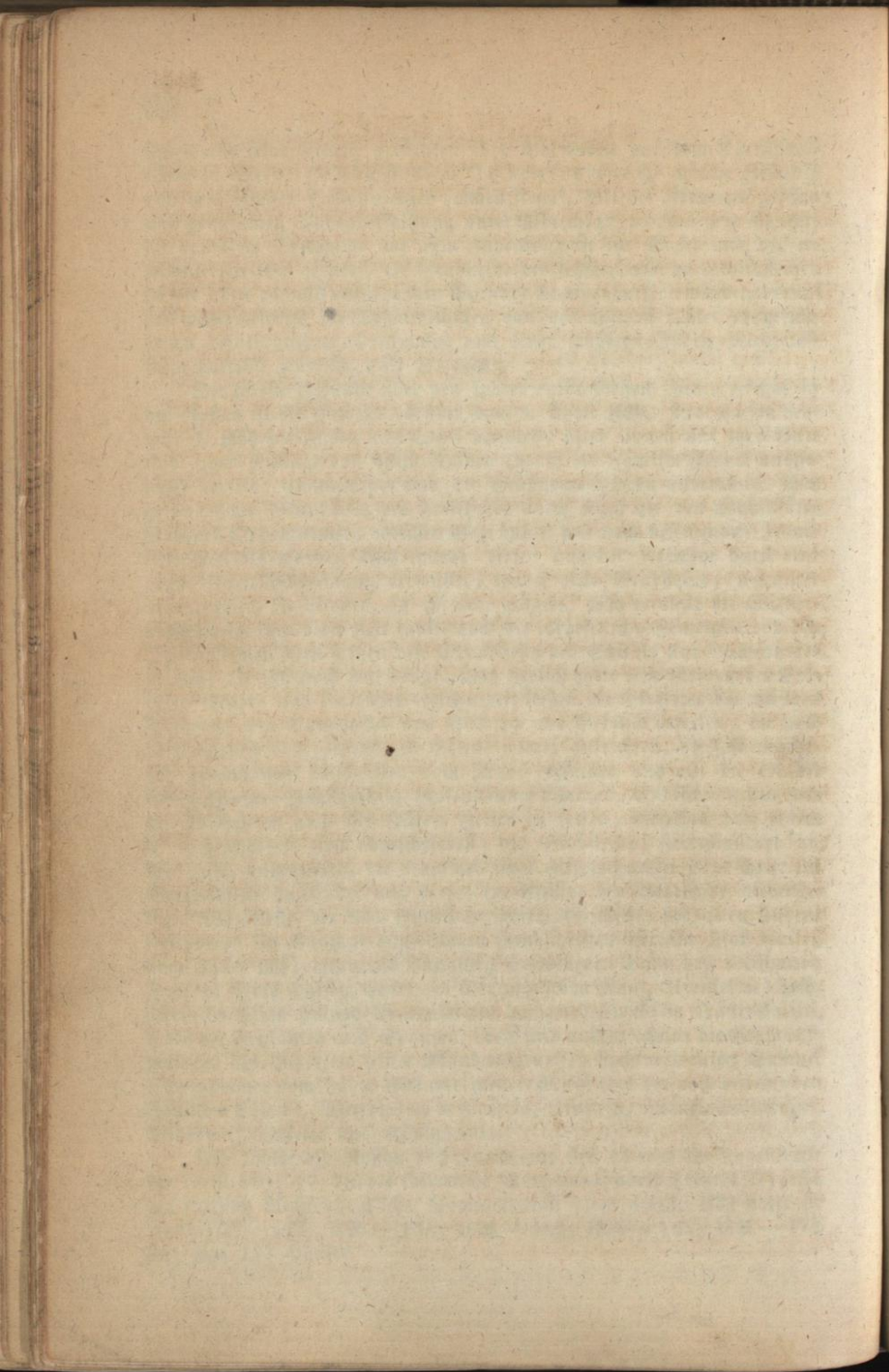
In dieser Vorstadt befindet sich auch Nr. 50 das Israeliten-Spital mit dem alten Freithof. Die Juden machten sich schon unter den Badenbergen in Wien ansäßig und sollen sich zuerst im obern Werb angesiedelt haben, besaßen aber auch in der Stadt Häuser, wovon noch der alte Judenplatz und die Judengasse Zeugniß geben. Im Buche der Käufe G. Seite 159 kommt mit der Bezeichnung: „Actum am St. Blasientage 1385“ folgende Stelle vor: „Ulrich Wader vor dem Kärnthnerthor zu

*) S. Fuhrmanns Beschreibung 1. Bd.. XVI. Cap., S. 294.

Wien und seine Erben, verkaufen ihre Badstuben vor dem Kärnthnerthore zu Wien, zunächst dem Judenfreithof, welche Zeugniß von dem ältesten Bestand eines solchen liefert. Bei der bekannten großen und grausamen Judenverfolgung unter Albrecht II. wurden ihre Häuser, die damalige Synagoge auf dem Judenplatz in der Stadt und der erwähnte Freithof zerstört, die Grabsteine des letztern aber zu Grundsteinen in der eben damals entstehenden Vorstadt Gumpendorf verwendet, worauf sich wahrscheinlich die Behauptungen von den daselbst später aufgefundenen althebräischen Denkmälern und einer früheren Juden-Niederlassung daselbst gründen. (S. S. 308).

Die älteste Urkunde über den später entstandenen Judenfreithof in der Rosau ist die Gewähr darüber vom 5. April 1629. Als Kaiser Leopold I. 1669 die Juden aus Wien verwies, blieb ihnen auf ihre Bitte und gegen Einsage von 4000 Gulden (durch die Familie Frankl ausgelegt) derselbe unangetastet und die Grabsteine blieben unverrückt. 1696 gelangte der Grundbesitz des Freithofes durch Kauf an den Wohlthäter Samuel Oppenheimer, welcher Begründer des noch bestehenden Israeliten-Spitals wurde. 1784 wurde dieses und der Freithof durch eine große Ueberschwemmung verwüstet, wobei viele Grabsteine, worunter muthmaßlich die ältesten, zu Grunde gingen. 1793 erfolgte die Wiederherstellung. Um diese Zeit kaufte auch die israelitische Gemeinde von den Oppenheimer'schen Erben den Grundbesitz des Spitals und Leichenhofes an sich, die ihn noch jetzt besitz. 1844 endlich hatte eine Reform des Spital's Statt, und bei dieser Gelegenheit ließen die Vertreter der hiesigen Gemeinde den Gottesacker von Gestrüpp und Gebüsch befreien, die noch vorhandenen aber gesunkenen Steine wieder aufrichten, die fast unleserlich gewordenen Inschriften vom Moose reinigen und auf die Gräber einige hundert hochstämmige Rosenbäume pflanzen. Endlich wurden, um die Inschriften auch für spätere Zeiten zu retten, dieselben von einem Sprachkundigen treu abgeschrieben; die Grabsteine, siebenhundert an der Zahl, nummerirt, die Nummer jeder entsprechenden Grabchrift im Verzeichnisse angeführt und dieses im Archive der Gemeinde niedergelegt. Die älteste, der von Frankl in seiner „Geschichte des alten Judenfreithofes“ im Auszuge angeführten Grabchriften ist von Isak Halsen vom Jahre 1517, einem als Jüngling verstorbenen Sohn des berühmten Doctors Elias Halsen, Enkel des Doctors Abba Mani, Urenkel des hochgelehrten Elias Halsen, Urenkel des hochgelehrten Abba Mani Halsen, eines der Exulanten aus Spanien. Noch sind auszuzeichnen die Grabdenkmale des als Vertreter seiner Glaubensgenossen hoch verdienten Samuel Oppenheimer vom Jahre 1703 und mehrerer Mitglieder der noch bestehenden Familien Lämmel, Wertheim, de Pareira, Arnstein, Frankl, Schlesinger, Leidesdorf, Geseles und Königswart.

1775 zählte die Rosau 112 Nummern, Nr. 44 war der Judenfreithof (jetzt 50); 77, 78 die kaiserliche Porzellan-Fabrik (jetzt 137); 84 der fürstlich Liechtenstein'sche Sommerpalast (jetzt 131). 1783 hatte sie 119; 1787—128; 1795—138; 1806—142; 1825—165; 1835—172 und jetzt 177 Häuser.



27. Althanischer Grund.

Dieser kleine Grund wurde um 1700 durch den Grafen Gundacker von Althan zuerst angelegt, woher der Name. Das vorzüglichste Gebäude ist noch jetzt das ehemalige gräflich Althan'sche, jetzt freiherrlich von Putthons'sche Gebäude an der Donau Nr. 1, 2. 1770 befand sich eine kaiserliche Rattunfabrik in demselben. Bei der ersten Nummerirung 1775 zählte der Grund 15 Häuser, deren Zahl sich bis 1788 gleich blieb; 1806 hatte er 16, 1825 bereits 37 Häuser, 1835 — 38 und gegenwärtig 40.

28. Thury.

In dieser Gegend bestand früher ein Dorf, Siedenals oder St. Johann am Siedenals mit einem Spital und einer Capelle zum heil. Johann der Täufer, deren Spuren ebenfalls bis in die früheste Zeit reichen. So findet man in einem Faszikel des heil. Geistordens im Archive des hiesigen Bürgerspitals die Angabe im Jahre 1357: „Jakob von St. Dienhard in den Zeiten Maister des Hawses der Sieden das Sand Johannes hing der Sieden Alffe,“ ferner werden 1372 „Albrecht der Ramperstorffer die Zeit Maister das Sand Johannes“ und 1388 „Ingram von Regenspurger Verweser des Hawses der Sundersieden das St. Johann in der Siedenals“ genannt. Im ersten Grundbuche der Stadt Wien vom Jahre 1381, Seite 102, und vom Jahre 1399, Seite 239 sind die zu dieser Zeit bestandenen Siedenhäuser bei St. Job im Klagbaum, St. Johann im Siedenals und St. Lazar (im heutigen Lazareth) eingetragen. Als 1529 die Türken von allen Seiten gegen die Stadt anrückten, verlangten es die Vertheidigungsanstalten, daß die Häuser dieses Dorfes theils abgebrochen, theils, weil der Feind den Arbeitern schon im Rücken stand, angezündet und brennend dem Feinde überlassen werden mußten, und so ging das uralte Dorf St. Johann sammt dem dortigen Siedenhause zu Grunde. Höchst wahrscheinlich ist, daß die Pfründner und Sieden nach der Zeit in das Lazareth übersezt und diesem von da an fortwährend der Name zu St. Johann beigelegt wurde. Nach dem Abzuge der Feinde that das Stift zu St. Dorothea in der Stadt, als damalige Grundherrschaft, alles Mögliche, Baulustige zur Wiedererhebung der Brandstätten anzunehmen; allein es fand sich Niemand, der Lust gehabt hätte, sich hier anzubauen und so sah es sich endlich, um doch irgend einen Ertrag von dem Grunde zu haben, genöthigt, die verlassene Debe zum Weingartenbau hinzugeben. So stand diese Gegend über hundert Jahre mit Reben bepflanzt, bis 1646 Johann Thury, kaiserlicher Hofbedienter und bürgerlicher Ziegelschaffer, den ersten Hausbau unternahm. Bald entstanden wieder mehre Häuser um das seinige und er setzte zum Andenken, daß er der erste war, welcher sich auf der Stätte des ehemaligen Dorfes Siedenals anbaute, auf sein Haus, welches jetzt Nr. 5 hat, folgende noch heute bestehende und der ferneren Bewahrung würdige Inschrift:

Vor Alters hier ein Dorf stand
Welches Siedenals genannt,

Als man zählt 1529 Jar
Von den Türken zerstört war,
Anjeho, als man 1646 sagt,
Johann Thury dieß Haus erbauet hat.“

Die neu entstandene Gemeinde legte den alten Namen Siechenals nun ganz ab und nahm von ihm den Namen Thury an.

Im Jahre 1683 wurde das neu entstandene Dorf durch die zweite türkische Belagerung abermals verheert, jedoch nach dem Abzuge der Türken bald wieder hergestellt. Bei Gelegenheit der verheerenden Pest im Jahre 1713 erbat sich die bereits wieder angewachsene Gemeinde die Auszeichnung eines Plazes, auf welchem sie ihre Gebete zur Abwendung derselben darbringen konnte und sie erhielt die Erlaubniß, sich an einem Plage, unweit des einstmaligen sogenannten Thurybrückels über den Alsbach, das in neuerer Zeit kassirt und der Bach überwölbt wurde, eine Kreuzsäule errichten zu dürfen. Allein die unter den Bewohnern des Thury fortlebende Tradition, daß in ihrem Dorfe einst eine Kirche, dem heiligen Johann dem Täufer gewidmet, bestanden habe und eine in dem rückwärtigen Theile des Hauses Nr. 58, welches in neuerer Zeit demolirt wurde, entdeckte Capelle eiferte sie an, diese alte Capelle durch eine neue zu Ehren dieses Heiligen zu ersetzen. Sie bauten demnach statt der erlaubten Kreuzsäule eine förmliche, zum Gottesdienste eingerichtete und dem heiligen Johann dem Täufer gewidmete Capelle. Das Consistorium sah diesen Vorgang zwar mißbilligend an, ließ es jedoch bei einer Remonstration bewenden. 1764 wurde diese Capelle durch mehre Gutthäter neu und größer hergestellt und 1776 der Hochaltar renovirt und zwei Seitenaltäre, rechts mit dem Bildnisse des heil. Johann von Nepomuk, links mit jenem des gekreuzigten Heilandes errichtet. 1786 kam der bisherige Freigrund Thury durch Kauf an den Wiener-Magistrat. 1795 wurde die abermals haufällig gewordene Capelle durch ein frommes Vermächtniß und durch mehre Gutthäter wieder aufs Neue hergestellt und mit einem Opseraltar 1796 eingeweiht.

Die heutige Vorstadt Thury besteht aus zwei abgesonderten Parzellen, wovon die obere an den Linienwall, Liechtenthal und Himmelpfortgrund, die untere aber an Liechtenthal, Rosau und Alservorstadt gränzt. 1775 hatte Thury 80 Nummern; 1795 — 82; 1806 — 83; 1825 — 115; 1835 — 117 und gegenwärtig 128.

29. Liechtenthal.

Noch zu Ende des siebzehnten Jahrhunderts, war der Grund dieser jetzt so belebten Vorstadt eine große Wiese, die Thalmwiese genannt, und diente bloß zum Belustigungsorte der Stadtbewohner. Sie gehörte seit früheren Zeiten den Grafen von Auersberg, und wurde durch Weiskard Grafen von Auersberg 1694 an den Fürsten Johann Adam von Liechtenstein verkauft, welcher bald darauf das noch jetzt bestehende große Brauhaus nebst noch einigen herrschaftlichen Gebäuden aufführte. Um dasselbe bildeten sich bald mehre Häuser, deren Zahl bereits im Jahre 1701 so bedeutend war, daß man die neu entstandene Vorstadt dem fürst-

lichen Hause zu Ehren Vleichtenthal nannte, obschon ihr im Munde des Volkes noch lange und bis zur neuesten Zeit der Name Wiese blieb. Schon bei Eintheilung der Gassen und Hausgründe, wies der erwähnte Fürst einen Platz zur Erbauung eines Gotteshauses an. Erst im Jahre 1711 aber wurde zu Ehren der heil. Anna auf dem jetzigen Kirchenplatze eine Capelle mit einem hölzernen Thürmchen gebaut. Schon 1712 aber legte Kaiser Karl VI. den Grund zur jetzigen Kirche, welche zu Ehren der vierzehn Nothhelfer geweiht wurde, (unter welchen die katholische Kirche folgende Heiligen versteht: Blasius, Dionysius, Erasmus, Georg, Achatius, Vitus, Christoph, Pantaleon, Cyriac, Eustachias, Aegyd, Margaretha, Katharina und Barbara.) Ein besonderer Zufall gab dazu die Veranlassung. Ein bürgerlicher Birschnneider, Ferdinand Nothhelfer genannt, schenkte nämlich eine zwei Centner schwere Glocke zur ehemaligen Annakapelle, welche auf seine Veranlassung zu Ehren dieser Heiligen geweiht, oder wie man gewöhnlich sagt, gekauft wurde. Dieß gab zuerst die Veranlassung zur Weihe der Kirche. Bei Gelegenheit derselben sollte auch die Vorstadt zu Ehren des Kaisers Karl VI. den Namen Karlsstadt erhalten, der sich jedoch nie mundgerecht machte und jetzt schon vergessen wäre, käme nicht dieser Name in verschiedenen älteren Quellenwerken, z. B. in Fuhrmann, Küchelbecker u. v. 1723 wurde die Kirche zur Pfarre erhoben, 1770 bedeutend vergrößert und in neuester Zeit von Innen und Außen verschönert und neu hergestellt. Noch besteht die Capelle zur heil. Anna rechts vom Haupteingange.

Nicht im Bereiche der Vorstadt Thury, wie Einige anführen, sondern in jenem von Vleichtenthal befand sich der große Pulverthurm (mit der alten Nummer 199), welcher 1779 mit furchtbarer Explosion in die Luft sprang und furchtbaren Schaden anrichtete, auch mehrere Menschenleben kostete. Der Umstand, daß die an denselben erinnernde Pulverthurngasse im Bereiche der Vorstadt Thury sich befindet, trägt wohl die Schuld an jenem Irrthume. Im ersten Häuser-Verzeichnisse vom Jahre 1776 aber ist deutlich zu lesen: Nr. 199 Pulverthurm (an der Militär-Wachstube Nr. 200 und der Rußdorfer Wegmauth Nr. 201). Bei der Vorstadt Thury aber kommt nichts dem Ähnliches vor. Bei der ersten Nummerirung 1775 hatte die Vorstadt 203 Häuser; 185 war das Brauhaus (jetzt 182); 1787 — 208; 1795 (durch Demolirung einiger Gebäude) 205; 1806 — 206; 1825 — 212 und gegenwärtig wieder nur 211 durch Zusammenbau.

Die 1775 noch nicht existirenden Vorstädte sind:

1. Schaumburgergrund. Eine erst seit dem Jahre 1808 angelegte Vorstadt mit 94 Nummern.
2. Laurenzerggrund, damals mit der Wieden vereinigt, 18 Häuser, seit 1806 magistratisch.
3. Breitenfeld, Anfangs des laufenden Jahrhunderts, vom Schotener Abte Beno Pointner angelegt, 94 Häuser.
4. Michaelbeuern'scher Grund, damals mit der Alservorstadt vereinigt, seit 1806 magistratisch, 48 Häuser.

Es ist gewiß nicht uninteressant, einige der im vorigen Jahrhundert bestandenen sonderbaren Hauschilder in den Vorstädten zu bemerken, die zum Theile noch jetzt figuriren. Damals aber waren ähnliche Curiosa noch viel häufiger. So z. B. 1775 in der

Leopoldstadt.

Nr. 101 (jetzt 164) beim Felsen; 107 (197) zu den drei weißen Stiefeln; 175 (262) zum gestreiften Stiefel; 172 (265) zum blauen Stöckel; 208 (236) zum Viermandel; 150 (285) zum Sieg; 260 (430) zum Waderl; 296 (383) zu den drei Herrgott; 370 (535) zum Darfuß; 445 (63) zum gekrönten Haupt.

Jägerzeile.

Nr. 3 (63) zum Federl.

Erdberg.

Nr. 2 (10) zu die zwei weißen Schuh; 60 (68) zum Schleisslein; 248 (345) zu der Wüsten; 338 (7) zu den fünf Glücksfugeln; 14 (21) zur Unmöglichkeit; 36 (43) zum Segen Gottes.

Landstraße.

Nr. 46 (417) zur goldenen Spinne; 107 (304) zur goldenen Brezen; 159 (211) zum blauen Herrgott; 165 (205) zum grünen Stiefel; 259 (81) zum goldenen Rauchfang, zu dem Fürst Rasoumoffskischen Palaste erbaut, woher auch die jetzige Rasoumoffskigasse früher Rauchfangkehrergasse hieß.

Wieden.

Nr. 44 (199) zu den zwei weißen Schlüsseln; 64 (243) zum goldenen Rauchfang; 98 (544) zum leeren Stadtel; 115 (262) zur Stadt Paula (?); 117 (264) zum blauen Stiefel; 124 (271) zum Frauen Bildel; 163 (349) zum goldenen Röhrl; 168 (366) zum grünen Stiefel; 187 (411) zum goldenen Zahn; 253 (508) zur fetten Gans; 292 (576) zur St. Johannes-Zung; 194 (421) zum Ofenbuben; 211 (455) zum weißen Stiefel.

Magleinsdorf.

Nr. 78 (87) zum Hühnerhof.

Margarethen.

Nr. 25 (102) zum goldenen Hauer; 65 (154) zum Schäferschneider; 82 (5) zum Bierzeiger.

Hundsturm.

Nr. 47 (81) zur Maria Aboni.

Laimgrube.

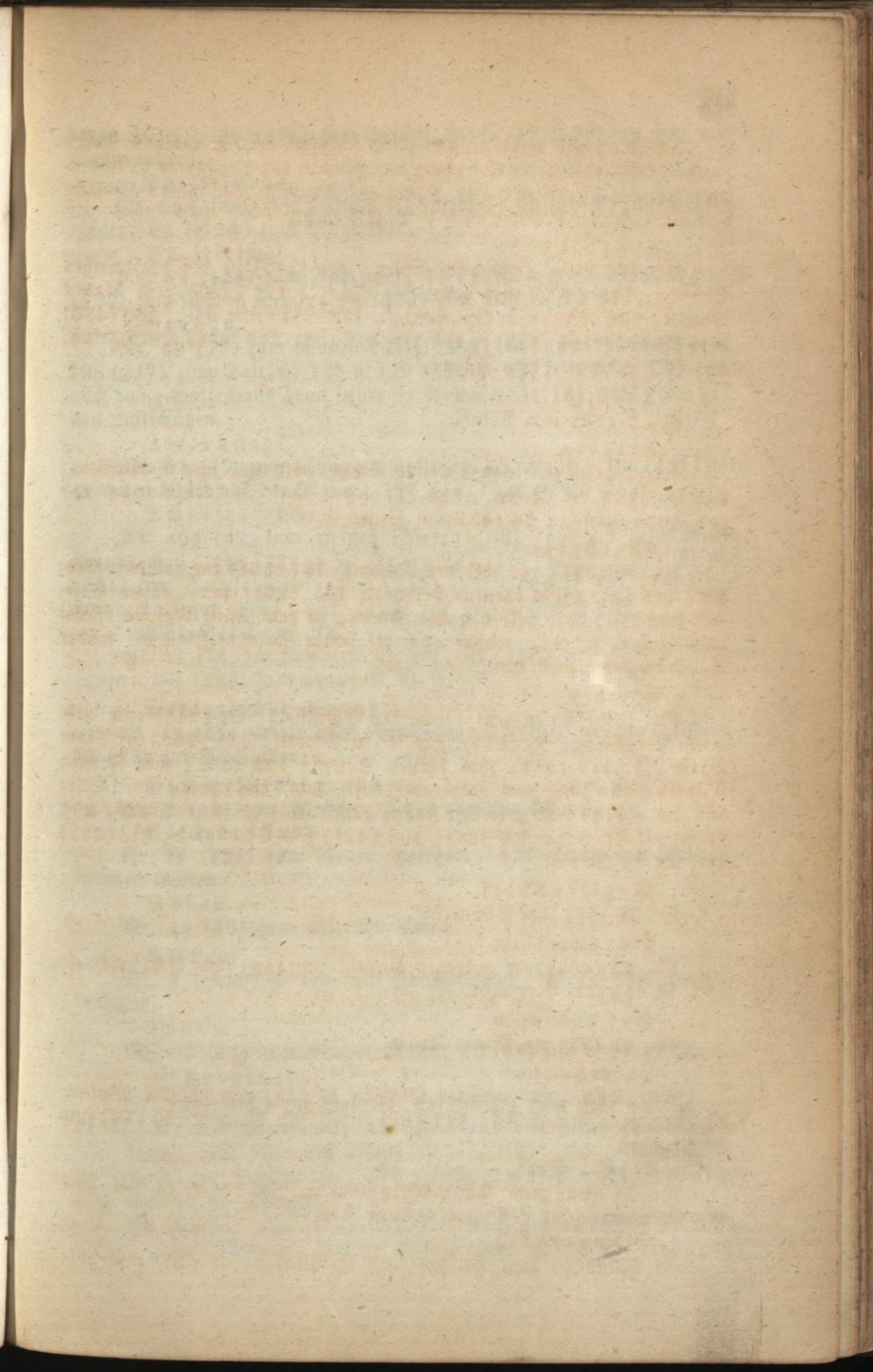
Nr. 24 (2) zum goldenen Mezen; 29 (12) zum grünen Wasen; 38 (24) zum Frauen-Eck; 111 (86) zum süßen Mann; 149 (59) zum Löschendurst.

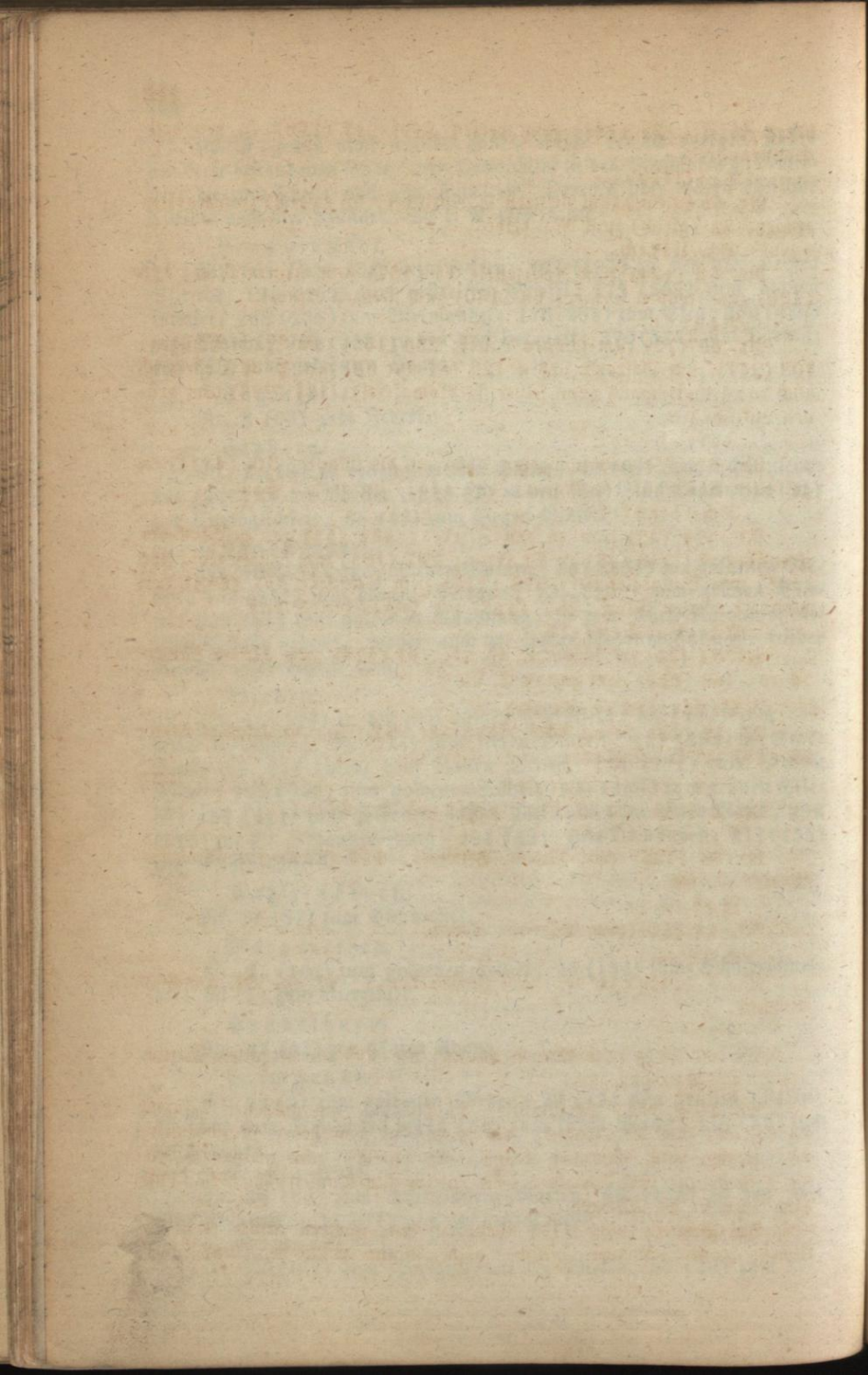
Maria Hilf.

Nr. 46 (64) zum Schellenberg-Garten; 88 (116) zu den zwei Branntweintern; 54 (71) zum grünen Kappel.

Gumpendorf.

Nr. 73 (107) zum Herrgott auf der Wiesen; 97 (40) zum gol-





denen Zügel; 124 (142) zum weißen Kopf; 17 (170) zu den drei Sonnenuhren.

Spittelberg.

Nr. 65 (gleich) zum steinern Christkindel; 66 (gleich) zum Kohlen-träger; 82 (gleich) zum Mandelbeck.

St. Ulrich.

Nr. 62 (124) zum Rohrseffel; 75 (137) zum grünen Meer; 110 (100) zum schönen Geiger; 68 (130) zum steinern Kindel.

Neubau.

Nr. 60 (73) zum schönen Landl; 230 (165) zum Wachtelschützen; 108 (247) zum Safran; 128 u. 129 (87 und 88) zum Haas Desterreich auch das gemalte Haus (von seiner Freskomalerei); 131 (223) zum grünen Lustschützen.

Josefstadt.

Nr. 67 (75) zum schwarzen Adler auf der Mauer; 102 (111) zum goldenen Adler auf der Mauer; 127 (141) zur großen Haut.

Schottenfeld.

Nr. 404 (42) zum ewigen Frieden; 391 (55) zur geschlossenen Freundschaft; 248 (73) zu St. Aron; 267 (105) zum Lagerwalbl; 350 (235) zum Hauptquartier; 310 (245) zum Schefel; 451 (383) zum wunderbaren Glück; 383 (425) zur hebräischen Schrift.

Alt-Perchenfeld.

Nr. 54 (70) zur schwarzen Bombe; 81 (129) zum blauen Mond-schein; 181 (229) zum ganzen A. B. C.

Strozzi'scher Grund.

Nr. 12 (45) zu die sechs Rauchfang; 37 (30) zur Unmöglichkeit; 29 (18) zur Möglichkeit.

Himmelfortgrund.

Nr. 2 (18) zum Mahder; 5 (1) zum Waschkübel.

Iservorstadt.

Nr. 78 (125) zum blauen Herrgott; 112 (222) zur schwarzen Mutter Gottes.

Rosau.

Nr. 14 (16) zum goldenen Schuh.

Althan.

Nr. 8 (gleich) zu den fünf Zimmerleuten; 13 (gleich) zum Gartenhaus.

Thury.

Nr. 67 (74) zum blauen Mann; 80 (43) zur betäubten Mutter.

Liechtenthal.

Nr. 27 (gleich) zur Pastete; 35 (gleich) zum goldenen Tänzer; 44 (gleich) zum Bierwagen; 45 (gleich) zu den sieben Rußbäumen; 66 (gleich) zum krummen Rißel; 83 (gleich) zum grünen Säbel; 98 (gleich) zur Schildwache; 142 (gleich) zum Angster (?); 183 (196) zum Ross in der Wiegen.

An Stiefeln von allen Gestalten und Farben fehlte es nicht, kleine, große, schwarze, weiße, gelbe, blaue, grüne etc., und über-

haupt scheinen die Stiefel damals eine bedeutende Rolle bei den Haus-
schildern gespielt zu haben.

Schließlich füge ich noch die am Eingange dieses Buches verspro-
chenen Einkehrwirthshäuser in den Vorstädten, wie sie 1700 be-
standen und wie sie in dem osterwähnten „Schatz, Schutz und Schanz“
verzeichnet stehen, mit einigen nöthigen neueren Erörterungen, hinsicht-
lich des noch oder nicht mehr Bestehens dieser Gasthäuser:

Anbey werden auch denen Reisenden, wie dann denen Kauff- und
Handels-Leuthen, welche einige Packet oder andere schwere Sachen von
hieraus an unterschiedlich entlegene Orth zu bestellen haben, zur Nach-
richt folgende Wirths-Häuser in denen Vor-Stätten, in welchen die vor-
nehmste Einkehrungen seynd, beschriben, Erstlichen:

Auff der Widen vorm Kärner-Thor.

Im gulden Capaunen kehren ein die Venetianer Fuhr-Leuth. Die
jes Gasthaus bestand noch im Jahre 1779, Nr. 6 (spätere Nummer 7,
jetzige 22); um 1790 war es schon Privathaus, 1820 befand sich das
Schmitt'sche Waisenstift in demselben. Noch 1828 bestand der Hauschild
zum Capaun.

Im gulden Bern die Villacher, Hauptstraße Nr. 83, spätere Nr.
147, jetzt Nr. 8. In neuester Zeit wurde das Haus ganz neu gebaut,
und führt jetzt als Gasthaus den Schild zur Stadt Triest.

In der Kohlenkreuzen die Gräger, Marburger und Neustätter,
Hauptstraße Nr. 15. Das Gasthaus bestand bis 1825, in welchem
Jahre es zu einem Privathause umgebaut wurde. Es hat jedoch noch
immer den Schild.

Auff der Land-Strassen vorm Stuben-Thor.

Im schwarzen Bock, die Drenhandler aus Ungern Nr. 104, Haupt-
straße, war schon 1780 kein Gasthaus mehr, zweite Nummer 276, ~~jetzige~~
mitte 307, *mitte* 348.

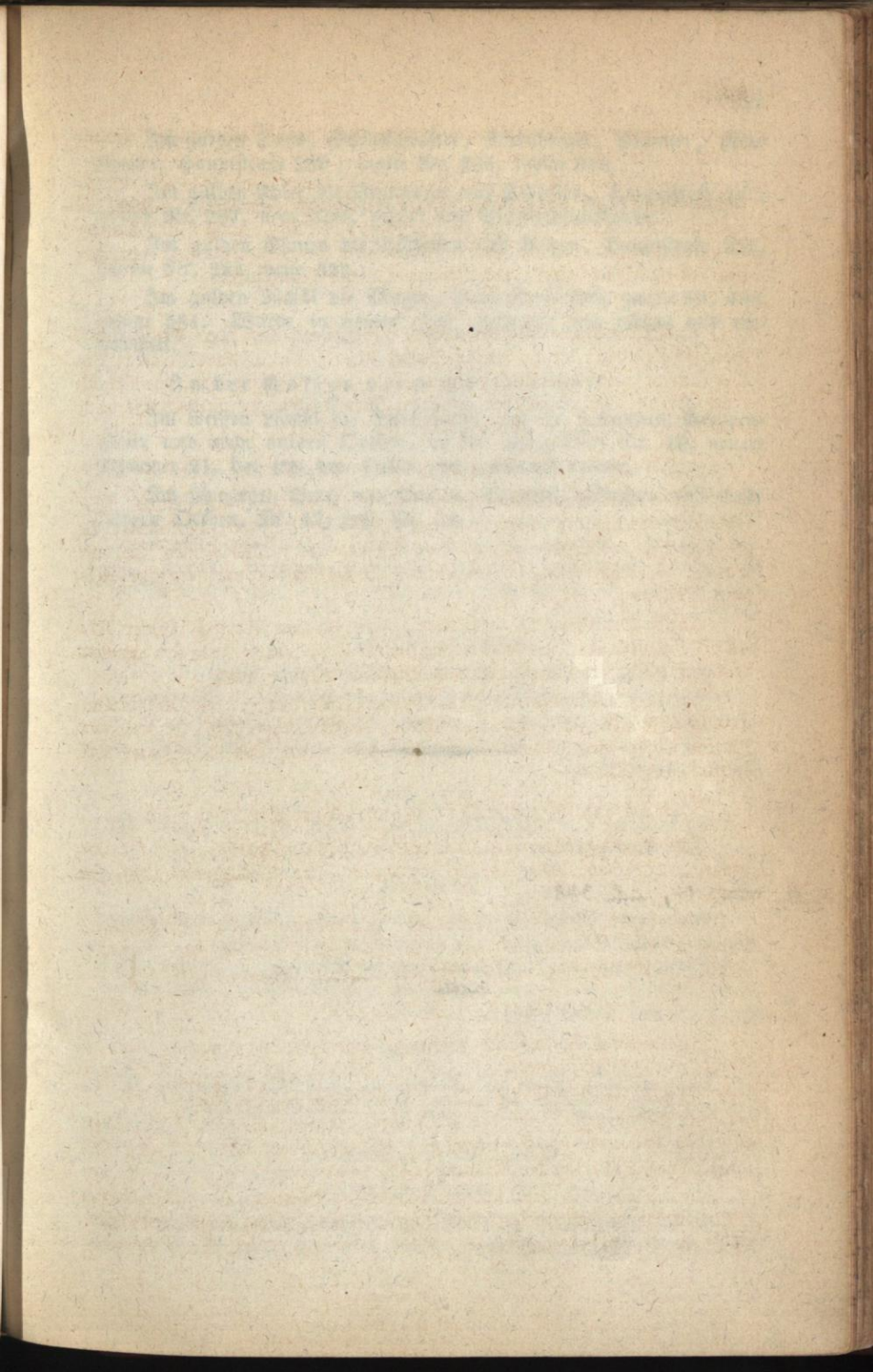
Im gulden Engel die Comorner, Stullweissenburger, Neuheufler,
Brugger und Altenburger, Hauptstraße 300, seit 1775 kein Gasthaus
mehr. Zweite Nummer 35, *mitte* 45, *mitte* 56.

In der Leopold Statt über der Schlag-Brücken.

Im gulden Strauß die Neuser, Preßlauer und Iglauer, Nr. 4,
zweite und jetzige Nummer 1. Wurde schon um 1750 mit Nr. 223 in
ein Haus verbaut und war kein Gasthaus mehr. An der Donau.

Im schwarzen Adler die Otmüger, Neuser, Preßlauer, Leipziger
und Prager, auch die Einkehrung des Bohl'nischen fahrenden Wotten,
Hauptstraße 219, zweite Nummer 276, neue 316.

Im gulden Hirschen die Leipziger und Nürnberger, Hauptstraße
217, nächst dem Carmeliterkloster, zweite Nr. 274, neue 314, war schon
1800 kein Gasthaus mehr.



THE
[Faint, illegible text follows in several paragraphs, appearing to be a historical or legal document.]

Im gulden Oren, Schladawalter, Nürnberger, Planner, Neu-
hauser, Hauptstraße 230, zweite Nr. 285, jetzige 326.

Im gulden Adler die Braunauer auß Schlessien, Hauptstraße 242,
zweite Nr. 287, neue 328, gehört dem Bürgerspitalksfonde.

Im gulden Pfauen die Pollacken und Ragen, Hauptstraße 226,
zweite Nr. 281, neue 322.

Im gulden Lämbl die Prager, Braterstraße 391, zweite Nr. 496
jetzige 581. Wurde in neuerer Zeit großartig neu erbaut und ein-
gerichtet.

In der Rossau vorm Schottenthor.

Im weissen Lämbl die Schiff-Leuth von St. Johannes, Greiffen-
stein und mehr andern Orthen, an der Holigestätte Nr. 19, neuere
Nummer 21, hat jetzt den Schild zum goldenen Lamm.

Im schwarzen Bern von Passau, Crems, Wachau und mehr
andern Orthen, Nr. 17, jetzt Nr. 19.